4.

Bio 2631

Des Herrn Alexander Giraffi Masaniello.

Nebst einer genauen Geschichte
des
großen Aufruhrs zu Neapel
unter dem Herzoge von Arcos.

Mit
einigen Beylagen und einem Anhange.

Aus dem Italiänischen übersetzt.

Augsburg,
bey Eberhard Kletts sel. Wittwe.
1776.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vorbericht.

Der Name des Masaniello ist bekannt genug. Eine der wunderbaresten Erscheinungen in der Geschichte. Ein armer Fischer, welcher kaum so viel Brod aufzutreiben wußte, sich und sein Weib zu ernähren; der unter dem geringsten Pöbel auferzogen, und kaum zu seinen männlichen Jahren gekommen war, machte sich in dreyen Tagen zum unumschränkten Herrn von einer Stadt, welche ungefähr sechsmal hunderttausend Seelen in sich schloß, und über hundert

und fünfzig tausend bewaffnete Männer folgten seinem Winke. Nie hatte ein Monarch despotischer geherrschet.

Der Verstand und die Einsicht, welche er während seiner Hoheit blicken ließ, müssen Erstaunen erwecken. Er setzte den Vicekönig in Schrecken, demüthigte die Großen und den Adel, züchtigte diejenigen, welche vom Schweiße und Blute des Volkes fett wurden, stellte diesem seine Freyheiten wieder her, und fiel endlich, als er alle diese großen Thaten verrichtet hatte, von der Spitze seiner Hoheit, durch seinen eigenen Hochmuth und durch die List seiner Feinde gestürzet, wieder in den tiefsten Abgrund der Schande und der Verachtung herab. Eben dasjenige Volk, welchem er sein voriges Glück wieder verschafft, und

das ihn beynahe wie einen Gott verehret hatte, verfluchte nach Verfließung einer Zeit von zehen Tagen seinen Namen, und schleifte seinen zerstümmelten Körper durch die Straßen.

Eine so merkwürdige Begebenheit neuerer Zeiten verdiente es freylich aufgezeichnet zu werden. Und sie ist auch wirklich in allen Geschichtbüchern von Neapel zu finden. Da aber dergleichen merkwürdige Begebenheiten eine besondere glaubwürdige und umständliche Beschreibung verdienen, welche im Laufe einer andern Geschichte öfters zu weitläufig seyn würde, so verlangte mich schon lange nach einer ausführlichen Erzählung derselben.

Dieses Verlangen wurde endlich gestillet, als mir eine bey uns nicht, oder

doch sehr wenig bekannte Schrift eines Augenzeugen, des damaligen Advokaten bey der königlichen Kammer, Alexander Giraffi, in die Hände fiel. Hier fand ich alles, was ich wünschen konnte. Giraffi ertheilet uns viele besondere Nachrichten, welche man in andern Büchern vergebens suchet. Er schildert den Karakter des Masaniello, die spanische List und Verstellung des Vicekönigs, Herzogs von Arcos, und den patriotischen Eifer des Kardinals und Erzbischoffs, Philomarini, mit so lebendigen Farben, daß seine Beschreibung sowohl unterrichten, als Vergnügen erwecken kann. Ich entschloß mich daher, diese Schrift zu einer Zeit, da man sich ohnehin mehr als sonst um die Erläuterung und Aufklärung der Geschichte bemühet,

mühet, durch eine Uebersetzung bekannter zu machen.

Von dieser habe ich nun noch ein paar Worte zu sagen. Giraffi hat seine Beschreibung in Form eines Tageregisters abgefaßt, ich habe solche beybehalten. Einige dahin einschlagende Urkunden sind als Beylagen hinzu gefügt worden, und da sich gerade hundert Jahre zuvor ein gleicher Aufruhr zu Neapel ereignete, wobey einer der vornehmsten Anführer des Volkes ebenfalls den Namen Thomas Aniello führete, so habe ich eine Nachricht von demselben sowohl, als von demjenigen, welcher fünfzig Jahre hernach unter dem Herzoge von Ossuna entstand, als einen Anhang hinzu gesetzt.

Vorbericht.

Diejenigen, welche die Führung der Vorsehung in den großen Weltbegebenheiten läugnen, können den Finger derselben in dieser Geschichte deutlich erkennen, und zugleich daraus sehen, was für geringer und verachteter Werkzeuge sich dieselbe öfters bedienet, den Uebermuth und die Umbarmherzigkeit der Großen zu bestrafen.

Der Uebersetzer.

Die

Die häufigen Staatsveränderungen und die oftmaligen Aufruhren in dem Königreiche Neapel zeugen genugsam von dem unruhigen Geiste seiner Einwohner. Kaiser **Karl der fünfte** kannte ihn wohl, und ertheilte dem Volke sehr große Privilegien, um solches durch Gelindigkeit von allen Unruhen abzuhalten. Diese Staatsmaxime gelang ihm, und sein Angedenken ist noch bey den Neapolitanern in größter Hochachtung. Aber seine Nachfolger wichen von dem Wege, welchen er ihnen gezeigt hatte, ab. Die stolzen spanischen Minister wollten einen sclavischen Gehorsam von dem Volke. Sie legten daher demselben unerschwingliche Abga-

ben auf, um es zu entkräften, und ihm die Macht und den Muth zu Neuerungen zu benehmen. Sie bedachten nicht, daß ein bis zur Verzweiflung getriebnes Volk endlich weder Gesetze noch Gewalt mehr achtet.

Gegen die Mitte des siebenzehenten Jahrhunderts, als der Herzog von Arcos Vicekönig war, stiegen die Bedrückungen des Volkes auf den höchsten Grad. Der König von Spanien, welchem der Krieg mit Frankreich unermeßliche Summen kostete, verlangte, über alle vorige Abgaben, von neuem anderthalb Millionen Thaler von dem Königreiche. Man wußte kein Mittel mehr, solche aufzubringen, als daß man das Volk mit ungeheuern Zöllen und Accisen beschwerete, welche man auf alle Lebensmittel, und endlich auch auf alles Obst und Gartengewächse legte. Dieses verursachte eine außerordentliche Theurung, aus derselben entstand unter dem gemeinen Manne Hunger, und dieser setzte ihn endlich in Verzweiflung.

Ehe diese endlich zu dem erstaunenswürdigen Aufruhre unter dem Masaniello ausschlug, welcher wegen der damit verknüpften ganz außerordentlichen Umstände ein immerwährendes Andenken in der Geschichte behalten wird, ließ sich das Misvergnügen des Volkes schon eine geraume Zeit spüren. Anfangs bezeugte solches sein Elend durch vielfältige Bittschriften, welche dem Vicekönige übergeben wurden, und so oft er in die Kirche fuhr, waren die Straßen und Plätze mit Männern, Weibern und Kindern erfüllt, welche mit Heulen und Schreyen um Abstellung der neuen Auflagen anhielten. Als der Herzog von Arcos nicht darauf achtete, so wurde einmal seine Kutsche von einem Haufen des Pöbels umringt, welcher sich nicht mehr mit bloßen Klagen begnügte, sondern nunmehr anfieng, sich gefährlicher Drohungen vernehmen zu lassen. Sich aus ihren Händen loszuwickeln, versprach er ihnen die gänzliche Abschaffung der Zölle, ohne daß er einen Gedanken hatte, solches zu bewerkstelligen.

gen. Da er aber nunmehr anfieng, gefährliche Folgen zu befürchten, so verboth er, das Fest Johannis des Täufers zu feyern, um auf diese Art einen allzu großen Zusammenlauf des Pöbels zu verhindern.

Dieser wüthete indessen, daß der Vicekönig sein Versprechen nicht hielt, und die Zölle abschaffte, und die Wuth näherte sich allgemach ihrem Ausbruche. Die Stadt Neapel wurde mit Schmähschriften wider die Regierung überschwemmet, und den ersten Julii 1647 wurde die auf dem Markte stehende Zollbude in Brand gesteckt, und als man sie des folgenden Tages wieder aufgerichtet hatte, zum zweytenmale angezündet. Die Verwegenheit des aufrührischen Volkes nahm noch mehr zu, als die Nachricht aus Sicilien einlief, daß der dasige Vicekönig, der Marquis de los Veles, mit gewaffneter Hand gezwungen worden war, alle Zölle abzuschaffen, und zugleich den Aufrührern völlige Verzeihung ihres Verbrechens zu ertheilen.

len. Der Herzog von Arcos war zwar darauf bedacht, dem anwachsenden Uebel, so viel möglich, Einhalt zu thun, und berief deswegen die Vornehmsten des Adels und die Vorsteher der Bürgerschaft öfters zusammen, allein es war nicht so leicht ein Mittel zu finden. Der Zoll von den Früchten war für 600000 Thaler verpachtet worden, und die Pachter hatten das Geld bereits voraus geschossen. Viele waren der Meynung, man sollte dem Volke in gar nichts nachgeben, allein der Vicekönig hatte nicht so viel Macht, Gewalt gebrauchen zu können; andere schlugen als einen Mittelweg vor, den Obstzoll, das Volk zu vergnügen, abzuschaffen, und dafür den Brod- und Weinzoll zu erhöhen; doch dawider schrie der Pöbel noch heftiger, und verlangte nunmehr nicht nur allein die gänzliche Abschaffung des Obstzolles, sondern auch die Herabsetzung aller andern Zölle, bis auf die in den Privilegien Kaiser Karl des Fünften bestimmte Summe.

So

So wurde die Gährung immer größer, und das verborgene Feuer nahm immer zu, bis es endlich den 7. Julii 1647 mit einer so entsetzlichen Wuth ausbrach, daß es der Stadt Neapel den gänzlichen Untergang drohete, und niemand mehr im Stande war, dem unaufhaltsamen Strome des Aufruhrs einen Damm vorzusetzen. Das Haupt desselben, die Umstände, die sich während seiner Dauer ereigneten Begebenheiten, das Ende, alles ist so merkwürdig, daß es auf immer einen ansehnlichen Platz in der Geschichte behaupten wird. Da demüthigte der Höchste durch einen elenden verachteten Mann den Stolz der Großen, so zu sagen, in einem Augenblicke, und zeigte ihnen, wie sie sogar nichts sind, wenn sich der HErr wider sie aufmacht. Da sahe man, was es für eine schreckliche Sache um einen wüthenden und aufrührischen Pöbel ist; und da sahe man mit Erstaunen einen armen Menschen, der keine Schuhe zu kaufen vermochte, über 100000 Mann durch einen Wink leiten,

wie er wollte. Alles ist so außerordentlich bey dieser merkwürdigen Begebenheit, daß ich mir vorgesetzt habe, dieselbe als ein Augenzeuge aufs genaueste von Tage zu Tage zu beschreiben, und ich hoffe, daß meine Bemühung nicht ganz unangenehm seyn wird.

Sonntag der siebente Julius.

Erster Tag.

Auf dem großen Markte zu Neapel wohnete ein junger Mann, von ungefähr vier und zwanzig Jahren, welcher Thomas Aniello hieß, und von Amalfi gebürtig war; im gemeinen Leben aber, durch eine gewöhnliche Abkürzung seines Namens, Masaniello genennet wurde. Er war ein armer Fischer, welcher diejenigen Fische, die er selbst fieng, oder von andern erhandelte, wieder verkaufte, und durch diesen Handel sich und sein Weib kümmerlich ernähren konnte. Seine Kleidung war armselig, und gewöhnlich gieng er ohne Schuhe, in einem

baumwollenen Hemde, leinenen zerrissenen Strümpfen, und einer Fischermütze auf dem Kopfe. Seine Gesichtsbildung war angenehm, er hatte schwarze Augen, war von mittlerer Länge und etwas mager, allein von starker und gesunder Leibesbeschaffenheit. Seinen Gemüthskarakter betreffend, so besaß er viel natürlichen Verstand, war kühn und verschlagen, und oft im Stande, einen witzigen und angenehmen Scherz vorzubringen. So war der Mann beschaffen, welcher den Vicecönig und alle Große von Neapel zittern machte, und der spanischen Regierung daselbst den gänzlichen Umsturz drohete.

Gerade vor seinem Hause stand ein Brunnen, an welchem der Name Karls des Fünften, der ihn hatte erbauen lassen, eingegraben war. Und es ist merkwürdig, daß Masaniello unter seines Gleichen, noch vor Ausbrechung des Aufruhrs, oft zu sagen pflegte, er sey derjenige Mann, welchen Gott ausersehen habe, dem Volke die solchem

chem von Karln dem Fünften ertheilte Freyheiten wieder zu verschaffen. Noch einen größern Eindruck aber machte es bey dem Pöbel, daß gerade vor hundert Jahren, wiewohl im Monate May 1547, ein gleicher Aufruhr entstanden war, wobey der Anführer ebenfalls Thomas Aniello geheißen hatte.

Vier Tage vor dem Frohnleichnamsfeste 1647 nahmen die Zollbedienten dem Masaniello seine Fische weg, welche er verkaufen wollte, weil er den Zoll nicht bezahlen konnte. Er gerieth hierüber in den heftigsten Zorn, weil er nichts zu leben hatte, schwur, sich zu rächen, und lief halbrasend in der Stadt herum.

Von ungefähr kam er auch in eine Kirche, in welche sich Perrone, ein berühmtes Haupt der Banditen, nebst einem von seinen Kameraden geflüchtet hatte. Diese fragten ihn, warum er so verstört aussähe? Er antwortete ihnen: **Entweder muß ich diese Stadt wieder in Freyheit setzen,**

oder mein Leben am Galgen verlieren. Die beeden Banditen lachten darüber, allein Masaniello fuhr fort, und sagte: Ihr habt nicht nöthig zu lachen, wüßte ich nur noch zween oder drey, welche mir treulich beystehen wollten, so schwöre ich bey Gott, daß ich euch bald zeigen wollte, wer ich bin, und was ich auszurichten vermag. Was wolltest du denn thun, fragte Perrone? Wollet ihr mir beystehen? erwiederte Masaniello. Warum nicht? sagten die Banditen. Nun so gebt mir die Hand darauf, versezte Masaniello, so sollet ihr inne werden, was ich thun will. Sie schwuren hierauf vor einem Bilde der Mutter Gottes einen Eid, einander in aller Gefahr getreulich beyzustehen.

Masaniello begab sich von ihnen unter die Frucht- und Obsthändler, stellete ihnen weitläuftig vor, daß man Mittel suchen müßte, die unerträglichen Abgaben abzuschaffen, und beredete solche dahin, daß sie ihm einmüthig

müthig versprachen, des folgenden Morgens sich beym Zolle einzufinden, und sich zu erklären, daß sie keine Früchte mehr mit dem Zolle kaufen wollten. Sie kamen auch wirklich alle an den bestimmten Ort, und weigerten sich, das geringste zu kaufen, wofern man ihnen den Zoll nicht nachließe. Der Marktmeister Anaclerio, welcher davon benachrichtiget wurde, fand sich zwar persönlich ein, und süchte sie zufrieden zu stellen, als er aber sahe, daß seine Vorstellungen nichts fruchteten, gab er gute Worte, versprach für dießmal die Käufer ohne Zoll frey zu lassen, und versicherte, daß diese Auflage überhaupt bald sollte abgeschafft werden.

Als Masaniello sahe, daß sein Vorhaben anfieng zu gelingen, hielt er sich täglich bey besagten Obsthändlern auf, und wo er bey einem vorbey gieng, sagte er: Ohne Zoll! ohne Zoll! Einige lachten über ihn, andere aber fasseten solches zu Ohren, und dachten der Sache weiter nach.

Da einmal viele Kinder auf dem Markte beysammen standen, versammelte er solche um sich, und befahl ihnen, ihm nachzusprechen: Ein Maaß Oel für einen Bajocco; ein weiß Brod, sechs und dreyßig Unzen; zwey und zwanzig Pfenninge für ein Pfund Käs; sechs Pfenninge ein Pfund Rindfleisch; ein Maaß griechischen Wein um vier Pfenninge; ein Maaß gemeinen Wein um zween Pfenninge. Als sie diese Lection auswendig gelernet hatten, befahl er ihnen, solche in der ganzen Stadt auszurufen, welches sie auch getreulich, und sogar in Gegenwart des Vicekönigs, thaten. Und es ist merkwürdig, daß, so lange der Aufruhr währete, die obgedachten Lebensmittel in eben diesem, vom Masaniello gesetzten Preise verkauft wurden.

Hierauf lehrete er sie, und befahl ihnen auszurufen: Gelobet sey Gott und die heilige Jungfrau Maria del Carmine! Lang lebe der Papst, lang lebe der König

nig von Spanien, und diejenigen, welche uns wohlfeile Zeiten verschaffen, aber verflucht sey die üble Regierung! Diese und noch mehr dergleichen Sprüche, welche Masaniello seinen Schülern lehrete, verursachten bey den meisten ein Gelächter, man spottete darüber, und hielt ihn für einen Narren. Allein, ohne sich stören zu lassen, sagte er: Jetzt werde ich ausgelacht, aber es wird die Zeit kommen, da man sehen soll, was Masaniello für ein Mann ist. Lasset mich nur machen, und wenn ich euch nicht von dieser Plage befreye, so haltet mich alsdann für denjenigen, über welchen ihr Ursache zu lachen habt.

Er fuhr darauf fort, noch fernere Anstalten zu Ausführung seines Vorhabens zu machen. Zu diesem Ende brachte er erstlich einen Haufen junge Pursche von siebenzehn bis achtzehn Jahren zusammen, woraus er, wie er sagte, zu Ehren der heiligen Jungfrau del Carmine, deren Fest vor der Thür

war, ein Regiment errichtete, und sich zum Anführer desselben aufwarf. Jeder von seinen Soldaten war mit einem Stocke bewaffnet.

Unterdessen rückte der Sonntag, welches der siebente Julius war, heran, an welchem die Kirchweihe von Santa Maria del Carmine gefeyert zu werden pflegte. An diesem Tage versammelte sich sonst ein großer Haufe vom schlechtesten Volke, sowohl aus der Stadt als von dem Lande, welche ein hölzernes Schloß baueten, und solches mit hölzernem Gewehre, Aepfeln und andern Früchten zu bestürmen pflegten, wozu sie sich gemeiniglich auch des verfaulten und verdorbenen Obstes, welches weggeworfen wurde, bedienten. Allein dießmal kam, zum größten Verdrusse der Kinder und des Pöbels, welche mit Verlangen darauf warteten, ganz und gar kein Obst zum Kaufe. Die Obsthändler in der Stadt blieben bey ihrem Vorsatze, keinen Zoll von den Früch-

ten,

ten, welche sie erkauften, zu bezahlen, und die vom Lande wollten solches gleichfalls nicht thun, und blieben daher mit ihrer Waare aus.

Hierüber wurde der Pöbel ungeduldig, und fieng an zu lärmen. Der Marktmeister Anaclerio erhielt daher Befehl, den Tumult zu stillen. Dieser ergriff die Parthie, daß er den Verkäufern vom Lande auflegte, den Zoll von ihren Waaren zu bezahlen, um dadurch das Volk in der Stadt zu besänftigen. Allein jene wollten nicht gehorchen, und daher schritt der Marktmeister zu Drohungen. Doch es befand sich ein Schwager des Masaniello unter ihnen, welcher bereits von ihm aufgehetzet war. Dieser fieng an zu fluchen und zu rasen, daß er so viel Zoll für seine Früchte bezahlen sollte, als man ihm an Geld dafür geben wollte. Er schüttete daher zween große Säcke voll Aepfel und Birnen auf die Erde, und sagte: Gott giebt uns Ueberfluß, aber die schlechte

Regierung verursacht Theurung. Und wenn ich dann ja nichts für meine Waare haben soll, so will ich sie lieber preis geben. Auf dieses entstand ein großer Zulauf vom Pöbel, welcher das Obst auflas. So bald Masaniello solches sahe, sprang er hervor, und schrie mit lauter Stimme: Ohne Zoll, ohne Zoll! Und als Anaclerio mit seinen Drohungen anhielt, so wurde er dergestalt mit Feigen, Birnen, Aepfeln und andern Früchten begrüßet, daß er sich genöthiget sahe, sich in eine Kutsche zu retten, mit welcher er voll Schrecken an die am Wasser gelegene Kirche del Carmine kam, und von dort aus sich zu dem Vicekönige flüchtete. Er kam noch glücklich davon, denn der vom Masaniello aufgehetzte Pöbel würde ihn in Stücken zerrissen haben.

Da der Anfang so wohl von statten gegangen war, versammelte sich der Pöbel in großen Haufen nicht allein auf dem Markte, sondern auch an andern Orten der Stadt,

flüchte

fluchte über die Zölle, und schrie ohne Aufhören: Gott gebe dem Könige in Spanien langes Leben, und die böse Regierung hole der Teufel. Dieser Lärmen wurde durch des Masaniello neuerrichtetes Regiment noch mehr vergrößert, welches sich anstatt der Stöcke nunmehr mit Gabeln, Schaufeln, Knitteln und andern Waffen, welche sie aus dem Thurne del Carmine genommen, versehen hatte.

Masaniello sprang auf den höchsten Tisch, wo man die Früchte zu verkaufen pflegte, und rief mit lauter Stimme: Lustig, meine liebe Brüder und Freunde! Danket Gott und der heiligen Jungfrau Maria del Carmine, daß sich die glückliche Stunde eurer Erlösung eingefunden hat. Ich, der arme Barfüßer und neue Moses, will euch von der Tyranney der Zölle, welche euch anderer Geiz aufgelegt hat, und unter welcher ihr schmachtet, erlösen und befreyen, wie jener das

Volk

Volk Israel von der Dienstbarkeit befreyete. Ein Fischer, der Apostel Petrus, hat durch seine Stimme die Stadt Rom, und mit Rom die ganze Welt, aus der Dienstbarkeit des Teufels in die christliche Freyheit versetzet. Ein anderer Fischer wird die Stadt Neapel, und mit derselben ein ganzes Königreich, von den vielfältigen Zöllen und Accisen erlösen, und demselben den guten Zustand und die wohlfeilen Zeiten wieder verschaffen, in welchen wir vor diesem blüheten. Von nun an müsset ihr das unerträglichste Joch von euren Hälsen werfen, welches euch bisher zu Boden gedrücket hat. Ich scheue den Tod nicht, und frage nichts darnach, wenn man mich auch in Stücken reißet, und durch die Straßen der Stadt schleifet; man mag meinen Leib aufs Rad legen, und meinen Kopf als eines Rebellen auf einen Pfahl stecken, so werde ich damit zufrieden seyn, und muthig sterben, weil

ich

ich versichert bin, daß mein Tod mir einen ewigen Nachruhm zuwege bringen würde. Ein Mensch kann sein Blut, sein Leben, und alles, was ihm am theuersten ist, für nichts so rühmlich aufopfern, als für die Wohlfahrt seines Vaterlandes.

Hierdurch wurden die Gemüther noch mehr erbittert und angefrischt, ihr angefangenes Vorhaben fortzusetzen. Den Anfang machten sie mit der Zollhütte, welche auf dem Markte stand, die sie mit allen Briefen und Schriften, und allem, was dem Zöllner zugehörte, verbrennten. Von dieser gieng es über eine andere her, und weil der Haufe alle Augenblicke größer wurde, so wurden alle Kramläden und Häuser zugeschlossen, indem jedermann über diesen unversehenen Auflauf erschrocken war. Als der Aufrührer etliche Tausende beysammen waren, marschirten sie in die andern Straßen, wo sich Zollhütten befanden, welche alle angesteckt

steckt und verbrennt wurden. Sie trugen alles, was sie in denselbigen fanden, Briefschaften, Bücher, Pfänder, Tapeten, Hausgeräthe, Geld, nichts ausgenommen, vor den Thüren auf einen Haufen zusammen, steckten solchen mit Stroh an, und verwandelten alles in Asche. Und was das verwunderlichste war, so hatte unter so viel tausend Menschen keiner das Herz, von allen diesen Dingen, worunter sich so vieles Geld befand, das geringste zu nehmen, sondern alles mußte dem Feuer aufgeopfert werden, weil es, wie sie sagten, Blutgeld war.

Als der Pöbel sahe, daß ihm niemand Widerstand that, so wurde er noch kühner. Der ganze Haufe, bey zehen tausenden stark, nahm den Weg nach des Vicekönigs Palaste. Viele hatten auf ihre Spieße Brod gesteckt, welches damals sehr klein war, und nur zwey und zwanzig Unzen wog, und schrieen: Gott segne den König! wohlfeile Zeit! verflucht sey die üble Regierung.

Das

Das Regiment des Masaniello, welches bereits auf zwey tausend angewachsen war, gab keinen müßigen Zuschauer dabey ab. Sie hielten alle ihre Knittel, Spieße, Gabeln und was sie sonst für Gewehre hatten, in die Höhe, an welche sie alte schwarze Lumpen gebunden hatten, und schrieen mit kläglicher Stimme: Erbarmet euch dieser armen Seelen im Fegfeuer, welche die entsetzliche Marter nicht länger ausstehen und ertragen können, und wo möglich, gerne davon befreyt seyn möchten. Liebe Brüder und Schwestern! leget Hand mit an, unser gerechtes und heilsames Vornehmen, welches zu eines jeden Wohlfahrt gereichet, auszuführen. Als sie unterwegs an das spanische Gefängniß, San Giacomo, gelangten, erbrachen sie solches, machten alle Gefangene los, und nahmen sie mit sich.

Da sie vor dem Palaste des Vicekönigs angelangt waren, fiengen sie alle mit lauter

lauter Stimme an zu schreyen, daß sie in Zukunft nicht allein von dem Obstzolle, sondern auch von allen andern, und insbesondere von dem Mehlzolle, befreyet seyn wollten. Der Vicekönig kam an das Fenster, rief dem Volke zu, und versprach den Obstzoll abzustellen, den Frucht- und Mehlzoll aber zu vermindern. Doch dieses schrie immer fort, wollte alles, oder gar nichts haben, und wiederholte beständig das alte Liedchen: **Gott gebe dem Könige von Spanien langes Leben, und der Teufel hole die üble Regierung.** Da hierauf einige verlangten, vor den Vicekönig gelassen zu werden, um solchem das Begehren des Volkes mündlich vorzutragen, so befahl er sowohl der spanischen als deutschen Wache, einen jeden, der wollte, frey hinein zu lassen; weil aber diese wegen dem entsetzlichen Lärmen seinen Befehl nicht verstehen konnten, so befolgten sie solchen auch nicht, sondern suchten ein paarhundert von den Aufrührern, welche in den Palast eindringen wollten, mit

Gewalt

Gewalt zurücke zu halten; allein, ungeachtet die Aufrührer kein ander Gewehr, als Knittel, Gabeln und Schaufeln hatten, fielen sie dennoch mit solcher Wuth über die Wachen her, daß solche sich gezwungen sahen, die Flucht zu ergreifen, und ihnen den Eingang frey zu lassen. Der ganze Haufe drang hierauf hinein. Man hatte zwar die Thür des großen Saales zugeschlossen, aber diese war im Augenblicke eingestoßen, und einige Hellebardirer, welche ihnen den Eingang verwehren wollten, verjagten sie, und nahmen ihnen ihr Gewehr ab. Hierauf zertheilten sie sich durch alle Zimmer, uud kamen endlich vor des Vicekönigs Kabinet, in welchem er sich mit andern Vornehmen befand. Sie fanden die Thür fest verschlossen, suchten aber solche mit allerley Werkzeugen aufzubrechen, ja einer, der mit einer Hellebarde ein vergittertes Fenster einstieß, welches in der Thür befindlich war, hätte beynahe den Vicekönig selbst getroffen, der an der Thür stand, wenn ihn nicht der Herzog von Sangro, Fer-

rante Caracciolo, eiligst auf die Seite gerissen hätte. Bey dieser Beschaffenheit der Umstände hielten es der Vicekönig und der bey ihm befindliche hohe Adel nicht für rathsam, länger zu warten, sondern beschlossen, sich nach dem neuen Kastelle (*) zu begeben, wohin sich die Vicekóniginn mit ihren Kindern und ihrem Hofstaate schon lange geflüchtet hatte.

Allein er erhielt Nachricht, daß seine Gemahlinn die Brücke hatte aufziehen lassen, und faßte daher den Entschluß, sich in die nächste Kirche, S. Ludwig, zu begeben. Vorher aber zeigte er sich dem Volke, welches unten auf dem Platze versammelt war, noch

(*) In Neapel befinden sich drey Kastelle zur Vertheidigung der Stadt. Castello nuovo, das neue Kastell, liegt in der Stadt auf einem ziemlichen Berge; das von St. Elmo, am Ende derselben; und das del Ovo, wegen seiner eyförmigen Gestalt so genennet auf einer kleinen Klippe an der See.

noch einmal am Fenster. Er rief den Aufrührern zu, sie sollten sich nur zur Ruhe begeben, er wolle ihnen ihr Ansuchen gewähren, und um sie desto besser zu überzeugen, warf er verschiedene von ihm unterschriebene Zettel, mit dem königlichen Siegel, unter sie, in welchen er ihnen völlige Freyheit von dem Obstzolle ertheilte, und den Mehlzoll auf die Hälfte herunter setzte. Aber alles dieses half nichts, denn sie winkten mit den Händen, und machten ein schreckliches Geschrey, er sollte zu ihnen hinunter kommen, und selbst mit ihnen reden. Den Pöbel zufrieden zu stellen, entschloß sich der Vicekönig auch hierzu, um ihnen allen Vorwand zu benehmen, als ob er ihnen kein Gehör hätte ertheilen wollen. Unterdessen plünderten diejenigen, welche sich in dem Palaste befanden, alles aus, schlugen die Fenster ein, und schmissen die Stühle, Bänke, Kisten und Kästen auf den Platz hinunter; was aber zu bewundern war, so rührten sie mitten unter diesen Tumulten nicht das geringste von

demjenigen an, was dem Kardinal Trivultio, welcher ebenfalls im Palaste wohnte, zugehörete.

So bald der Vicekönig hinunter gekommen war, sahe er sich nach seiner Kutsche um, sich in derselben nach oberwehnter Kirche zu flüchten. Er saß auch bereits darinne, und meynete heimlich wegzukommen, allein es wurden ihn einige gewahr, und hielten die Kutsche an; zween von den Aufrührern sprangen mit bloßen Degen zu ihm hinein, und droheten ihm mit dem Tode, wofern er nicht sogleich alle Zölle abschaffte. Sein Leben zu erhalten, versprach er ihnen alles, was sie wollten. Sie waren aber damit nicht zufrieden, sondern zwangen ihn auszusteigen, damit ihn der ganze Haufe sehen und hören könnte. So bald er heraus war, umringeten sie ihn, und ob ihm gleich einige die Hände ehrerbiethig küßten, ja ihm sogar andre zu Fuß fielen, so riefen sie doch einmüthig: Gnädiger Herr! befreyen sie

uns um Gotteswillen einmal von den Zöllen; beschweren sie uns doch nicht mehr, und lassen sie uns einmal wieder frey Athem holen. Er versprach ihnen solches aufs neue, dachte aber immer dabey, wie er ihnen entkommen könnte. Denn so ehrerbiethig sie sich auch gegen ihm bezeugten, so trauete er ihnen doch nicht. Endlich nahm er einige hundert Dukaten, welche er zu diesem Ende zu sich gesteckt hatte, und warf solche unter das Volk. Es glückte ihm nach Wunsch; denn obwohl einige mit lauter Stimme riefen: Wir lassen uns mit keinen Dukaten abspeisen, wir wollen die Zölle abgeschafft haben; so bemühete sich doch der größte Haufe, das ausgeworfene Geld aufzulesen, und verschaffte dadurch dem Vicekönige Zeit, sich mit einigen Edelleuten und Soldaten in besagte Kirche zu flüchten, und so bald er darinne war, ließ er alle Thüren, sowohl der Kirche, als des Klosters, sorgfältig verschließen.

Als das Volk gewahr wurde, daß ihm der Vicekönig entwischet war, lief der ganze Haufe dem erwähnten Kloster zu, schlug die Vorderthür ein, unter beständigem Geschrey, man sollte die Zölle abschaffen, und begehrte Brief und Siegel über dasjenige, was der Vicekönig versprochen hätte. Er zeigte sich zwar wieder zweymal am Fenster, und rief den Aufrührern zu, sie sollten nur ruhig seyn, er wolle alles thun, was sie verlangten. Allein der rasende Pöbel stellte seinem Versprechen keinen Glauben zu, und bemühete sich immer noch, die Thüren aufzubrechen, als der Kardinal Philomarini, Erzbischoff von Neapel, sich bey dem Tumulte einfand, und sie zu besänftigen trachtete. Doch er konnte nicht mit ihnen zurechte kommen, sie schrieen beständig, daß sie schriftliche Versicherung von des Vicekönigs Hand haben wollten, daß die Zölle, und insonderheit der Obst- und Mehlzoll, sollten abgeschafft werden. Der Kardinal sagte: er wollte sich bemühen, solches von dem Vicekönige zu erhalten,

und zugleich stieg er aus seiner Kutsche, und stellete sich vor die große Thür des Klosters, um zu verhindern, daß solche nicht erbrochen würde. Dieß fruchtete gleichwohl so viel, daß das Volk aus Ehrerbiethung für ihn, in etwas zurück wich, ungeachtet das vorige Geschrey immer fortdaurete.

Der Kardinal ließ hierauf dem Vicekönige wissen, daß er ihn nicht mündlich sprechen könnte, weil seine Gegenwart das Volk in etwas im Zaume hielte, ersuchte ihn aber ernstlich, die verlangte schriftliche Versicherung sogleich auszufertigen. Dieß geschah auch, und der Marquis von Torrecuso überbrachte sie dem Erzbischoffe, mit der Bitte, sie dem Volke selbst zu überliefern. So bald er solche in Händen hatte, stieg er wieder in seine Kutsche, und zeigte dem Volke die Schrift, dadurch er zuwege brachte, daß ihm der ganze Schwarm durch die Straße von Toledo nachfolgte. Allein als er dem Volke diese Versicherung vorzulesen

 anfieng,

anfieng, wurde solches gewahr, daß es nur die vorhergehenden alten Versprechungen waren, und bloß der halbe Obst- und Mehlzoll abgeschafft seyn sollte. Nunmehr gieng der Lärmen von neuem an, sie raseten wie Unsinnige, und schrieen, man suche sie nur zu betrügen. Der Kardinal gab die Schrift einigen von den Vornehmsten, welche solche lasen, und in vielen Stellen fehlerhaft befanden. Sie verließen daher den Kardinal, der ebenfalls nach Haus eilete, und liefen dem Markte zu, wo der größte Haufe des Ausganges erwartete, und riefen: es sey kein Mittel, zu Erhaltung ihres Begehrens zu gelangen, man müsse das Gewehr zur Hand nehmen, um die Freyheit des Vaterlandes zu behaupten.

Augenblicklich liefen wieder viele tausend Menschen nach obbesagter Kirche, in welche sich viele Damen und Edelleute geflüchtet hatten, welche sie nebst den spanischen Soldaten zurück hielten, wobey verschiedne

von den Aufrührern todt blieben, bis sich der größte Theil des Frauenzimmers in die Zellen der Mönche verborgen hatte. Der Vicekönig ergriff ebenfalls die Flucht, zuerst über die Mauer nach dem Hospitale, von dannen in das Kloster der PP. Theatiner di Santa Maria del Angeli, und endlich ließ er sich von seinen Spaniern, weil er seinen gewöhnlichen Trägern nicht trauete, in einem alten Tragstuhle nach dem Kastelle St. Elmo bringen, wohin ihn viele Edelleute und Soldaten begleiteten.

Als die Aufrührer davon Nachricht erhielten, liefen sie wieder nach seinem Palaste, um die spanische Wache zu entwaffnen. Diese wehrete sich gut, tödtete einige, und verwundete noch mehrere, bis sie endlich der Menge weichen, und sich in den Palast hinein ziehen mußte. Mit dem Gewehre, welches die flüchtigen Spanier zurück gelassen hatten, griffen sie alle Wachen durch die ganze Stadt an, und nahmen ihnen ihr Gewehr ab.

ab. Darauf fand sich der ganze Schwarm in der Vorstadt Chiaja bey dem Generalkommendanten der neapolitanischen Truppen, Tiberio Caraffa, Fürsten von Bisignano, ein, und bath ihn, daß, da seine angebohrne Gütigkeit ihm die Liebe und Hochachtung des ganzen neapolitanischen Volkes erworben hätte, so möchte er sich auch itzt ihrer Sache annehmen, und den Vicekönig dahin bewegen, daß er die Zölle abschaffte, so wie es die Privilegien Kaiser Karls des Fünften mit sich brächten.

Während daß dieser Haufe sich vor dem Palaste des Fürsten aufhielt, lief ein anderer durch die Vorstadt, und verbrennte alle Zollhütten eben so, wie sie in der Stadt gethan hatten; wobey die Zahl der Aufrührer je länger je mehr anwuchs. Der Fürst hatte ihnen unterdessen versprochen, sein mögliches zu thun, setzte sich zu Pferde, und ermahnete sie, ruhig mit ihm nach der Stadt zurück zu kehren. Die kleinsten Buben ließen

sen haufenweise neben ihm, und riefen unaufhörlich: Ohne Zoll! Diesen gab er gute Worte, und sagte: Kinder! seyd nur zufrieden. Die Zölle müssen abgeschafft werden; wir wollen schon Mittel dazu finden. Endlich kam er mit ihnen auf den Markt, wo er mit Entsetzen gewahr wurde, daß der ganze Schwarm schon über 50000 Menschen stark war. Daher bath er sie noch ernstlicher, ruhig zu seyn, und um desto besser von ihnen gehöret zu werden, gieng er in die Kirche del Carmine, stieg auf die Kanzel, nahm ein Krucifix in die Hand, und bath sie um des gekreuzigten Heilandes und der heiligen Jungfrau willen, sie sollten doch Friede halten, und gehorsam seyn, und versprach ihnen an Eidesstatt, dem Vicekönige alles vorzutragen, was sie begehren würden. Doch dieses half nichts; er blieb also noch eine geraume Zeit bey ihnen auf dem Markte, um mit den Anführern des Volks mündlich zu sprechen, und sie zu einem billigen Vergleiche zu bringen,

wenn

wenn er sich dafür verbürgete, den Vicekönig zur Einwilligung in ihr Begehren zu bewegen.

Während der Zeit, da er sich damit beschäfftigte, lief ein Haufe von den Aufrührern nach den Gefängnissen S. Archangelo und S. Maria d'Agnone, verjagte die Wachen, welche zu schwach waren, Widerstand zu thun, brach die Thüren auf, setzte die Gefangene in Freyheit, und verbrennte alle Bücher und Schriften, so zu den Processen derselben gehöreten. So verfuhren sie auch mit allen andern Gefängnissen, nur drey ausgenommen, des Erzbischoffs nämlich, das della Nuntiatura und das della Vicaria, deren sie verschonten, weil solche, wie sie sagten, dem Könige zugehörten, und vormals königliche Paläste gewesen seyn. Des Fürsten Caraffa Abmahnungen, den sie für ihren Beschützer ausriefen, und ihm überall nachfolgten, trugen aber am meisten dazu bey: denn er stellte ihnen vor, daß der größte

Theil

Theil der an diesen Oertern befindlichen Gefangenen fremde Straßenräuber und Mörder seyn, durch deren Loslassung sie sich selbst den größten Schaden verursachen würden. Hierauf gieng der Marsch nach der Mehlwage zu. Die meisten hatten einen Bund Stroh, oder ein Scheit Holz auf dem Kopfe, und Pech oder Feuer in der Hand. Alle Mühe, die der Fürst anwendete, dieses Gebäude zu retten, war vergebens. Sie steckten solches an allen Ecken in Brand, und verwandelten es mit allem darinne befindlichen Hausrathe, Vorrathe von Korn und Tüchern, Papiere, Silbergeräthe und gemünztem Gelde, in einen Aschenhaufen. Als dieses geschehen war, gieng es auf die Kirche San Lorenzo los, wo sie auf den Thurn steigen, und Sturm läuten wollten, um die noch übrigen Einwohner zu sich zu rufen. Doch hier schlug ihnen ihr Vorhaben fehl: denn einige dahin geflüchtete, welche glaubten, es sey auf sie angesehen, gaben Feuer auf die Aufrührer, und schossen verschiedene

todt,

todt, welches den übrigen einen Schrecken einjagte, daß sie sich wieder zurück zogen.

Der Fürst Caraffa, welcher dem wüthenden Pöbel, der ihn zu seinem Beschützer erwählet hatte, bisher allenthalben hatte folgen müssen, suchte endlich Gelegenheit, sich von ihnen loszumachen. Er vertheilte sie daher an verschiedne Oerter der Stadt, und befahl ihnen gute Wacht zu halten, damit sie von den spanischen Besatzungen in den Kastellen nicht überfallen würden. Einen großen Theil schickte er ab, sich mit Waffen zu versehen, damit sie sich des Thurnes S. Lorenzo bemeistern könnten. Endlich, als er sich die meisten vom Halse geschaffet, begab er sich in der Stille in das Haus eines seiner Freunde, von da er sich, als der Abend einzubrechen anfieng, in einem zugemachten Tragstuhle nach dem neuen Kastelle bringen ließ, und Gott dankte, daß er den Klauen des rasenden Pöbels entgangen war.

Nach

Nach und nach wurden sie der Entweichung des Fürsten gewahr, und weil sie sich ohne Anführer befanden, warfen sie den Masaniello zu ihrem Haupte auf, welcher diese Stelle auch willig annahm. Er ließ sogleich durch öffentlichen Trompetenschall dem Volke anbefehlen, sich in die Waffen zu begeben, und da bey nun bald anbrechender Nacht die größte Gefahr zu besorgen war, so stellten die Theatiner zwo öffentliche Proceßionen an, um von Gott die Ruhe wieder zu erbitten, bey welchen sich eine große Menge des Pöbels versammlete, und dadurch, wenigstens diese Zeit über, abgehalten wurde, fernere Ausschweifungen zu begehen.

Der Vicekönig stand in großen Sorgen, die Aufrührer möchten sich von dem Thurne S. Lorenzo Meister machen, und die darinn verwahrten sechzehn Kanonen, das Gewehr und Munition in ihre Hände bekommen, auch die daselbst befindliche große Glocke läuten, um das Volk zu versammeln; daher

daher schickte er einige Kompagnien Spanier dahin. Abends um zehn Uhr begab er sich unter einer starken Bedeckung aus dem Kastelle S. Elmo nach dem neuen Kastelle, welches vermittelst einer Brücke an den königlichen Palast stieß. Der Kardinal Trivultio befand sich nebst vielen andern Großen bey ihm, von denen einige der Meynung waren, es sey nunmehro Zeit, den Aufrührern mit Ernst zu Leibe zu gehen. Allein der Vicekönig hielt für dienlicher, diese hungerigen Fliegen zuerst mit Brode zu sättigen, ehe er ihnen Einhalt thun wollte. Er ließ daher in der Nacht ein Edikt verfertigen, welches am Morgen angeschlagen werden sollte: daß nämlich ein Brod von vier Pfenningen, welches bisher kaum vier und zwanzig Unzen wog, von nun an drey und dreyßig schwer seyn sollte, der Obstzoll aber sollte ganz und gar aufgehoben seyn. Dabey verdoppelte er alle außer dem Kastelle befindliche Wachten, und suchte sich so gut möglich in Sicherheit zu setzen.

Hinge=

Hingegen wachte auch der Pöbel die ganze Nacht, und um Mitternacht ließ Masaniello die Glocke del Carmine läuten, damit sich das Volk versammeln sollte. In kurzer Zeit war wieder eine große Menge beysammen, die er an verschiedene Oerter der Stadt vertheilete; ein Haufe davon zog mit klingendem Spiele hinaus, die noch außerhalb der Stadt befindlichen Zollhütten zu verbrennen; und die übrigen liefen herum, und suchten, wo sie Gewehr zusammen bringen konnten. Sie plünderten die Häuser der Schwertfeger, Büchsenmacher und der Kaufleute, welche Pulver und andere Munition verkauften, und nahmen alles weg, wiewohl die meisten ihren Vorrath gutwillig hergaben. Einem Krämer, der sich nicht allein dessen weigerte, sondern sogar einen von ihnen vom Fenster herab mit einem Mörser todt warf, zündeten sie sein Haus an, allein weil viele Tonnen Pulver darinne waren, so flog es mit einigen andern daran stoßenden Häusern in die Luft, und sieben und achtzig von den Aufrührern

blieben todt, vier und vierzig aber wurden schwer verwundet. Solchen Unglücken vorzukommen, befahl der Vicekönig, man sollte alles noch in der Stadt vorhandene Pulver mit Wasser begießen. Und auf diese Art endigte sich der erste Tag dieses schrecklichen Aufruhrs.

Montag der achte Julius.

Zweyter Tag.

Nachdem die vorige Nacht von dem ganzen Volke mit unabläßigen Zurüstungen zugebracht worden war, so fieng der Tag kaum an hervor zu brechen, als sich die Trommeln und Trompeten von allen Seiten hören ließen, und die Fahnen in allen Straßen flatterten, und man sahe nichts als gewaffnete Leute. Den fürchterlichsten Anblick aber verursachten die Bauern aus der umliegenden Gegend, welche, so bald es Tag wurde, in großer Menge in die Stadt zogen. Ihre Waffen bestanden in denjenigen Instrumen-

strumenten, welche einem jeden die Wuth zuerst in die Hände gegeben hatte. Einer hatte eine Sense, der andere eine Schaufel, der dritte eine Sichel, und sofort. Doch, damit würde das Spiel noch nicht ganz gewesen seyn, wenn sich nicht auch die Weiber dabey eingefunden hätten. Hier lief eine mit einer Gabel, dort mit einem Besen, viele hatten große Stücken Holz, keine aber war ohne Gewehr. Ja die Kinder von sechs bis sieben Jahren, mit Stecken und hölzernen Degen bewaffnet, munterten ihre Aeltern zum Streite auf. Was mußte man nicht von einem so zahlreichen wüthenden Volke befürchten? Das vorige Geschrey vermehrte sich noch, und schallete durch alle Straßen: Lang lebe der König von Spanien, verflucht sey die böse Regierung. Weg mit den Zöllen! Die Hunde, welche uns beschützen sollten, haben sich in Wölfe verwandelt, und die unschuldigen Lämmer selbst zerrissen; es ist nunmehr Zeit, daß die Blutigel und Feinde unsrer

Stadt dasjenige wieder ausspeyen, was sie vorher so geizig verschlungen haben. Der Ton ihrer Stimme zeigte, daß diese Worte die innersten Gedanken ihrer Seele ausdrückten. Sie munterten einer den andern auf, ihre Freyheit muthig zu verfechten, und theilten einander alles mit, was sie hatten, wofern es nur zum Streite angewendet wurde. Wo man nur hinsah, zeigte sich blutige Rache und fürchterliches Schrecken von ferne.

In Zeit von 24 Stunden war die ganze Stadt in einen Schauplatz des Krieges verwandelt worden. Die Gerechtigkeit war gehemmet, die Kanzeln und Kirchen standen ledig, die Geistlichen sangen traurig und mit kläglicher Stimme. Die Rechtshändel waren aus; man hatte keine Sachwalter mehr nöthig. Die Richter hatten keine Gewalt, und die Gerichtsbänke waren leer. Alle öffentliche Gebäude waren zugeschlossen, nur die Zeughäuser nicht. Itzt mußte die Feder

dem

dem Degen, der Verstand der Gewalt, die Vernunft der Wuth weichen. Man hörte von nichts, als Krieg und Streit, ermorden, todtschlagen, henken und verbrennen. Doch waren diejenigen Gegenden der Stadt, wo gerade das schlechteste Volk wohnte, am meisten aufgebracht und erbittert. Diese hatten ihre Sammelplätze auf dem Markte del Lavinaro, an den Thoren Nola, Conciaria und Sellaria, und auf dem Platze del Olmo, wo sie vollkommene Regimenter aufrichteten, welche mit Flinten und Musketen, oder wo solche mangelten, mit Degen und Piken bewaffnet waren. Diejenigen, welche bereits das Gewehr ergriffen hatten, ließen den noch übrigen in der Vorstadt Chiaja, und überhaupt in allen sechs und dreyßig Quartieren der Stadt anbefehlen, daß sie augenblicklich das Gewehr ergreifen, und sich mit ihnen vereinigen sollten, widrigenfalls sollten ihre Häuser sogleich in die Asche gelegt werden, wie auch mit einigen wirklich geschah.

 Da

Da es ihnen sehr am Pulver fehlete, so kamen einige in einen Kramladen, sich damit zu versehen; weil aber der Krämer, nach dem Befehle des Vicekönigs, ihnen keines verkaufen wollte, so drangen sie mit brennenden Lunten haufenweise ins Haus, worüber sich das Pulver entzündete, und ihrer nebst dem Hause über sechzig in die Luft flogen. Dieß geschah nicht weit von dem Thore della Calce, und wurde die ganze Stadt dadurch erschüttert. Die todten Körper lagen lange auf der Straße, bis sie endlich von ihren Freunden und Verwandten beerdiget wurden. Die übrigen kehrten sich gleichwohl nicht an dieses Beyspiel, sondern eileten in großer Menge nach den königlichen Pulvermühlen, welche außer der Stadt bey Capo de Chino stehen, und wollten das daselbst vorräthige Pulver wegnehmen, allein die Pulvermacher hatten vor der Aufrührer Ankunft alle ihr Pulver ins Wasser geworfen.

Während der Zeit, da das Volk auf solche Art in Bewegung war, ruhete der Vicekönig seiner Seits auch nicht, sondern hatte auf allen Seiten ein wachsames Auge, ob er gleich in dem neuen Kastelle eingeschlossen war. Seine Soldaten hatte er hin und wieder vertheilet. In der Straße des heiligen Franciscus Xaverius standen vierhundert; innerhalb des Schlosses hatte er tausend Deutsche bey sich, und in den Festungswerken achthundert Spanier und tausend Italiäner. Pizzifalcone, welches oben an dem Palaste liegt, und den Palast selbst, wie auch die daran stoßenden Straßen, ließ er mit Brustwehren versehen, und viele Schanzkörbe mit Erde gefüllet, darauf stellen, womit er auch die Eingänge der Straßen verwahren ließ, und zwischen denselben Kanonen pflanzte.

Da unterdessen die Aufrührer erfuhren, daß fünfhundert Deutsche zu Fuß von Pozzuolo im Anzuge wären, so giengen sie sol-

chen entgegen. Was sich widersetzte, wurde niedergehauen, und die übrigen gefangen nach der Stadt gebracht, und auf gleiche Weise verfuhren sie auch mit zwo Kompagnien Italiänern, welche dem Vicekönige zu Hülfe eilten. Als aber den folgenden Donnerstag ein Vergleich unterzeichnet war, stellete sie Masaniello alle auf freyen Fuß, und schickte sie dem Vicekönige wieder, nachdem er sie zuvor im Ueberflusse mit Brod, Wein, geräuchertem Fleische, Schinken und Käs, hatte über und über behängen lassen, welches einen lustigen Aufzug durch die Straßen verursachte.

Noch am frühen Morgen dieses Tages wurden zween unartige Kerl, welche gegen der spanischen Wache allerley Muthwillen verübt hatten, von derselben gefangen genommen, und weil die Aufrührer befürchteten, solche möchten aufgehenket werden, so geriethen sie in Wuth, und griffen obbesagte spanische Wache an, so daß einige von derselben todt blieben, und viele verwundet wurden,

den, droheten auch allen Spaniern den Tod, wofern die beeden Gefangenen nicht augenblicklich auf freyen Fuß gestellt würden. Um sie also in etwas zufrieden zu stellen, sahe man sich genöthiget, diese wieder loszulassen.

Da dem Edikte des Vicekoniges zufolge diesen Morgen das Brod wieder drey und dreyßig Unzen wog, so entstand ein allgemeines Frohlocken unter dem Volke, dennoch aber wurde das alte Geschrey, daß Gott den König segnen, und die schlechte Regierung der Teufel holen sollte, immer wiederholet.

Nachdem der Vicekönig sich mit dem hohen Rathe berathschlaget hatte, so wurde beschlossen, daß er an den Masaniello, als das Oberhaupt des Volkes, schreiben, und ihm alles zugestehen sollte, was solches verlangt hatte, nämlich die gänzliche Abschaffung der Zölle. Allein die Antwort fiel nicht nach Wunsche aus. Die Aufrührer antwor-

teten: Daß nun nicht mehr die Frage allein von den Zöllen sey, sondern der Vicekönig sollte sich auch, nebst allen spanischen Räthen und dem ganzen Adel, durch offene Briefe mit eigner Hand und Siegel verbinden, daß sie die dem Volke von den Königen Ferdinand, Friederich und Karln dem Fünften ertheilte Privilegien und Freyheiten fest und unverbrüchlich halten und handhaben wollen.

Ueber dieses verlangte das Volk noch, in allen Berathschlagungen eben so viele Stimmen zu haben, als der Adel, nämlich fünfe, da es bisher nur eine gehabt hatte. Ferner forderten sie, daß sie in Zukunft die Macht haben sollten, die Aufseher über die Lebensmittel, nach ihrem Wohlgefallen zu ernennen und abzusetzen. Dieß wurde ihnen alles zugestanden, wie auch, daß sie bis auf weitere Verfügung den Herrn Cornelius Spinola zum Aufseher über die Lebensmittel ernennen dürften; daß sie sich in Zukunft,

ohne den Vicekönig zu befragen, einen Beschützer des Volkes wählen sollten, mit dem Bedinge, daß er aus der Stadt seyn müßte, so wie vor diesem der Fürst von Salerno dieses Amt verwaltet hätte, und daß ohne dessen Vorwissen und Einwilligung niemals mehr ein neuer Zoll sollte eingeführet werden.

Ja einige spannten die Saiten noch höher, und begehreten, der Vicekönig sollte ihnen das Kastell S. Elmo einräumen, doch beharrten sie nachgehends nicht auf dieser Forderung.

Der Vicekönig sahe zwar nunmehr wohl ein, daß die Aufrührer je länger je weniger zu vergnügen waren, und es deswegen mit Widerherstellung der Ruhe langsam hergehen würde, denn der gemeine Pöbel ließ sich dieses freye Leben ungemein wohl gefallen, und bemühete sich daher nicht sehr um den Frieden. Dennoch befand er für gut, den Herzog von Matalone, welcher im Kastelle

S. El-

S. Elmo war, und den Fürsten von Bisignano, Joseph Caraffa, seinen Bruder, welcher sich zu Benevent aufhielt, zu ersuchen, daß sie sich nebst andern Großen in die Stadt verfügten, und sich bemüheten, die Ruhe bey dem Volke wieder herzustellen. Sie thaten solches auch, und begaben sich nebst verschiednen andern auf den Markt, wo sie sich äußerst bemüheten, einen Vergleich zuwege zu bringen, sie erhielten aber von den Häuptern des Volks keine andere, als folgende Antwort: Man sollte der Stadt das Privilegium König Ferdinands, welches Kaiser Karl der Fünfte nachgehends bestätiget, und mit einem Eide bekräftiget habe, als er das Königreich vom Papste Klemens dem siebenten zu Lehen erhalten, wieder herstellen, daß nämlich weder er noch seine Nachkommen der Stadt und dem Königreiche jemals einigen Zoll ohne päpstliche Einwilligung auflegen wollten; wenn man diesem nachgekommen wäre, oder noch

nach=

nachkäme, so würde aller Streit aufgehoben seyn; so aber, wie man bishero verfahren, sey die Stadt berechtiget, ihre Privilegien mit den Waffen zu behaupten, und könnte man sie deswegen keines Aufruhrs wider den König beschuldigen; und da ferner beynahe alle Zölle in der Stadt ohne Vorwissen des Papstes eingeführet worden, so seye es nicht mehr als billig, daß solche nunmehr wieder abgeschafft würden. Ferner verlangten sie auch die Auslieferung des Originals obgedachter Privilegien, welches in dem Archive der Stadt in der Kirche S. Lorenzo verwahret seyn sollte.

Mit dieser Antwort fanden sich die abgeschickten Herren wieder bey dem Vicekönige ein, welcher von neuem eine große Rathsversammlung zusammen berief, um zu überlegen, wie man sich bey gegenwärtigen Umständen zu verhalten hätte.

Während dieser Unterhandlung ließ es auch der Erzbischoff seiner Seits an nichts ermangeln, das Volk zu befriedigen, und die Ruhe in der Stadt wieder herzustellen. Er ließ deswegen in verschiednen Kirchen das Hochwürdige aussetzen, so wie auch den Kopf und das wunderthätige Blut des heiligen Bischoffs und Märtyrers Januarius, als des Beschützers der Stadt, und von allen Ordensgeistlichen wurden auf seinen Befehl öftere Proceßionen gehalten.

Das Volk bemühete sich, diesen Tag jemand von Stande und Ansehen aufzufinden, der für dasselbe bey dem Vicekönige sprechen, und ihm sein Begehren vortragen könnte. Man warf deswegen die Augen auf die beeden Herzoge von Roccella, welche sich bereits als Abgeordnete des Vicekönigs an das Volk hatten gebrauchen lassen. Daher wurden solche von dem Volke ernstlich ersucht, sich seiner anzunehmen, und die Einwilligung in seine Bitte zu erhalten, wie auch, daß das

Ori-

Original von den Privilegien demselben ausgeliefert würde. Diese Herren versprachen ihnen solches auch, und der eine eilete sogleich, von einer großen Menge Volks begleitet, nach dem neuen Kastelle, wo er mit dem Vicekönige lange Zeit ganz allein zu Rathe gieng, da indessen das Volk mit Verlangen wartete, was es für einen Bescheid bekommen würde.

Da unter dieser Zeit der Prior von Roccella nach seiner Kirche S. Lorenzo ritt, wurde er von einem so großen Haufen des Volks umringet, daß sie ihn sogar sammt seinem Pferde von der Erde aufhoben; sie standen nämlich in der Einbildung, er würde das Original der Privilegien für sie aufsuchen. Allein er fürchtete die Gefahr, und ersahe bey einem kleinen Gäßchen seinen Vortheil, stieg vom Pferde ab, und flüchtete sich mit einigen Bedienten in eine nahgelegne Kirche, worüber das Volk sehr erbittert wurde. Andere erzählten die Sache folgender Gestalt: Der gemeldte

meldte Herr Prior habe dem Volke ein auf Pergament geschriebenes Privilegium überliefert, und dabey vorgegeben, es sey das rechte Original, in Meynung, den Tumult dadurch zu stillen. Allein da man es untersucht, so habe man den Betrug entdeckt; und dieses würde ihm ohne Zweifel das Leben gekostet haben, wenn er sich nicht eiligst durch die Flucht gerettet hätte.

Der Herzog von Roccella kam nun mit einer Abschrift der Privilegien von dem Kastelle zurück, und der vorige Haufe begleitete ihn wieder bis auf den Markt, wo ihn der ganze Schwarm mit Verlangen erwartete. Weil er erfuhr, was der schon gedachte Herr Prior für Gefahr ausgestanden hatte, so durfte er es nicht wagen, dem Volke weis zu machen, daß er das Original bringe. Er sagte also: Es sey dieses eine wörtliche und authentische Abschrift, weil man das Original in der Eile nicht habe finden können. Ueber dieser Abschrift erfreuete sich das Volk

An=

Anfangs höchlich, als sie aber einigemale gelesen worden war, fand man verschiedene Mängel und Fehler darinne. Hierdurch gerieth der ganze Hause der Aufrührer, weil sie nunmehr glaubten, daß man sie nur zu betrügen suchte, in eine solche Wuth, daß sie einen unversöhnlichen Haß auf den Adel warfen, und hoch und theuer schwuren, solchen bis auf den letzten Blutstropfen zu verfolgen. Sie nahmen auch den Augenblick den Herzog della Roccella in Verhaft, brachten ihn nach dem Kloster del Carmine, und überlieferten ihn dem Banditen Perrone, welcher sich vormals in diese Kirche geflüchtet hatte, und von dem Volke befreyet worden war. Doch da dieser Bandite von dem Herzoge ehemals viele Wohlthaten empfangen hatte, so bewegte er das Volk, daß es ihn wieder auf freyen Fuß stellte, allein er mußte versprechen, demselben jedesmal auf Verlangen beyzustehen. Als er auf diese Art der Wuth des Pöbels entgangen war, hielt er sich bis des folgenden Mittwochs

frühe ganz still in seinem Palaste auf, da er sich endlich verkleidet aus der Stadt auf seine Güter begab.

Neben dem Masaniello hatte das Volk sich noch ein anders Haupt, einen Priester Namens Julio Genouino, erwählt. Dieser war schon ein sehr alter Mann, und bereits zu der Zeit, als der Herzog von Ossuna noch Vicekönig war, einer von den Anführern des Volks gewesen, da dasselbe dazumal seine Freyheit wieder zu erlangen vermeynte (*). Er war in allem, was die Rechte und Privilegien der Stadt betraf, ungemein wohl unterrichtet. Als der Aufruhr anfieng, befand er sich, ich weis nicht aus was für Ursachen, in dem Gefängnisse San Giacomo, und da die Aufrührer solches erbrachen, wurde er in Freyheit gesetzt. Diesem wurde noch der Bandit Perrone als erster Rath zugegeben.

Nach-

(*) Die Geschichte dieses Aufruhrs ist im Anhange eingerückt.

Nachdem sich nun diese zween mit dem Masaniello berathschlaget hatten, überlieferten sie dem Pöbel ein Verzeichniß von mehr als sechzig Häusern, welche spanischen Beamten und andern zugehörten, die entweder bey den Zöllen, oder in andern spanischen Unternehmungen, zum Schaden des Volks, sich hatten gebrauchen lassen, und also, wie sie sagten, durch ihren Schweiß und Blut reich worden waren, mit dem ausdrücklichen Befehle, daß solche zu einem immerwährenden Beyspiele ausgeplündert, und zerstöret werden sollten. Dieß geschah auch, und zwar mit so guter Ordnung, daß niemand das Herz hatte, von den in diesen Häusern befindlichen Kostbarkeiten nur das geringste zu entwenden, oder für sich zu behalten. Einer, der nur einen Teppich genommen hatte, wurde auf der Stelle niedergehauen; ein anderer bekam fünfzig Prügel, weil er einen Käs entwendete; noch zween andere wurden auf dem Markte aufgehenkt, weil der eine ein silbernes Becken, und der andere ein Gemälde

mälde mit einer versilberten Leiste weggetragen hatte. Niemand durfte das geringste Mitleiden mit denjenigen, deren Güter verbrennt wurden, blicken lassen, wenn er nicht einer gleichen Begegnung gewärtig seyn wollte. Ein gewisser ansehnlicher Bürger wäre ohnfehlbar todt geschlagen worden, wo er sich nicht eiligst mit der Flucht gerettet hätte, blos darum, weil er, als er den schönen Palast des Herzogs von Caivano brennen sahe, sagte: Es ist doch immer Schade für das schöne Haus. Denn sogleich erhub sich ein Geschrey: Wer sagt dieses? reißet dem Verräther den Kopf ab, und werft ihn mit ins Feuer.

Das erste Haus, welches sie verbrenneten, gehörte dem Geronimo Fetitia, welcher den Mehlzoll mit gepachtet hatte. Dieser wohnte in dem Quartiere Porta nuova, in dem Hause des Herrn Mormila. Als die Aufrührer, mit Stroh und Holz beladen, dahin kamen, liefen sie in alle Zimmer, packten alles, was sie finden konnten, zusammen,

und warfen es auf die Straße, machten einen Haufen daraus, steckten solchen an, und blieben so lange dabey, bis alles in Asche verwandelt war, wobey sie riefen: Dieß ist unser Schweiß und Blut; also sollen die Seelen dieser Blutigel in der Hölle brennen.

Hierauf galt es dem Hause des Felice Basile. Dieser war ehemals ein armer Becker gewesen, der sein Brod in der Stadt zum Verkaufe herum getragen hatte; allein durch die Zölle und die Freundschaft der königlichen Beamten sehr reich geworden. Er wohnete dichte bey Spirito Santo. Als sie auch hier alles auf die Straße warfen, so zählete man drey und zwanzig große Kästen, welche im Hinunterwerfen aufsprangen, da man denn sahe, daß sie mit dem schönsten Linnen, köstlichen Kleidern, herrlichen von Gold gewirkten Tapeten, ja ganzen Säckchen voll Perlen und unglaublichen Schätzen, mehr als man sich hätte vorstellen können, erfüllet waren. Allein da half keine Kostbarkeit,

barkeit, alles mußte ins Feuer. Mit diesen zwey Häusern brachten sie fünf Stunden zu.

Darauf fiel das Loos auf den spanischen Rath Antonio di Angeli, welcher zur Zeit des Vicekőniges, Grafens von Monterry, des Volkes Advokate (*) gewesen war, sich aber mit demselben wohl verstanden, und zu Errichtung vieler neuen Zölle geholfen hatte. Diesen hatte man zwar gewarnet, er sollte seine beßte Sachen wegbringen lassen, er schlug es aber in den Wind; und dieß um so mehr, weil ihm der Pőbel Tags zuvor zwar die Thür eingeschlagen, aber weiter keine Gewaltthat an seinem Hause verübt hatte. Aus diesem schloß er, daß das Volk noch viele Achtung für ihn haben müßte.

(*) Eletto. Das Volk zu Neapel hat die Freyheit, vier Consulenten oder Advokaten zu erwählen, welche demselben in seinen Geschäfften mit der Regierung beystehen, und sein Beßtes befördern sollen. Diese werden Eletti genennet, und stehen in großem Ansehen.

müßte. Vielleicht bildete er sich auch ein, daß man seiner schonen würde, weil er ein gelehrter Mann war. Wie sollten aber diejenigen Achtung für ihm tragen, welche keine mehr für dem Vicekönige bezeugten? Da der Pöbel in seinen Palast kam, fanden sie solchen ganz voll von kostbaren Dingen, welche alle ins Feuer mußten. Nichts aber war mehr zu beklagen, als seine schöne Bibliothek, welche viele tausend Kronen gekostet hatte, und zum unersetzlichen Schaden unzählicher Leute mußten alle Handschriften, Quittungen, Obligationen und zu Processen gehörige Akten, seinen Büchern Gesellschaft leisten. Sie verbrennten desgleichen zwo kostbare Kutschen mit vier Pferden und zween Mauleseln, denen sie das Eingeweide aus dem Leibe rissen, und mit dem Rumpfe ins Feuer schmissen, und damit alles desto besser brennen möchte, gossen sie ein paar Tonnen Oel darüber her. Alle vorräthige Speisen und Konfituren wurden mit verbrennt. Ein Stück Speck wurde durch die grausame Hitze

des Feuers auf die Straße getrieben, und von einem einfältigen kleinen Jungen aufgehoben; diesen schlugen sie bald todt, und den Speck warfen sie wieder ins Feuer. Einer von seinen Bedienten entdeckte ihnen noch 10000 Kronen, welche unter dem Miste verborgen waren. Auch diese mußten hervor und mit ins Feuer. Kurz, sie fanden hier so vielen Vorrath, daß ob sie wohl verschiedene große Feuer anzündeten, so daß die Flamme über die Spitzen der höchsten Paläste empor stieg, sie dennoch vier Stunden lang genug zu verbrennen hatten.

Hierauf plünderten sie das Haus des Herrn Antonio Miraballo, eines neapolitanischen Ritters, und verfuhren wie bey den vorhergehenden. Hier hatten sie drey Stunden zu thun. Diesem folgte das Haus des Marktmeisters Andrea Anaclerio, dessen wir schon im Anfange erwähnet haben. Weil sie aber nichts besonders fanden, indem er seine beßten Sachen geflüchtet hatte, so

steckten sie sogleich das ganze Haus in Brand, welches beynahe vier Stunden, und fast bis den folgenden Tag brennte.

Je ärger das Volk mit Brand und Verwüstung gegen diejenigen wüthete, welche es für Räuber und Diebe ausschrie; je mehr bemühete sich der Vicekönig, den Aufruhr zu stillen, und einen Vergleich zu treffen. In seinem Rathe wurde daher beschlossen, er sollte alles Fußvolk, das man zusammen bringen könnte, auf den großen Platz vor dem Palaste postiren, welches auch geschah. Ferner ließ er ein Edikt, vermöge dessen alle und jede Zölle abgeschafft seyn sollten, wie auch einen Generalpardon in aller Eile drucken, und schickte solchen nach dem Markte. Allein es half nichts. Denn die Häupter des Volkes verlangten, in dem Generalpardon sollte die Ursache, warum sie diesen Tumult angefangen, ausgedrückt seyn, und dabey tadelten sie noch viele zweydeutige und auf Schrauben gesetzte Ausdrücke. Also

wurde des Vicekönigs Anerbiethen verworfen, und wollten sie von keinem Vergleiche hören. Weil dieser auch sahe, daß der ganze Adel bey dem Volke verhaßt war, so ließ er zween von den vornehmsten Advokaten desselben, Andrea Martellone und Onofrio Palma, welche bey dem gemeinen Manne in großem Ansehen standen, zu sich holen, und befahl ihnen ernstlich, alle Mühe anzuwenden, um das Volk zu besänftigen, und solches zu Niederlegung der Waffen zu bewegen, und er erlaubte ihnen, alles zu versprechen, was solches verlangte. Diese wendeten nun zwar allen Fleiß an, sahen sich aber gezwungen, wieder zum Vicekönige zu gehen, und ihm zu hinterbringen, daß nunmehr kein Mittel mehr übrig sey, das Volk zu besänftigen, als die Auslieferung des Originals von den Privilegien Kaiser Karls des Fünften. Da er dieses hörte, so befahl er sogleich dasselbe aufzusuchen, und schickte deswegen einige Edelleute nebst dem Herrn Joseph Caracciolo,

vom Theatinerorden, nach der Kirche S. Lorenzo.

Unterdessen ließ Masaniello befehlen, daß sich alle Kauf- und Handwerksleute mit ihrem Gewehre fertig halten sollten. Zugleich ließ er durch verschiedne Haufen in allen Häusern nachsuchen, was für Gewehr vorhanden war, welches den Aufrührern mußte ausgeliefert werden. Hierdurch brachte er eine ziemliche Menge desselben zusammen. Ferner fanden sie neunzehn spanische Stücke bey einem Kaufmanne, welche demselben von der Regierung für einige tausend Dukaten verpfändet worden waren. Sie erhielten auch noch einige Kanonen von einem im Hafen liegenden Schiffe, welches sie, wenn man ihnen solche nicht abfolgen ließe, in Brand zu stecken droheten. Mit diesen Kanonen besetzten sie hier und da die Eingänge der vornehmsten Straßen. So mußte ihnen auch ein genuesischer Kaufmann, Mazzola, viertausend Musketen, welche er für die Stadt erkauft

kauft hatte, ausliefern, die sie unter das im Quartiere Santa Maria in Parete befindliche Volk austheileten.

Der Erzbischoff wurde mit äußerstem Leidwesen gewahr, daß die Unruhe, anstatt sich zu vermindern, je länger je mehr zunahm; er hielt daher für nöthig, selbst in Person, in Begleitung aller geistlichen Orden, wieder eine feyerliche Proceßion anzustellen. Doch weil er besorgte, dieses Vorhaben möchte dem Volke nicht angenehm seyn, so wollte er erst dessen Meynung darüber vernehmen, weil viele von dem Pöbel über die vorigen Proceßionen gemurret hatten. Ja sie sagten spöttischer Weise: Da diese Proceßionen angestellet würden, dem entstandenen Tumulte zu steuren, dieser aber nur deswegen erreget worden sey, um die wohlfeile Zeit wieder zu bringen, so müsse man sich verwundern, daß man itzt so eifrig öffentliche Umgänge hielt, da man doch nicht willens sey, die Stadt von

den schweren Zöllen zu befreyen, auch zu Abwendung derselben zuvor nie keine Proceßion gehalten hätte.

Er befahl deswegen D. Carlo di Bologna und D. Diego di Mendoza, nebst einigen andern Geistlichen, welche im Ansehen standen, und wegen ihrer Frömmigkeit in gutem Rufe waren, sich nach dem Markte zu begeben, und das Volk zu prüfen: Ob ihm diese Proceßion angenehm seyn möchte? weil er dadurch nichts anders suchte, als seine Pflicht zu erfüllen, und das Seinige zur Wohlfahrt der Stadt beyzutragen. Allein sie erhielten eben die Antwort, welche sich der Erzbischoff bereits vorgestellet hatte. Die Häupter des Volks antworteten nämlich: Sie hätten nie an dem guten Willen und der Zuneigung Sr. Eminenz gezweifelt, und dankten auch aufs höchste dafür. Was aber die vorhabende Proceßion beträfe, so hielten sie für gut, daß Se. Eminenz solche für dießmal aufzu-

schieben beliebten, weil bey einem solchen Umgange die Geistlichkeit unter einer solchen Menge bewaffneten Volkes leichtlich Schaden leiden, oder zum Nachtheil und Schande der Kirche beschimpfet werden könnte. Sie ersuchten aber Se. Eminenz, lieber das Hochwürdige in der Domkirche ausstellen, und ein vierzigstündiges Gebeth befehlen zu lassen.

Als dem Erzbischoffe diese Antwort hinterbracht worden war, so stand er von seinem Vorhaben ab, die Aufrührer nicht noch mehr zu erbittern; hingegen ließ er befehlen, man sollte in allen Kirchen das heilige Sacrament aussetzen, und das Volk ermahnen, Gott öffentlich und insbesondere zu bitten, daß er sich über die Stadt und das ganze Königreich erbarmen, und die vorige Ruhe wieder herstellen wolle.

Nachdem solches veranstaltet war, begab sich der Erzbischoff bey schon eingebrochner

Nacht wieder in das Kastell zu dem Vicekönige, um mit demselben die Mittel zu überlegen, wodurch man der je mehr und mehr zunehmenden Gefahr begegnen könnte. Wie er denn in allen Gelegenheiten sich als einen wahren Patrioten und getreuen Seelenhirten erwies. Bey dem Vicekönige befand sich auch der päpstliche Nuntius, Monsignor Altieri, nebst vielen spanischen Ministern, Rittern und Edelleuten, welche ihm theils mit Rath und That beystanden, theils aber ihre Sicherheit auf dem Kastelle gesucht hatten. Und auf diese Art verstrich auch der zweyte Tag.

Dienstag der neunte Julius.

Dritter Tag.

Die Begierde des neapolitanischen Volkes, die Häuser der spanischen Zollbeamten in die Asche zu legen, und seine Rachlust an ihnen zu sättigen, war nunmehr auf einen so hohen Grad gestiegen, daß kein Mittel mehr

mehr vorhanden zu seyn schien, seiner Wuth Einhalt zu thun. So wie ein großer Strom, wenn er einmal den Damm durchbrochen hat, sehr schwer wieder in seine alten Gränzen zurück zu bringen ist, so verhielt es sich auch mit diesem tobenden Volke. Nunmehr vermischte es die Thränen, welche es unter der ihm aufgelegten Last vergossen hatte, mit der Asche der aus seinem Schweiße und Blute gesammelten Schätze. Weder die Frömmigkeit seines Erzbischoffs, noch die Gütigkeit seines Vicekönigs, welcher in alles willigte, konnten seine gewaltsam ausgebrochne Wuth stillen.

Kaum hatte sich die Morgenröthe wieder am Horizonte gezeiget, als die Aufrührer dem Palaste eines gewissen Valenzano zueileten. Dieser war ehedessen nur ein geringer Mann, und Schreiber bey der Mehlwage gewesen, hatte sich aber hernach durch den Mehlzoll einen sehr großen Reichthum erworben. Er wohnete außerhalb der Stadt bey S. Carlo.

Es ist unglaublich, was sie für eine Menge von Kostbarkeiten in seinem Hause fanden, welche alle zusammen dem Feuer aufgeopfert wurden. Hier bekamen sie auch zwey unter einem Fenster in die Wand eingemauerte Fäßchen mit Dukaten, welche aber Masaniello nicht verbrennen, sondern in die königliche Bank legen ließ.

Nach diesem fanden sie sich bey dem Palaste des Herzogs von Caivano bey der kleinen Pforte von S. Clara ein. Dieser Herr war Sekretär des Königreichs, daher alle Rechnungsbücher, Verordnungen und dergleichen in seinem Hause verwahret wurden. Diese Schriften alle, nebst einer schönen Bibliothek und andern Kostbarkeiten, mußten auf den Scheiterhaufen, und weil zwey Feuer, welche sie an den Ecken des Palastes anzündeten, nicht genug waren, eine solche Menge von Vorrathen zu verbrennen, so steckten sie noch das dritte im Hofe an, damit nichts übrig bleiben sollte, und sie ihren Weg desto

geschwinder weiter nehmen könnten. Die herrlichsten weltlichen Gemälde wurden hier verbrennt, die geistlichen aber schickten sie hin und her in die Klöster, nachdem sie zuvor die Einfassungen herabgenommen, und ins Feuer geworfen hatten. Kurz: Sie steckten hier ein so entsetzliches Feuer an, daß das nächst dabey gelegene Nonnenkloster von St. Franciscus beynahe mit verbrennt wäre.

Es würde zu lange fallen, ihnen von Haus zu Haus nachzufolgen, und den unbeschreiblichen Schaden herzurechnen, welchen sie verursachten. Es mag genug seyn, daß sie mit den übrigen auf gleiche Art verfuhren, und solche aus guter Meynung, wie sie sagten, gänzlich den Flammen aufopferten. Dieses Unglück betraf noch folgende, so wie sie Masaniello selbst aufgeschrieben hatte: nämlich, Bartholomeo d'Aquino, Johann Herzog von Caivano, Baptista Bazzacarino, welche alle drey in der Vorstadt Chiaja wohneten; Johann Andrea Bonavoglia,

voglia, außerhalb dem Thore des heiligen Januarius; den Präsidenten Gennamo; den andern Präsidenten Cacciotollo; Joseph Sportelli, Aufseher über den Zoll vom Korne; Cäsar Loprano; Johann Zavaglio, welcher als ein armer Zollschreiber einen so großen Reichthum zusammen brachte, daß er das Herzogthum Ostuna in Apulien an sich brachte, dessen Einkünfte sich alle Jahre auf sechzigtausend Kronen beliesen, sein Palast war einer von den größten und schönsten in Neapel, und hatte er solchen selbst in der Toledischen Straße ganz neu erbauen lassen; desgleichen Francisco Palavicini, Jeronimo Nacatella und Andrea Capano, dessen Schwager, Augustino di Julio, Jacob Frezza, Pedrillo de Flores, Bartholomäo Belzamo, Donati di Bello, Kassier bey dem Mehlzolle, und viele andere. Der reichste von allen war wohl der obbemeldte Bartholomäo d'Aquino, in dessen Hause sich solche Dinge fanden, welche sich mehr für einen König, als für ihn

schickten. Weil auch Loprano seine kostbarsten Sachen in dem kleinen Hospitale der Franciscaner Barfüßer, Basile seine Juwelen und baares Geld nach S. Maria von Constantinopel, und Zavaglio das Seinige in das ganz nahe an seinem Palaste liegende Kloster della Conceptione, in Sicherheit gebracht hatten, so ließ Masaniello diesen Klöstern befehlen, augenblicklich alle zu ihnen geflüchtete Güter heraus zu geben, oder mit den verbrennten Häusern für ihre Klöster ein gleiches Schicksal zu erwarten. Dieses machte die guten Brüder so kleinmüthig, daß sie ohne Aufschub alles auf die Straße trugen, wo man es sogleich, wie alles übrige, dem verzehrenden Feuer überlieferte. Sogar einige schöne Kutschen und lebendige Pferde, welche dem Volke in die Hände fielen, mußten ebenfalls ins Feuer.

Während der Zeit sich das Volk auf diese Art an seinen vermeynten Feinden rächete, wurden endlich die so lang gewünschten Ori-

ginalien von den Privilegien König Ferdinands und Kaiser Karls des Fünften, welche nach aller Gedanken diesen Tumult allein stillen konnten, von den Abgeschickten aus dem Adel und Joseph Caracciolo gefunden, und dem Vicekönige eingehändiget. Daher bemühete er sich nunmehr aufs neue, einen Vergleich zuwege zu bringen, wobey denn auch der Kardinal Erzbischoff sein beßtes that. Doch weil das Volk wohl sahe, was für einen langsamen Fortgang die Traktaten hatten, so ließen sich die Aufrührer öffentlich verlauten, sie müßten den Thurn S. Lorenzo haben, es möchte auch gehen wie es wollte. Ihre Absicht war, nicht allein mit der großen Glocke Sturm zu läuten, und also das ganze Volk, so oft es nöthig seyn würde, zu versammeln, sondern auch einen festen Ort, wovon insonderheit der Markt bestrichen werden konnte, in ihrer Gewalt zu haben. Am meisten aber war es ihnen um die in oftbesagtem Thurne befindlichen Kanonen, kleines Gewehr und Munition zu

 thun.

thun. Zu solchem Ende fanden sie sich ungefähr zehentausend Mann stark vor gedachtem Kloster ein, umringten dasselbe, fiengen an sich zu verschanzen, und machten alle Zurüstungen zu einem Sturme. Die Mönche hatten alle das Kloster verlassen, und es befand sich niemand in demselben, als einige Novizen, nebst etlichen Geistlichen, die ihres hohen Alters wegen nicht hatten fliehen können. Ferner der Herzog von Siano, ein Sohn des Regenten Capece Latro, Johann Baptista Cicinelli, D. Tomas Acquaviva, ein Sohn des Grafen von Conversano, und einige andre alte Standspersonen, nebst sechzig spanischen Soldaten, welche den Abend vorher zur Vertheidigung des Thurns dahin geschickt worden. Die Aufrührer machten den Anfang mit einigen Musketenschüssen, darauf legten sie Feuer an den Thurn, und fiengen an mit einer Kanone, welche sie hatten dahin bringen lassen, ihn zu beschießen. Dieß machte, daß sowohl die Italiäner als Spanier den Muth verlohren,

lohren, und von der Uebergabe zu sprechen anfiengen, nachdem die Belagerung drey Stunden gewähret hatte, obgleich von Anfang viele ein großes Blutbad vermutheten. Sie erhielten einen freyen Abzug, aber ihr Gewehr mußten sie zurücke lassen. Also bemächtigte sich das Volk dieses Thurns, in welchem sich eine große Menge Musketen, Flinten, Piken und anderes Gewehr, nebst sechzehn Kanonen, befand. Masaniello befahl, den ausgezogenen Soldaten Essen und Trinken zu geben, und ließ solche hernach hinlaufen. Gleich darauf ließ er mit der großen Glocke läuten, damit sich das Volk versammeln sollte, und betheuerte dabey, daß solches nicht einen Aufruhr zu erwecken, sondern um des gemeinen Beßten willen geschähe. Dieses Läuten währete sehr lange, um auch zugleich seine Freude über den erhaltenen Sieg zu bezeugen.

Doch da das Original der Privilegien noch nicht zum Vorschein kam, bezeigte sich

 das

das Volk von neuem sehr ungeduldig, und suchte solche in dem öffentlichen Gerichtssaale, wo alle die Stadt betreffende Rechtshändel ausgemacht wurden. Da sich aber nichts fand, wurde aller daselbst befindliche Hausrath zu den Fenstern hinaus auf die Straße geworfen, und zu Asche verbrennt, das Bildniß des Königs ausgenommen, welches sie mit großer Ehrerbiethung unter einen schönen Kranz zu einem Fenster hinaus hiengen, und dabey ihr gewöhnliches Geschrey wiederholten: Gott gebe dem Könige langes Leben, und strafe die böse Regierung.

Sie theilten hierauf die zusammen gebrachte Artillerie in der ganzen Stadt aus, stelleten starke Wachen zu den Kanonen, und versahen sich so gut sie konnten, mit Pulver und Bley, um sich vor einem unvermutheten Ueberfalle sicher zu stellen.

Unter andern neuen Kompagnien errichteten auch die Weiber an diesem Tage einige, und

und marschirten mit Feuergewehr und unter den gehörigen Officieren so gut als die Männer. Man konnte diese neuen Amazonen nicht ohne Verwunderung betrachten. Vor der ersten Kompagnie gieng zwischen zween Männern eine schöne und ansehnlich gekleidete Weibsperson, welche auf ihrem Kopfe das spanische Wapen trug, um welches mit großen Buchstaben geschrieben war: Viva il Re e il fidelissimo popolo di Napoli; lang lebe der König und das getreue Volk von Neapel. Sie hatte in der einen Hand einen Degen und in der andern einen Dolch, um zu zeigen, daß auch das weibliche Geschlecht für die Wohlfahrt des Vaterlandes fechten könne. Ihr folgte eine große Menge anderer Weiber nach, welche zum theile Musketen, Piken und Hellebarden trugen, zum theile aber nur Knittel und Stöcke hatten; einige hatten auch Bündel Holz, die Häuser der Verräther des Vaterlandes damit in Brand zu stecken. Kein Alter war hier ausgeschlossen. Ja, kleine Mädchen von

vier bis fünf Jahren droheten mit ihren kindischen Gewehren. Ein erbärmliches und betrübtes Schauspiel!

Auch die Bauern kamen beständig mit großen Haufen in die Stadt, bey welchen sich gemeiniglich eine gute Anzahl Weiber befanden, welche Holz, Pech und Schwefel trugen, und bereit waren, die Stadt im Rauche aufgehen zu lassen. Doch da die Bürger selbst stark genug waren, einem feindlichen Anfalle zu widerstehen, so wurden solche, wenn sie gemustert waren, vom Masaniello allezeit wieder nach Haus geschickt, mit dem Befehle, die Zugänge nach der Stadt wohl zu bewachen. Unter diesem Landvolke schlichen sich auch viele Banditen mit in die Stadt, unter dem Vorwande, dem Volke beyzustehen, in der That aber zu rauben und zu stehlen, und Verrätherey anzustiften.

Dem Vicekönige fieng es an Lebensmitteln zu gebrechen an, weil das Volk nicht

das

geringste auf das Kastell ließ. Eine Feluke, welche er nach Proviant ausgeschickt hatte, wurde weggenommen, alle seine Bothen angehalten und gefangen genommen, und er war nebst dem bey ihm befindlichen Adel völlig eingeschlossen.

Der Erzbischoff gieng unterdessen fleißig mit ihm zu Rathe, und brachte es endlich so weit, daß ihm der Vicekönig das so lang verlangte Original der Privilegien überlieferte, nebst einer eigenhändigen schriftlichen Versicherung, daß solche in Zukunft fest und unverbrüchlich sollten gehandhabet werden. Der Erzbischoff erfreuete sich sehr darüber, und zweifelte nun nicht mehr, die Ruhe in kurzem wieder hergestellt zu sehen. Es würde auch solches ohne Zweifel geschehen seyn, wenn nicht durch den Herzog von Matalone und seinen Bruder eine neue Verrätherey wider den Masaniello angesponnen worden wäre.

Der Erzbischoff wurde, als er auf den Markt kam, von der ganzen Menge sehr ehrerbiethig

erbiethig empfangen, und verfügte sich in die Kirche del Carmine, welche mit so vielen Menschen angefüllet wurde, daß niemand mehr in derselben Platz hatte. Hier wurde nun der Anfang gemacht, die Privilegien zu verlesen; allein es entstand unter dem Volke sogleich ein Gemurmel, es sey wieder nicht das rechte Original, sondern eine verfälschte Abschrift. Als solches eine Weile gewähret hatte, fiengen einige gar an zu rufen: Sind Ihro Eminenz auch gesinnet, uns zu betrügen? Der Erzbischoff, welcher nicht eigentlich wußte, was dieses Rufen zu bedeuten hatte, fragte den Masaniello nach der Ursache desselben. Das Volk, sagte dieser, stehet in der Einbildung, dieß sey nicht das rechte Original, und der Herr Erzbischoff suche dasselbe zu betrügen. Ich meines Orts denke ganz anders, ich will sie schon eines andern überzeugen, und mein Leben für Eure Eminenz lassen, weil ich versichert bin, daß Sie aufrichtig und redlich mit uns verfahren. Ihr

könnt

könnt versichert seyn, mein werther Sohn, versetzte der Erzbischoff, daß dieß die wahrhaften Privilegien Kaiser Karls des Fünften sind, und eben diejenigen, welche das Volk schon so lange verlangt hat. Damit ihr sehet, daß ich euch nicht auf eine betrügliche Art zu behandeln suche, so erwählet unter euch einen verständigen Mann, ich will solchem die Privilegien einhändigen, und nicht eher von hier weggehen, bis alles genau untersucht ist. Ihr sollet sehen, daß ich euch eben sowohl für meine Kinder halte, als hohe Standespersonen, und daß ich als ein getreuer Hirte und Vater gerne mein Leben für das Vaterland aufopfern würde, wenn ich demselben dadurch den gewünschten Ruhestand wieder verschaffen könnte.

Als Masaniello dieses dem Volke hinterbracht hatte, stillete sich der Lärmen wieder, und man erwählte den Priester Julio Genouino, die Privilegien zu untersuchen, weil er durch eine lange Erfahrung eine gute

Kenntniß von demjenigen, was die Stadt betraf, erlanget hatte. Masaniello überlieferte ihm die Schrift, und er wendete zu deren Untersuchung die ganze folgende Nacht an, während welcher Zeit der Erzbischoff beständig in der Kirche del Carmine blieb. Dieser durch die Untersuchung der Privilegien verursachte Aufschub geschahe nicht ohne Gottes besondere Schickung. Denn außer dem würden in dieser Nacht sechs und dreyßig Paläste des vornehmsten Adels verbrennt worden seyn. Unter andern standen der Herzog und der Prior von Roccella, der Fürst von Cellamare, die Herzoge von Matalone, Medina de la Torre und Ferrante Caracciolo, die Räthe Carlo Brancaccio, Cornelio Spinola, Carlo Spinelli, Francisco Fomacello und viele andere auf dieser Liste; allein der Erzbischoff bath mit so vielem Eifer, das gefällte Urtheil in Ansehung des nun bevorstehenden Vergleiches zu wiederrufen, daß Masaniello, welcher eine sehr große Ehrerbiethung für ihn trug, sogleich verboth, die

erwähn=

erwähnten Häuser anzurühren, wobey er erklärete, daß solches allein auf die Fürbitte Sr. Eminenz geschähe.

Dennoch wurde das Volk noch diesen Tag wieder zum zweytenmale aufgebracht. Denn als der Erzbischoff auch die von dem Vicekönige ausgestellte Schrift verlesen ließ, fanden sich unter andern folgende Worte in derselben: Seine Excellenz versprechen und verbinden sich hierdurch nochmals, nicht allein alle Zölle abzuschaffen, sondern auch dem Volke alles zu verzeihen, und deswegen auch die königliche Genehmigung zu verschaffen, und soll alles, was sich während dieses Aufruhrs zugetragen hat, todt und vergessen seyn. Es ist nicht zu beschreiben, in welche Wuth das Volk gerieth, als sie das Wort Aufruhr höreten. Sie riefen einhellig: Wir sind keine Rebellen, und jederzeit getreue Unterthanen des Königes gewesen, wobey wir auch leben und sterben wollen. Hierauf folgte

ein wüthendes Geschrey: Lang lebe der König, unser Herr, wir verlangen nichts, als die Handhabung der Privilegien König Ferdinands und Karls des Fünften. Damit hatte wieder alles ein Ende, und sie wollten von keinem Vergleiche mehr hören, weil sie sich gänzlich einbildeten, man suche sie nur zu betrügen. Sie wendeten auch noch ferner ein, der Vicekönig hätte in der gemeldten Schrift nur der Abschaffung der Zölle in der Stadt, nicht aber im ganzen Reiche, gedacht, und über dieses mangelte die von dem Volke ausdrücklich begehrte nothwendige Clausel, nämlich die Einwilligung des Papstes. Also wurde einmüthig beschlossen, die Waffen nicht niederzulegen, bis ihrem Verlangen in allen Stücken ein Genüge geschehen. Der Erzbischoff wendete alle Mühe an, sie auf andere Gedanken zu bringen, und las ihnen zu solchem Ende folgenden Brief vor, welchen der Vicekönig an ihn geschrieben hatte.

„Da

„Da das getreue Volk in dieser getreuen
„Stadt mich um die Bekräftigung seiner
„Privilegien gebethen hat, und solche mit
„Verlangen erwartet; so habe ich in Be-
„trachtung der großen Treue und Dienste,
„welche solches Sr. Majestät jederzeit er-
„wiesen hat, in dieses Begehren einzuwilli-
„gen geruhet. Und da das Volk verlangt,
„daß Eure Eminenz dieselbe selbst publici-
„ren sollten, so ersuche ich Eure Eminenz,
„mir die Freundschaft zu erweisen, und das
„Volk zu versichern, daß ich alles für dassel-
„be thun werde. Mit den Privilegien lasse
„ich, so viel möglich, eilen, und soll das ge-
„treue Volk solche aus den Händen Eurer
„Eminenz erhalten.„

Der Herzog von Arcos.

Allein sein Zureden half nichts; sie woll-
ten keinen Versicherungen mehr trauen, und
ihre Sachen mit den Waffen ausführen.
Daher verstärkten sie sich je mehr und mehr,
und richteten verschiedne neue Kompagnien

 von

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

von vier bis fünfhundert Mann auf, wobey, wie schon zuvor, die Weiber nicht zurücke blieben, sondern, mit allerley Gewehr versehen, auf dem Platze vor dem königlichen Palaste trotzig hin und her zogen.

Als sich das Gerüchte von diesem Aufruhre in den nächsten Städten ausbreitete, zogen sich die in denselben liegende spanische Soldaten zusammen, um nach Neapel zu gehen. Doch das Volk hatte überall Kundschafter, welche von ihrem Anzuge Nachricht gaben, daher schickten sie ihnen eine gute Anzahl der Ihrigen entgegen, sie zu entwaffnen, und wieder zurück zu treiben. So schickte der Gouverneur von Kapua fünfhundert deutsche Soldaten nach der Stadt, aber sie wurden entwaffnet, und untergesteckt. Die Aufrührer hatten bereits der ganzen Stadt einen solchen Schrecken eingejagt, daß, wenn auch nur ein schlechter Junge einem Krämer oder Weinschenken befahl, seine Waare oder seinen Wein so und nicht

theurer

theurer zu verkaufen, dieser Befehl ohne einige Widerrede befolgt wurde.

Noch früh am Morgen lief ein Haufe nach dem Hause des genuesischen Kaufmanns, Cornelio Spinola, dasselbe gleichfalls zu verbrennen. Dieser Mann hatte schon über zwanzig Jahre zu Neapel gewohnt, dem Hofe viel Geld vorgeschossen, und Theil an vielen großen Verpachtungen. Als sie aber dahin kamen, fanden sie, daß sich viele Bürger zu seiner Vertheidigung bey ihm versammelt hatten, sie veränderten also die Sprache, und sagten die Absicht, warum sie kämen, sey, ihn zum Aufseher über die Lebensmittel zu machen. Er entschuldigte sich Anfangs, dieses Amt zu übernehmen, weil er ein Fremder sey; allein sie antworteten, er habe schon lange genug in der Stadt gewohnt, um nicht mehr als ein Fremder angesehen zu werden. Er willigte darauf in ihr Begehren, und sagte: Ich habe noch eine Million Gold zum Dienste des Kö-

niges und des getreuen Volkes von Neapel.

An diesem Tage befahl Masaniello auch, man sollte alle Bildnisse des Königes und der Königinn vor die Häuser, und das Wapen der Stadt darunter stellen.

Am Abende schickte der Erzbischoff seinen Bruder Francisco Maria Philomarini, einen Kapuciner, mit einigen Edelleuten an den Vicekönig, und ließ ihn auf das ernstlichste ersuchen, doch für dießmal dem Volke nachzugeben, wofern er nicht die ganze Stadt dem völligen Untergange blos stellen wollte. Und nach langer Berathschlagung entschloß sich der Vicekönig endlich, alles einzugehen.

Das Ansehen des Masaniello nahm unterdessen von Stunde zu Stunde zu, weil sich seine Herzhaftigkeit und sein Verstand je länger je deutlicher zeigte. Deswegen trat er von diesem Tage an ganz allein im Namen des Volks mit dem Erzbischoffe in Unterhand-

handlung. Auch dieser gerieth über den Verstand und die Geschicklichkeit, welche er an ihm verspürete, in Verwunderung, und konnte sich nicht enthalten, solches öffentlich zu bezeugen, welches ihm noch mehr Hochachtung bey dem Volke zuwege brachte, das ihm nunmehr als seinem Oberhaupte und Generale unverbrüchliche Treue und Gehorsam schwur. Er ließ darauf mitten auf dem Markte eine Bühne aufrichten, auf welcher er täglich in seiner weißen leinenen Fischerkleidung mit seinen Räthen, unter welchen der Priester Genouino und der Bandit Perrone die vornehmsten waren, erschien, jedermann Gehör gab, sich die Bittschriften vorlesen ließ, und sowohl in bürgerlichen als peinlichen Sachen Urtheile fällete.

Also unterstand er sich, die Regierung über die ganze Stadt zu übernehmen. Ueber hundert und fünfzig tausend bewaffnete Männer gehorchten seinem Befehle, ohne daß ein einiger das Herz hatte, ihm ein Wort zu wider-

widersprechen. Und noch viele tausende von Weibern und Kindern liefen herum, ihren Vätern, Männern und Freunden beyzustehen, alle bewaffnet, und mit dem Vorsatze, das Vaterland beschützen zu helfen. So vergieng der dritte Tag des Aufruhrs.

Mittwoch der zehnte Julius.

Vierter Tag.

Das elementarische Feuer hatte das Feuer des Zorns und der Rache, welches in dem Herzen der Einwohner von Neapel brennte, noch nicht gedämpfet, und sie brachten die Nacht mit Ueberlegungen zu, wo sie den andern Tag einen des Feuers würdigen Gegenstand finden könnten. Allein kaum war der Tag angebrochen, als Masaniello seiner aus sieben bis achttausend Mann bestehenden Leibwache den Befehl ertheilte, nach des Herzogs von Caivano Palast zu gehen, welcher sich in der kleinen S. Claren Gasse befand,

befand, und denselben von neuem auf das genaueste zu durchsuchen, weil man ihm hinterbracht hatte, daß sich noch viele kostbare Sachen in demselben befänden. Dieser Befehl wurde augenblicklich ins Werk gesetzt, und da sie dahin gekommen waren, und die Thür aufgebrochen hatten, fanden sie noch zwo ganze Kammern voll von den herrlichsten Tapeten, welche gut genug für eine königliche Wohnung gewesen wären, nebst vielen zierlich und kostbar gearbeiteten Kästen, und einem schönen silbernen und vergoldeten Credenzbecher; alle diese Dinge wurden in ein großes, in dem Hofe angestecktes Feuer geworfen, und zu Asche verbrennt. Was noch übrig war, richteten sie auf andere Art zu Grunde, schlugen die marmornen Bildsäulen in Stücken, zernichteten die Fontainen, rissen die Weinstöcke und Bäume aus der Erde, und endlich den ganzen Palast ein, und verbrennten endlich dasjenige, was noch stehen geblieben war, damit gar keine Spur mehr davon übrig bleiben sollte.

Von den übrigen, liefen etliche hundert nach dem Palaste des Herzogs von Matalone, welchen sie nicht allein verbrennen, sondern von Grund aus zerstören, und den Platz mit Salz besäen wollten. Als sie aber fanden, daß solcher von hundert wohlbewaffneten Banditen besetzt war, zogen sie wieder ab, um mehrere Hülfe zu holen, und verschoben diesen Zeitvertreib bis auf die Nacht. Da sie aber auf dem Rückwege wieder bey dem Palaste des jungen Herzogs von Caivano, D. Francisco Barile, vorbey kamen, durchsuchten sie solchen von neuem, und verbrennten das wenige, was noch übrig geblieben war. Das Volk war über diese Familie mehr als über einige andre erbittert. Nicht allein Männer und Weiber, sondern auch die kleinsten Kinder, bemüheten sich um die Wette, das Ihrige zu Zerstörung dieser Paläste beyzutragen. Viele Weiber liefen mit Bündeln Holz oder Stroh auf den Köpfen wie Unsinnige durch die Stadt, und schrieen: In unsern Häusern haben wir nichts

mehr

mehr übrig, als diese Hand voll Stroh, welche wir noch zu Verbrennung der Häuser dieser Bluthunde aufopfern wollen, die uns so viele unerträgliche Zölle aufgelegt, und unser Mark aus den Beinen gesogen haben. Alsdenn schmissen sie ihre Lasten auch wirklich ins Feuer, um dessen Flamme zu vergrößern. Noch andere trugen ihre kleine unschuldige Kinder auf den Armen zum Feuer, gaben ihnen Schwefel in die Hände, und wiesen ihnen an, wie sie solchen ins Feuer werfen sollten, wobey sie ganz wüthend schrieen: Diese armen unschuldigen Lämmer, denen die Blutigel das Brod aus dem Munde gerissen haben, sollen die ersten seyn, sich an ihnen zu rächen. Und wenn die Kinder ihren Schwefel ins Feuer warfen, so riefen sie: So müssen diese Hunde vertilget werden, Gelobet sey Gott! lang lebe der König!

Unterdessen daß das Volk auf diese Art seine Wuth ausließ, wurden die Unterhand-

lungen zwischen dem Erzbischoffe und dem Vicekönige eifrig fortgesetzt. Der Erzbischoff bediente sich hierzu vornämlich seines Kämmerlings, des Herrn Cesare Ghirardini von Lucea, und der Herren Gennaro Guaranta und Joseph de Rossi, zweener Edelleute aus Neapel. Er selbst aber blieb beständig in der Kirche del Carmine, wo er durch seine Vermittelung beym Masaniello vieles Unglück abwendete. Seine Abgeordnete hatten endlich bey dem Vicekönige alles auf einen guten Fuß gesetzet, und mit demselben beschlossen, daß er mit dem ganzen Adel eine prächtige Cavalcade durch die Stadt halten, und sich nach derselben in die Kirche del Carmine begeben sollte, wo der getroffene Vergleich öffentlich abgelesen, und das Te Deum abgesungen werden sollte, Gott für den wiederhergestellten Frieden zu danken. Masaniello und das Volk waren unterdessen auf guter Huth, und er hatte durch öffentlichen Ausruf anbefehlen lassen, daß bey Lebensstrafe keiner sein

Gewehr

Gewehr ablegen, oder von seinem Posten weichen sollte.

Hierdurch wurde der Vicekönig um so mehr dazu bewegt, die Hände zu einem Vergleiche zu biethen. Er ersuchte den Erzbischoff durch Briefe und Abgeschickte vielfältig, er möchte das Volk versichern, daß er willig und bereit wäre, demselben völlige Genugthuung zu verschaffen. Er fügte hinzu, es stünde nunmehr in des Erzbischoffs Macht, dem Könige in Spanien diese Krone, und dem gesammten Adel sein Leben und Güter zu erhalten. Er schickte ihm auch eine Bekräftigung der Originalprivilegien, König **Ferdinands** und Kaiser **Karls des Fünften**, nachdem er ihm die Privilegien selbst schon den vorhergehenden Tag überschickt hatte) nebst einer völligen Verzeihung alles dessen, was vorgegangen war. Diese letzte war folgenden Inhalts:

Philipp von Gottes Gnaden König ꝛc.

Don Rodrigo Ponze de Leon Herzog von Arcos.

„Wir versprechen hiemit durch gegenwär-
„tigen immerwährenden Freyheitsbrief
„dem getreuen Volke dieser getreuen Stadt
„Neapel, daß alle in der Stadt oder dem
„Königreiche seit Kaiser Karln dem Fünf-
„ten, höchstlöblichen Angedenkens, einge-
„führte Zölle und Auflagen völlig abgeschafft
„und zernichtet seyn sollen; wir versprechen
„ferner eine ewige Verzeihung und Verges-
„senheit alles desjenigen, was bey gegen-
„wärtiger Unruhe vom Anfange an, bis
„auf gegenwärtige Stunde, vorgegangen ist,
„und soll solches alles todt und vergessen seyn;
„auch sollen alle vorgegangene Beleidigun-
„gen, wenn auch solche gleich von dem be-
„leidigten Theile nicht verziehen worden,
„vergessen seyn, und geben wir beeden Thei-
„len vier Jahre Zeit, sich wieder zu ver-

„söhnen. Gegeben im neuen Kastell den „10. Jul. 1647.„

Der Herzog von Arcos.

Donato Kopola,
Sekretär des Königreichs.

So bald der Kardinal Erzbischoff diese Schrift erhalten hatte, ersuchte er den Masaniello, die Häupter und Vornehmsten des Volkes zusammen zu rufen, um in ihrer Gegenwart dieselben zu verlesen. Julio Genovino hatte auch nach genauer Untersuchung, das ausgelieferte Privilegium für das wahre Original erkennt, und also konnte man nicht anders denken, als die Ruhe würde nun gänzlich wieder hergestellt werden. Aber was geschah?

Während der Zeit das Volk sowohl in der Kirche del Carmine, als auf dem vor derselben befindlichen großen Platze, versammelt war, und mit Ungeduld auf die Bekanntmachung des geschlossenen Vergleichs

war-

wartete, entstand ein neuer Sturm, wodurch alles wieder umgestoßen wurde, und der gänzliche Untergang der Stadt unvermeidlich schien. Fünfhundert wohlbewaffnete Banditen zu Pferde fanden sich vor der Kirche del Carmine ein, und gaben für, sie seyen von dem Banditen Perrone zusammen gezogen worden, um dem Volke Hülfe zu leisten, so wie dieser gleichfalls dem Masaniello den Bericht ertheilete. Und es war wahr, daß sie Perrone hatte kommen lassen, aber aus einer ganz andern Absicht, als sich mit dem Volke zu vereinigen. Denn er hatte sich mit dem Herzoge von Matalone und dessen Bruder, Joseph Caraffa, Fürsten von Bisignano, verschworen, den Masaniello zu ermorden, und den Markt nebst den benachbarten Straßen mit den Aufrührern in die Luft zu sprengen, so wie hernach aus der angestellten Untersuchung erhellete.

Masaniello empfieng sie sehr freundlich, und Perrone schlug ihm vor, man müsse

diese

diese Leute zusammen an einem besondern Orte einquartieren, damit sie im Falle der Noth gleich bey der Hand wären; so könnten sie auch, wenn sie zu Pferde blieben, beständig durch die Stadt patrouilliren. Masaniello sagte, sie sollten zu Fuß dienen, und durch die Stadt vertheilet werden. Dieß war ihren Absichten entgegen, und Perrone hielt noch ferner an, man sollte sie beyeinander und ihnen ihre Pferde lassen. Hierüber wurde Masaniello, welcher nicht leiden konnte, daß man ihm widersprach, ungeduldig, und befahl, sie sollten sogleich absteigen, und alle miteinander auf dem Markte bleiben, wovon sich keiner zu weichen unterstehen sollte. Dieß verdroß die Banditen, welche auf diese Art ihre Verrätherey nicht bewerkstelligen konnten.

Dennoch stellten sie sich, als ob sie Folge leisten wollten, da sie aber vor der Kirche vorbey ritten, gaben sieben von ihnen Feuer auf den Masaniello, der unter mehr als

zehn-

zehntausend Menschen in der Kirche stand. Er wurde nicht verwundet, und ob er gleich von einigen Kugeln auf die Brust getroffen wurde, so gieng doch keine durch, welches er dem Schutze der heiligen Jungfrau del Carmine, deren Bildniß er auf der Brust trug, zuschrieb. Der hierüber entstandene Tumult ist unmöglich zu beschreiben. Der ganze Schwarm drang auf die Banditen los, und über dreyhundert feuerten zugleich auf dieselben. Mehr als dreyßig wurden todt geschossen, und sehr viele begaben sich verwundet auf die Flucht. Einige wurden noch in der Kirche niedergemacht, zween vor dem großen Altare, drey in der Sacristey, und einer unter dem Stuhle, auf welchem der Kardinal Erzbischoff sas. Andere auch noch hin und her in der Kirche, wo man sie aus den Schlupfwinkeln, in welchen sie sich verborgen hatten, hervorzog. Allen, welche dem Volke lebendig in die Hände fielen, wurden die Köpfe abgeschlagen, und mitten auf dem Markte auf Pfähle

gesteckt.

gesteckt. Einige aber retteten sich in das Franciscanerkloster Santa Maria del nouvo.

Da der erste Auflauf sich ein wenig gestillet hatte, befahl Masaniello, den Perrone gefangen zu nehmen, und in Ketten zu schließen. Einer, Namens Antimo Grasso, welcher seiner ausgeübten Frevelthaten wegen sehr beschrieen war, wurde in dem Zimmer des Erzbischoffs niedergehauen, wobey der Kardinal selbst in keiner geringen Lebensgefahr war, indem ein Schuß durch ein Fenster seines Zimmers gethan wurde. Da dieser Verräther sahe, daß er nicht entkommen konnte, und ihm seine Feinde keine längere Frist, als zum Beichten verstatten wollten, so wendete er sich zu dem Kardinale, und legte solche schon halb todt ab, welcher ihm auch die Absolution ertheilete, worauf er sogleich des Lebens beraubt wurde.

Das Geschrey und Schießen im Kloster war so groß, daß die Patres sich alle des Todes versahen, sie beichteten einer dem

 andern,

andern, nahmen Crucifixe und andere geheiligte Dinge in die Hände, und erwarteten ihr Ende. Der **Kardinal** aber gieng mit unglaublichem Muthe allenthalben herum, ertheilte ihnen seinen Segen, und ermahnete sie, standhaft und gottesfürchtig zu sterben.

Ob nun gleich diese Kirche durch so viele Mordthaten sehr entheiliget worden war, so ruhete das Volk doch noch nicht, sondern nahm die todten Körper, nebst den abgehauenen Köpfen, und schleppte solche auf den Markt; darauf wurde die Kirche noch einmal durchsucht, weil noch mehr Banditen in derselben verborgen seyn sollten. Sie fanden auch wirklich noch einige, die zum Theile todtgeschlagen wurden, zum Theile aber sich durch die Flucht über die Mauer retteten. Von denen, welche der ersten Wuth entgangen, und zu Gefangnen gemacht worden waren, erfuhren sie die ganze Verschwörung, welche der Herzog von **Matalone** wider den **Masaniello** angesponnen hatte. Ob solches

einem dem Vicekönige geleisteten Versprechen zufolge, nämlich den Masaniello zu ermorden, und Uneinigkeit unter dem Volke zu erwecken, geschehen, oder blos sich wegen des am vergangenen Montage erlittenen Schimpfes zu rächen, ist nicht genugsam bekannt.

Nicht allein der auf dem Markte versammelte Pöbel, sondern auch das ganze Volk von Neapel gerieth in eine entsetzliche Wuth, als das Gerücht allenthalben erscholl, Perrone habe die erwähnten Banditen versammelt, nicht dem Volke beyzustehen, sondern allen Einwohnern die Hälse zu brechen; er sey ein vertrauter Freund des Herzogs von Matalone und seines Bruders gewesen, welche sich auf eine so schändliche Art an dem Volke zu rächen suchten.

Masaniello verurtheilte hierauf den Perrone zum Tode, befahl aber, ihn vorher auf die Folter zu bringen, um die wahren Urheber und genauen Umstände der wider ihn angesponnenen Verrätherey zu erfahren. Er

bekennte unter der Marter, daß der Herzog von Matalone ihn und die übrigen Banditen bestellt gehabt habe, nicht allein den Masaniello zu ermorden, sondern auch den ganzen Markt, welcher bereits mit acht und zwanzig Tonnen Pulver unterminirt sey, nebst den daran stoßenden Straßen und der Kirche del Carmine in die Luft zu sprengen. Hievor habe der Herzog ihm und seinen Kameraden, nach vollbrachter That hundert und fünfzig tausend Kronen zu bezahlen, versprochen; wovon man auch noch eine schriftliche Versicherung bey ihm fand. So viel bekennte Perrone, allein von den übrigen erfuhr man nach der Hand noch viele Dinge. Hierauf wurden ihm und seinem Bruder die Köpfe abgeschlagen, und so wie die übrigen auf Pfähle gesteckt. Unter denen, welche man lebendig bekommen hatte, befand sich einer, welcher, als er eben sollte todtgeschossen werden, den Masaniello bath, ihm das Leben zu schenken, für welche Gnade er noch viele gefährliche Dinge entdecken wollte.

Masaniello willigte in sein Begehren, wenn sich seine Anzeigen der Wahrheit gemäß befinden würden. Hierauf bekennte er, daß sich die folgende Nacht noch viele Kompagnien zu Pferde, die fünfhundert Banditen zu unterstützen, hätten einfinden, und wenn sie in der Stadt vertheilt worden, gegen Abend, oder in der Nacht, wenn sich das meiste Volk auf dem Marktplatze befände, die Mine anstecken sollen, in welcher sich nach dem gemachten Ueberschlage über hundert und fünfzig Centner Pulver befänden. Wenn sie nun ihr Vorhaben hätten ausführen können, so wäre ohne Zweifel alles auf dem Markte befindliche Volk, nebst den Palästen und der Kirche und dem Kloster del Carmine in die Luft geflogen; wobey so viele geistliche und weltliche Gebäude, nebst ungefähr hundert und fünfzigtausend Seelen würden verunglücket seyn. Gewiß ein Vorhaben, welches weder vor Gott noch Menschen, man mochte ihm auch eine Farbe anstreichen, wie man wollte, zu verantworten war; insonderheit,

da nach vollzogenem Anschlage die allenthalben zerstreueten Banditen, nebst vielen vom Adel, das noch übrige Volk hätten niedermachen sollen.

Als Masaniello dieses vernommen hatte, so ließ er durch diesen Menschen die Mine anzeigen, und als er fand, daß er die Wahrheit gesagt hatte, schenkte er ihm das Leben, doch mußte er schwören, das Königreich zu verlassen, und sich nie mehr in demselben betreten zu lassen. Das Pulver wurde hierauf heraus geholt, und kam dem Volke wohl zu statten, welches Mangel daran litte.

Einige Banditen bekennten auch auf der Folter, daß der Herzog von Matalone und sein Bruder, nebst dem Perrone und Grasso, die Wasserleitungen vergiftet hätten, welches nach geschehener Untersuchung wahr befunden wurde. Insonderheit war solches an den Cisternen, in welchen das Regenwasser aufgefangen wird, geschehen, und an den Oertern, wo die ärmsten Leute wohnen, wie

denn auch bereits zween arme Jungen von diesem vergifteten Wasser gestorben waren. Daher wurden an den verdächtigen Oertern alle Teichel herausgenommen und zerbrochen, und dabey ließ Masaniello in der ganzen Stadt ausrufen, es sollte sich jedermann vor dem Wasser hüten, welches durch Wasserleitungen in die Stadt lief.

Desgleichen schickte Masaniello viele Mannschaft, sowohl zu Pferde als zu Fuß, durch die ganze Stadt, die übrigen Banditen aufzusuchen, welche noch hin und wieder in den Kirchen und Klöstern verborgen lagen, insonderheit aber in der Kirche S. Maria della nuova, wo man nicht allein viele von ihnen gefunden hatte, sondern auch vermuthete, daß Joseph Caraffa verborgen sey, welcher um diese Zeit wieder von Benevent zurückgekommen war. Alle Thore der Stadt wurden mit starken Wachen besetzt, damit sich der Adel nicht zusammen rotten, und die Banditen, welche dem Bekenntnisse der

hingerichteten zufolge die folgende Nacht ankommen sollten, einlassen möchte. Von diesen wurden noch viele aus den Kirchen und Klöstern hervorgezogen, enthauptet, und ihre Köpfe auf Pfähle gesteckt. Es lief auch Nachricht ein, daß sich der Herzog von Matalone bey den Kapucinern zu S. Ephrem aufhielt, worauf sogleich ein großer Hause bewaffneter Bürger dahin geschickt wurde, ihn todt oder lebendig zu liefern; allein kaum vor einer halben Stunde hatte er sich in einer Kapucinerkutte aus dem Staube gemacht. Sie setzten ihm zwar eiligst nach, konnten ihn aber nicht mehr einholen, weil er auf einem flüchtigen Hengste seinen Weg nach Benevent genommen hatte. Der hierüber ergrimmte Pöbel brachte hierauf nicht allein einige Banditen, die in diesem Kloster gefunden wurden, sondern auch seine meisten Pagen, Musikanten und andere Bedienten jämmerlich ums Leben.

Sie wendeten hierauf ihre Wuth auf seinen Bruder, Joseph Caraffa; viertausend Mann

Mann wurden nach der Kirche S. Maria della nuova abgeschickt, wo man gewiß wußte, daß sich solcher, nebst dem Herzoge Gregorio Caraffa, Prior della Roccella, befand. Diesen letzten warnete gleichsam Gott selbst vor Ankunft des Volkes, denn es ahndete ihm solches, und er ermahnte den andern, sich ohnverzüglich mit ihm an einen sichern Ort zu begeben. Allein Joseph wollte ihm nicht folgen, sondern blieb allein in diesem Kloster. Gregorio nahm also Abschied von ihm, und kaum war er außer dem Kloster, als der Haufe angezogen kam, und mit großer Wuth ins Kloster einfiel. Anfangs konnten sie ihn nicht finden, der General der Franciscaner Barfüßer, P. Giovanni, hatte ihn an einem verborgenen Orte versteckt. Er mußte sich aber durch eine besondere Schickung selbst verrathen, indem er sich durch die Flucht retten wollte. Er schrieb nämlich einen Zettel an den Vicekönig, in welchem er solchen berichtete, in was für einem gefährlichen Zustande er sich befände,

 und

und ihn ersuchte, nur ein paar blind geladene Kanonen losbrennen zu lassen, wodurch die Aufrührer in Schrecken gerathen, und ohne Zweifel dem Markte zulaufen würden, um zu hören, was solches bedeutete, hierdurch aber würde er Raum bekommen, ihren Händen zu entgehen. Diesen Zettel steckte er einem Layenbruder unter seine Fußsohle, und schickte ihn damit nach dem Vicekönige. Allein kaum war der gute Bruder zum Kloster hinaus gekommen, da ihn die Aufrührer anhielten, vom Kopfe bis auf die Füße mutternackend auszogen, und als sie den Zettel gefunden, ihn zum Bothenlohne halb todt schlugen.

Hierüber erschrack Caraffa sehr, weil das Volk nunmehr gewiß von seiner Anwesenheit im Kloster überzeugt war, und trachtete um so eifriger zu entfliehen. Der General und alle Mönche riethen ihm selbst dazu, weil das Volk bereits alle Zellen und Winkel, ja die Altäre selbst aufs genaueste

durchsuchte. Er zog also nebst vier von seinen Bedienten Mönchskutten an, sprang mit solchen zu einem Fenster, einem Seidenkramer gegenüber, hinaus, und floh in die Wohnung einer öffentlichen Hure. Er versteckte sich unter ihr Bette, und versprach ihr alles, was sie begehren würde, wenn sie ihn nicht verrathen würde. Allein diese gab auf der Stelle einigen von ihren Bekannten unter den Aufrührern Nachricht davon, und lieferte ihn mit seinen vier Bedienten in ihre Hände. Man schleppte ihn hierauf durch die Straßen, bis an den Platz Círiglio; und ob er wohl augenblicklich 12000 Kronen für sein Leben zu erlegen versprach, so half doch solches nichts. Einige zwar hätten sein Anerbiethen gern angenommen, aber der große Haufe rief: **Fort, fort mit dem Schelm, dem Verräther, er muß sterben.** Er bekam viele Stiche mit Stileten, und endlich kam ein Fleischersknecht, und hieb ihm mit einem Hackmesser den Kopf ab. Hierüber entstand eine unbeschreibliche Freude

und

und Frohlocken unter dem Volke. Sie steckten seinen Kopf auf einen Pfahl, schnitten ihm einen Fuß ab, und hiengen solchen unter den Kopf, mit einer Ueberschrift, deren Buchstaben fast eine Viertelelle hoch waren, und die folgendergestalt lautete: **Dieß ist D. Joseph Caraffa, ein Feind des Vaterlandes, und Verräther des getreuen Volkes.** Eben so verfuhren sie mit seinen vier Bedienten, deren Köpfe gleichfalls auf Pfähle gesteckt wurden, doch ein wenig niedriger, als Caraffas seiner, damit dieser desto besser konnte gesehen werden. Sie setzten solchem auch eine Krone von gelbem Bleche auf, und derjenige, welcher den Pfahl mit seinem Kopfe trug, mußte in der Mitte gehen. Auf solche Art marschirten sie dem Markte zu, wohin der rasende Pöbel auch die fünf todten Körper ganz nackend schleppte, welche durch Steine, Koth und andern Unrath, erbärmlich zugerichtet waren.

Als sie mit diesem elenden und schändlichen Leichenbegängnisse bey dem Masaniello

anlangten, so befahl solcher, den Kopf des Caraffa näher herbey zu bringen. Er strich ihn etlichemal über seinen Knebelbart, und ließ sich verschiedne spöttische Worte entfallen. Hierauf redete er das Volk an, und rühmte Gottes gerechtes Urtheil, welches, ob er gleich lange mit der wohlverdienten Strafe verziehe, dennoch nie außen bleibe, sondern solche nur noch härter mache.

Er befahl, alle die Köpfe der Banditen auf ihren Pfählen mitten auf dem Markte in eine Reihe zu stellen, den Leib des Caraffa aber an einen besondern Pfahl zu hängen, dessen Kopf, sammt dem abgehauenen Fuße, ließ er in ein eisernes Kesicht einschließen, und vor dem Thore S. Gennaro, durch welches man nach dem Palaste von Matalone gehet, aufstellen, nebst der schon oben gemeldeten Aufschrift. Dieß wurde sogleich vollzogen, da indessen das Volk von allen Seiten schrie: **Verflucht seyn die Verräther!** und durch den entsetzlichen Lärmen und Geschrey wurde alles in Furcht und Schrecken gesetzt.

Die:

Dieses Schauspiel jagte dem Adel und andern Standespersonen eine unbeschreibliche Angst ein. Sie konnten sich beynahe keine andre Rechnung machen, als daß sie ein gleiches Schicksal würden erfahren müssen, nachdem die Aufrührer ihre Hände an solche Personen gelegt hatten, vor welchen zuvor die ganze Stadt zitterte und bebte. Diese Furcht wurde noch durch die, nach entdeckter Verrätherey, je länger je mehr zunehmende Macht und Gewalt des Volkes vermehrt. Die Zahl der Aufrührer belief sich nunmehr schon auf hundert und vierzehn tausend bewaffnete Männer, die Mönche und andere Geistlichen, nebst dem Landvolke, noch nicht mitgerechnet, von welchen Giorgio Sersale die Listen hatte.

Weil auch das Volk den Vicekönig in Verdacht hatte, als ob er von dieser Verrätherey der Banditen gewußt hätte, so befahl Masaniello, nicht das geringste von Lebensmitteln weder auf das neue Kastell, noch in die übrigen spanischen Quartiere zu lassen.

Er ließ auch die Röhren, durch welche das Kastell mit Wasser versehen wurde, abhauen. Der Vicekönig, welcher sich dadurch in großer Noth befand, schrieb an den Erzbischoff folgenden Brief:

„Das durch den neuen Zufall mit dem „Herzoge von Matalone verursachte Mis„trauen des Volkes verursacht mir keinen ge„ringen Kummer. Ich habe keine größere „Begierde, als das Volk zu vergnügen, und „die Wohlfahrt der Stadt zu befördern, und „versichere Eure Eminenz, daß so bald ich „einige von diesen Banditen oder andern, „welche unsere Ruhe stören, in die Hände „bekommen kann, ich solche dem getreuen „Volke ausliefern werde. Ich mache solches „daher Euer Eminenz bekannt; berichten „Sie mir, was vorgeht, und wie Sie sich „befinden. Im Palaste den 10. Julii „1647.

„Geben Sie mir Nachricht, und schrei„ben Sie mir vor, was ich zur Befriedi-

„gung des Volkes thun solle. Denn meine „Meynung ist, daß dasjenige vollzogen wer„den soll, was ich der getreuen Stadt im „Namen Sr. Majestät und für mich selbst „versprochen habe.

„Ich muß mich sehr verwundern, daß „das Volk solche Gedanken von mir fassen „kann, und versichere Eure Eminenz zum „zweytenmale, bey dem geheiligten Leben „unsers Königs, so bald ich einige von den „Verräthern ertappen kann, solche sogleich „dem getreuen Volke überliefern zu lassen, „damit solches siehet, wie sehr ich um die „Wiederherstellung des Ruhestandes bemüht „bin.

Der Herzog von Arcos.

Diesem Briefe zufolge versicherte der Erzbischoff das Volk, daß der Vicekönig völlig zu seinem Beßten geneigt, und an der Verrätherey unschuldig sey, welches sich auch ein wenig besänftigen, und seinen Argwohn fahren ließ. Dennoch ließ Masaniello befehlen,

daß bey Strafe des Feuers nicht allein das ganze Volk, sondern auch der Adel und die Ritterschaft, sich fertig halten sollten, bey Anziehung der Sturmglocke sogleich mit ihrem Gewehre zu erscheinen. Denn das Volk war immer noch besorgt, es möchten Banditen in die Stadt kommen, sich mit den deutschen und spanischen Soldaten vereinigen, und einen unversehenen Angriff wagen. Der Befehl an den Adel aber ergieng mehr deswegen, damit man zeigte, daß solcher unter dem Volke stünde, als daß man sich auf dessen Hülfe und Beystand zu verlassen gemeynt war. Da auch der Abend heranrückte, so befahl Masaniello, zu mehrerer Sicherheit und Verhütung der Räubereyen, alle Eingänge der Straßen mit Brustwehren zu versehen, und dieses wurde mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit vollzogen. In weniger als dreyen Stunden waren alle Straßen der ganzen großen Stadt dergestalt mit Gräben, Schanzkörben und Pallisaden verwahret, daß kaum ein einzelner Mensch durchkommen konnte.

Weiter befahl er, sowohl dem Adel als Volke, bey oberwehnter Strafe, Geistlichen und Weltlichen, niemand ausgenommen, Lichter in den Fenstern zu halten, Feuer auf den Straßen anzuzünden, und bey den Wachplätzen Pechtonnen zu brennen, um vor allen unvermutheten Ueberfällen sicher zu seyn. Es ist nicht auszusprechen, mit welchem Gehorsame diesem Befehle nachgelebt wurde. Geistliche, Edelleute, Gelehrte und allerley Standspersonen, vollzogen denselben aufs genaueste; denn alle lebten in Furcht und Schrecken. Nicht allein wegen Caraffas grausamen Tode, und denen innerhalb sechs Stunden auf Pfähle gesteckten hundert und fünfzig Köpfen; sondern noch vielmehr wegen der entsetzlichen Menge des wüthenden Volks, welches über hundert und fünfzigtausend Mann stark dem Winke des Masaniello folgte. Wenn er befahl, diesem oder jenem den Kopf abzuschlagen, diesen oder jenen Palast zu verbrennen, so wurde solches augenblicklich vollzogen; oder wenn er nur einmal ausrief:

Stille!

Stille! ohne weiter ein Wort zu sagen, so rührete sich keine Seele mehr; gewiß ein Gehorsam, welchen sich niemals auch der größte Kaiser oder König in solchem Grade zuwege bringen konnte.

Bey einbrechender Nacht ließ Masaniello unter dem Schalle der Trompeten öffentlich ausrufen: Daß, wer den Herzog von Matalone, einen Rebellen wider den König und Verräther des Vaterlandes, lebendig oder todt liefern würde, dreyßig tausend Kronen empfangen, und über dieses Macht haben sollte, hundert und fünfzig Banditen frey zu machen. Man wurde aber durch die angestellte genaue Haussuchung genugsam versichert, daß er sich aus der Stadt begeben hatte, und vermeynten einige, er habe sich auf seine Güther, andere aber nach Benevent, geflüchtet. Masaniello schickte daher einen zahlreichen Haufen Reuterey aus, um ihm nachzuspüren, und versprach demjenigen noch

zehntausend Kronen, der ihn lebendig liefern würde. Seinen Bruder schickte er mit einem Haufen Volks nach Benevent, den Herzog daselbst aufzusuchen, welcher auch in der Nacht seinen Weg dahin antrat.

Donnerstag der eilfte Julius.
Fünfter Tag.

Einem Wunderwerke gleichet es, daß ein armer, schlechter, junger Mann, nicht einmal ein Fischer, sondern nur ein Fischerjunge, sich den ersten Tag zum Anführer einer solchen Menge Volks aufwerfen, den zweyten, die ganze Bürgerschaft nach sich ziehen, den dritten, die unumschränkte Regierung über solche erhalten, und damit alle die folgende, bis an seinen Tod, fortfahren konnte. Derjenige, welcher mit bloßen Füßen gegangen war, ritt nun, zum Erstaunen aller, die ihn ansahen, mit einer majestätischen Mine auf einem hochmüthigen schäumenden

Hengste, und herrschte über eine Stadt, in welcher sich mehr als sechsmal hunderttausend Seelen befanden. Aber ganz unglaublich würde es der Nachwelt scheinen, wenn es nicht durch so viele unwidersprechliche Zeugnisse bestättiget wäre, daß ein solcher Mensch, der unter dem gemeinen Pöbel aufgewachsen, und nicht die geringste Erziehung gehabt hatte, alles mit dem größten Anstande ausführete. Er verschanzte sich, stellte Wachten aus, that Angriffe auf die Feinde, besahe täglich seine Truppen, stellete sie in Schlachtordnung, als wenn er von Jugend auf das Kriegshandwerk gelernet hätte. Er entdeckte die Banditen, bestrafte die Uebertreter, verjagte die Verräther, sprach den Verzagten einen Muth ein, munterte die Faulen durch Geschenke auf, zwang die Widerspenstigen mit Gewalt, und die Herzhaften ermahnte er zur Standhaftigkeit. Auf der einen Seite stellete er ihnen mit der größten Beredsamkeit vor Augen die Unterdrückung des Vaterlandes, ihre klagenden Weiber, ihre abgelebten

Aeltern, ihre hungrigen Kinder, ihre dürftigen Freunde, den Stolz der Großen, den Ueberfluß der Mächtigen und den Geiz derer, welche für sie sorgen sollten. Auf der andern Seite: Die gewisse Freyheit, den gewünschten Ueberfluß, den Untergang ihrer Feinde, den unfehlbaren Sieg, die Flucht der Besatzung, und die gerechte Rache. Hierdurch erhitzte er die Gemüther des Volks so sehr, daß es seinen Vorsatz, auch durch die gewaltsamsten Mittel, durch Krieg, Brand und Mord, auszuführen suchte. Die ganze Stadt und die Spanier selbst erstaunten über die gute Ordnung, welche mitten unter einem so grausamen Tumulte und unter einer solchen Menge von Menschen herrschte, da alle Befehle des Masaniello auf das genaueste befolgt wurden. Niemand, auch sogar das weibliche Geschlecht nicht, durfte sich über Gewaltthätigkeiten, oder Beleidigungen beklagen. Noch vielweniger hörte man, daß etwas aus Kirchen und Klöstern, ungeachtet der darinn geschehenen genauen Nach-

suchung nach den Verräthern, war entwendet worden.

Der erste Befehl, welchen Masaniello am Morgen dieses Tages ergehen ließ, enthielt: daß keine Mannsperson, er möchte seyn, wer er wollte, einen Mantel, Rock, Schlafrock, oder andere dergleichen lange Kleider tragen sollte. Dieser Befehl wurde nicht allein von dem Volke, sondern auch von dem Adel und der Geistlichkeit, genau befolget. Ein lustiger Anblick war es, daß die Dominikaner, Karmeliter, Theatiner, Jesuiten, weltlichen Priester, ja sogar die Kapellåne der Kardinäle Philomarini und Trivultio, alle Hofbediente des Vicekôniges, alle Bischöffe und Prälaten, die sich dazumal in Neapel befanden, ja der Kardinal Erzbischoff selbst, in einem kurzen Kamisole und Hosen öffentlich herumgiengen, und hierdurch ihre Unterwürfigkeit für die Befehle des Herrn Masaniello bezeugten.

Dieser befahl auch zu gleicher Zeit: daß alle Weibspersonen die damals üblichen Steifröcke (*) ablegen sollten, welches auch unverzüglich geschah. Dabey ließ er bey Ausrufung dieses Befehls noch zum Ueberflusse vermelden, daß die Weibspersonen ihre Röcke und die Männer ihre Reiseröcke ziemlich hoch aufschürzen sollten, damit man sehen könnte, ob sie kein Gewehr darunter verborgen hätten. Denn es waren bereits viele beederley Geschlechts ertappet worden, welche unter ihren Röcken und Mänteln allerley Gewehre in die Stadt brachten, um solche unter die Banditen und andere verdächtige Personen auszutheilen. Man hatte auch in der vorhergehenden Nacht viele Briefe aufgefangen, welche die angegebene Verrätherey bestätigten, und dieser suchte Masaniello auf diese Art weislich vorzukommen.

Frühe

(*) Guardenfanti, oder wie sie in Frankreich hießen, Vertugadins.

Frühe am Morgen wurden die in den Straßen aufgeworfenen Verschanzungen verstärkt, die Kanonen, welche sie noch an verschiednen Orten fanden, zusammen gebracht, und an die Thore und in den vornehmsten Straßen vertheilt. Viele Kompagnien zu Pferd und zu Fuße patrouillirten auch beständig durch die Stadt, alle Unordnungen zu verhindern. Kurz darauf ließ Masaniello dem Adel anbefehlen, alles ihr Gewehr an das Volk abzuliefern, und ihre Bedienten, so viel sie deren entbehren könnten, mit auf die Wache zu schicken. Diesem mußten sie nachleben, ob sie gleich wohl einsahen, daß es darauf angesehen war, sie gänzlich zu entwaffnen, und der Willkühr eines gegen sie feindlich gesinnten Volkes zu überlassen.

Masaniello legte auch einen kleinen Accis auf alle Eßwaaren, und setzte zugleich den Preis derselben feste, nämlich um so vielweniger, als zuvor der darauf gelegte Zoll be-

tragen hatte. Desgleichen ließ er alles Korn, welches in die Stadt kam, in die Vorrathshäuser derselben bringen. So ließ er auch die Bildnisse Kaiser Karls des Fünften und des regierenden Königes, Philipps des Vierten, in den vornehmsten Quartieren der Stadt an den Ecken der herrlichsten Paläste unter kostbaren Decken aufstellen, und das Wapen der Stadt darunter hängen, wobey das Volk unaufhörlich schrie: Lang lebe der König in Spanien, und der Teufel hole die Regierung.

Diese ganze Zeit über hielt sich der Erzbischoff beständig in dem Kloster del Carmine auf, weil er daselbst die beßte Gelegenheit hatte, mit dem Masaniello und andern Häuptern des Volkes umzugehen. Er bezeugte immerfort, was für ein Verlangen er und der Vicekönig hätten, endlich einmal den so lang erwarteten und gewünschten Vergleich zu schließen, damit der Tumult gestillt, und der der Stadt täglich zuwachsende

Scha=

Schade abgewendet werden möchte. Er schickte auch seinen Hofmeister, Cesar Ghirardini, nochmals an den Vicekönig ab, demselben vorzustellen, daß er doch dem Volke alles bewilligen sollte, was solches verlangte; daß dieses selbst sehr geneigt zum Frieden sey, weil es den aus der Unruhe erwachsenden Schaden wohl einsähe, und daß, wenn der Vicekönig nicht nachgeben wollte, der gänzliche Untergang der Stadt vor der Thür und unvermeidlich sey.

Der Vicekönig schrieb hierauf folgendergestalt an den Kardinal Erzbischoff:

„Die gute Zeitung, welche mir der Hof„meister Euer Eminenz gebracht hat, ist „mir sehr angenehm gewesen, und der Hoff„nung gemäß, welche ich allezeit hatte, durch „die Vermittelung Eurer Eminenz diese „Sache beygelegt zu sehen, wovon Ihnen „auch allein die Ehre gebühret. Fahren „Eure Eminenz doch mit gleichem Eifer „fort, damit wir endlich dieses wichtige Ge„schäffte

„schäffte endigen. Alle Verdrießlichkeiten zu „vermeiden, welche durch das öftere Hin- und „Herschreiben verursacht werden könnten, wil- „lige ich darein, daß Euer Eminenz mit dem „getreuen Volke schließen, und dieses sich „allein an Dieselben halten solle; gleichwie „auch ich meines Orts mit niemand, als „mit Euer Eminenz, was diese Sache be- „betrifft, in Unterhandlung treten werde. „Im neuen Kastell den 11. Julius 1647.

Der Herzog von Arcos.

So bald der Kardinal Erzbischoff diese Vollmacht von dem Vicekönige erhalten hat- te, ließ er den Masaniello mit seinen Rä- then, dem Genouino und Arpaja, in die Kirche del Carmine zu sich berufen, las ihnen den erhaltenen Brief vor, und wendete allen Fleiß an, sie zum Vergleiche zu bewegen. Er stellete ihnen vor, wie getreu und redlich der Vicekönig es mit dem Volke meynete, und wie willig er sey, demselben alles, was es wünsche, zuzugestehen. Daher sie ihrer

Seits

Seits schuldig und verbunden seyn, die vorgeschlagenen billigen Friedenspunkte ebenfalls zu bewilligen, und ihre Neigung zur allgemeinen Ruhe des Vaterlandes dadurch zu beweisen.

Es schien, als wenn seine Worte einen Eindruck bey diesen dreyen und einigen andern von den Vornehmsten des Volkes, von dem sich eine große Menge in der Kirche befand, gemacht hätten. Denn sie ertheilten zur Antwort: Daß sie in Ansehung des Erzbischoffs, und weil der Vicekönig so gute Gesinnungen hegete, bereit wären, einen Vergleich einzugehen, und der Sache ein Ende zu machen: sie verlangten auch, daß man die Vergleichspunkte sogleich zu Papier bringen sollte. Der Kardinal Erzbischoff erfreuete sich sehr darüber, daß er in so ferne von dem Volke die Versicherung bekommen hatte, noch diesen Tag die Ruhe wieder herstellen zu können. Und als man anfangen wollte, die Vergleichs-

punkte aufzusetzen, fand er für gut, dem Vicekönige Nachricht davon zu geben, weil solcher mit Schmerzen darnach verlangete. Er fertigte deswegen den Herrn Joseph de Rossi nach dem Kastell ab, welcher dem Vicekönige ein sehr angenehmer Bothe war. Daher ließ er den Kardinal ernstlich ersuchen, er möchte sich doch nicht säumen, und so geschwind als möglich fortmachen, er, der Vicekönig, wollte dem, was er versprochen hätte, aufs genaueste nachleben. Zugleich schrieb er folgendergestalt an den Kardinal:

„Euer Eminenz Hofprediger hat mir „Nachricht gegeben, daß der Vergleich mit „dem getreuen Volke auf dem Punkte stehet, geschlossen zu werden; er hat mir auch „wegen den Galeeren Bericht ertheilet. Daher schließe ich hier ein Mandat bey, daß „sie solche, wo sie sie antreffen können, ohne „eine Strafe zu befürchten, angreifen sollen. „Ich hoffe, daß wir noch heute, durch den „Beystand Euer Eminenz, von aller Angst

„wer-

„werden erlöset seyn. Säumen Sie sich „nicht, und lassen Sie keine Zeit verlohren „gehen, und richten Sie sich nach dem, was „ich in meinem durch Ihren Hofmeister über„schickten Brief gemeldet habe. Im Pa„laste, den 11. Jul. 1647.„

Der Herzog von Arcos.

Der Herr Rossi langte wieder bey dem Erzbischoffe an, als er eben beschäfftiget war, die Vergleichspunkte mit dem Volke aufzusetzen. Solches gieng sehr geschwinde zu, und war eher geschehen, als man vermeynt hatte. So bald sie fertig waren, schickte sie der Erzbischoff dem Vicekönige zur Unterschrift durch seinen Bruder, welcher solchem zugleich hinterbringen mußte: Das Volk verlange, daß der Vergleich durch ein öffentliches Edict bestätiget, und nicht allein von dem Vicekönige, sondern auch von allen königlichen Beamten und Staatsräthen unterschrieben werden sollte. Der Vicekönig antwortete ihm durch folgenden Brief:

„Die

„Die Anforderungen des getreuen nea-
„politanischen Volkes haben nunmehr durch
„Euer Eminenz Bemühungen ein Ende,
„und ich habe solchem das Privilegium, wel-
„ches von mir verlangt wurde, in beßter
„Form ertheilet. Solchem habe ich das
„Privilegium Kaiser Karls des Fünften
„beygefügt. Ich approbire und ratificire
„alles dasjenige, was sowohl in demselben
„enthalten, als was ich im Namen Sr.
„Königl. Majestät verwilliget habe. Und
„alles, was darinn enthalten, soll auf ewige
„Zeiten beobachtet werden. Die von an-
„dern in die Stadt berufene Banditen, noch
„mehr aber diejenigen, welche solche berufen
„haben, werde ich als Störer der öffentlichen
„Ruhe mit äußerster Strenge bestrafen las-
„sen. Allein, da ich wahrnehme, daß der
„endliche Schluß von Zeit zu Zeit aufgescho-
„ben wird, und diese Verzögerung immer
„wieder neues Ungemach verursachet, so be-
„lieben Euer Eminenz doch, als ein Va-
„ter der ganzen Stadt, dem getreuen Volke

„nach-

„nachdrücklich vorzustellen, was aus dem fer-
„nern Aufschube für Unheil entstehen kann.
„Die Feinde des Königes werden dadurch
„Gelegenheit finden, im ganzen Königreiche
„Unruhen zu erwecken, und neue Misver-
„ständnisse in der Stadt anzurichten; eine
„Sache, daran dem getreuen Volke sehr
„viel gelegen ist, welches sich zu allen Zeiten
„sehr eifrig für den Dienst Sr. Majestät
„erwiesen hat, und solches auch noch thut.
„Ich ersuche Euer Eminenz, demselben
„ernstlich vorzustellen, daß aller Schaden,
„welcher durch Verzögerung des genomme-
„nen Entschlusses in der getreuen Stadt und
„dem ganzen Königreiche entstehen kann,
„oder wird, es sey an Kirchen, Häusern,
„Bürgern, Weibern, oder unschuldigen Kin-
„dern, denjenigen zur Last und Verantwor-
„tung fallen wird, welche Schuld an die-
„sem Aufschube sind. Ich meines Orts
„bin jeden Augenblick bereit, dasjenige,
„wozu ich mich anheischig gemacht habe,
„im Namen Sr. Königl. Majestät zu

„vollziehen, und habe alles gethan, was „möglich gewesen ist, das getreue Volk zu „überführen, daß Se. Königl. Majestät „solches als Ihre liebe Kinder betrachten, „und vorzüglich vor allen andern Unterthanen „hochschätzen, wie ich dasselbe denn auch auf „diese Art ansehe, und nichts als seine Wohl„fahrt und Ruhe begehre. Ich überlasse al„les Euer Eminenz, und bitte Gott, daß „er Sie bey guter Gesundheit erhalten wolle. „Neapel, den 11. Jul. 1647.

„Da ich dieses schon geschrieben hatte, er„fuhr ich, daß Eure Eminenz sich nicht „mehr im Kloster del Carmine befinden; ich „ersuche Sie also, sich wieder dahin zu verfü„gen, dem Volke auf oberwehnte Art zuzu„sprechen, und ihm durch Ihr Ansehen ein„zuschärfen, wie nothwendig die endliche „Vollziehung des Vergleiches ohne die ge„ringste weitere Verzögerung ist. Hierdurch „werden sich Euer Eminenz ewigen Nach„ruhm erwerben.

Der Herzog von Arcos.

So

So bald der vom Vicekönige unterschriebene Vergleich dem Erzbischoffe von dem Pater Philomarini überbracht worden war, schickte er solchen sogleich dem Volke zu, und ließ dabey andeuten, daß, so bald derselbe in der Kirche del Carmine abgelesen seyn würde, Masaniello in seiner Begleitung den Vicekönig besuchen, und persönlich mit ihm sprechen sollte.

Als ungefähr um vier Uhr Nachmittags das Gerücht überall erscholl, daß der Friede wieder hergestellt sey, und Masaniello sich in eigner Person nach dem neuen Kastelle begeben würde, lief noch eine so entsetzliche Menge Volks, ohne diejenigen, welche schon in der Kirche del Carmine versammelt waren, von allen Ecken her, zusammen, daß es kaum zu glauben ist. Hierauf wurde der Vergleich in obgedachter Kirche durch einen Notarius öffentlich abgelesen. Der Kardinal Erzbischoff sas vor dem großen Altare in einem kostbaren Armstuhle, vor ihm stan-

standen der Notarius und Masaniello in einem Kleide von Silberstück, und bey ihm seine zween Räthe, Genouino und Arpaja. Dieser letzte war von Aversa gebürtig, und ausdrücklich vom Masaniello in die Stadt berufen worden.

Nachdem die Vergleichspunkte abgelesen, und von der ganzen Menge mit Freuden angehört worden waren, stieg Genouino auf eine Kanzel, und fieng folgendergestalt an zu reden: Dieß ist dasjenige, liebe Brüder! wornach wir so lange verlangt, wornach wir seit der Regierung des Herzogs von Ossuna mit so vieler Mühe und Arbeit gestrebet haben: dazumal konnten wir nichts erhalten, aber nunmehr sind wir durch die Gnade Gottes und der heiligen Jungfrau del Carmine zu unserm Zwecke gelangt. Laßt uns solche von Grund unsers Herzens dafür preisen, und uns über diesen herrlichen Sieg erfreuen, auch dem allmächtigen Gott zu Danke das Te

Deum

Deum Laudamus singen. Dazu er denn selbst den Anfang machte, wornach solches unter dem Schalle der musikalischen Instrumente fortgesetzt wurde, dabey sehr viele von den Anwesenden Freudenthränen vergossen.

Als die Musik zu Ende gieng, machte sich der Kardinal Erzbischoff allgemach fertig, mit dem Masaniello nach dem neuen Kastelle zu fahren, damit dieser Besuch mit desto größerem Prachte abgelegt werden möchte, hatte Masaniello allen Einwohnern derjenigen Straßen, wodurch der Zug gehen sollte, bey Strafe des Feuers befehlen lassen, ihre Fenster und Thüren mit den kostbarsten seidenen Zeugen und Tapeten, welche ein jeder hätte, zu behängen, auch die Gassen vor ihren Häusern rein zu kehren. Dieser Befehl mußte ohne Aufschub von dem Adel, auch sogar von den königlichen Beamten, befolget werden, und keiner wollte sich in Gefahr setzen, sich des Masaniello Zorn auf den Hals zu ziehen.

Da sie zum Abmarsche fertig waren, schickte Masaniello einen von seinen Hauptleuten ab, dem Vicekönige seine Ankunft zu melden, und zu vernehmen, ob er ihm gelegen käme. Der Vicekönig stellete sich äußerlich an, als ob ihm dadurch eine große Ehre erzeigt würde, und ließ ihn wissen, daß ihm sein Besuch sehr angenehm seyn werde.

Und nun stieg Masaniello zu Pferde. Er hatte seine alte Mütze, wollenes Hemd und leinene Strümpfe abgelegt, und dafür ein kostbares Kleid von Silberstück angezogen. Er hatte einen Hut mit einer Feder auf, und den bloßen Degen in der Hand. Das Pferd, auf welchem er ritte, hatte ihm der Erzbischoff gegeben. Als er den Weg vom Markte antrat, hatte er eine Begleitung von fünfzigtausend bewaffneten Männern, sowohl zu Pferd als zu Fuße. Gleich hinter ihm fuhr der Erzbischoff in seiner Kutsche, auf deren rechten Seite Matteo von Amalfi, des Masaniello Bruder, in einem mit Gol-

de

de reich besetzten Kleide und den Degen in der Faust, ritt, auf der linken aber, in gleichem Aufzuge, der neuerwählte Advokate des Volkes, Antonio Arpaja. Gleich nach der Kutsche kam der erste Rath des Volkes, Giulio Genouino, in einem Tragstuhle.

Je mehr sich dieser Zug dem Kastelle näherte, je mehr vergrößerte sich auch die Menge des nachfolgenden Volkes; und je größer solche wurde, je mehr erschallete auch die Luft von ihrem Freudengeschreye. Sie riefen ohne Aufhören: **Lang lebe der König von Spanien, der Kardinal Philomarini, und das getreue Volk von Neapel.** Und auf diese Art langte man auf dem Platze vor dem Kastelle an. Nicht weit von dem Springbrunnen Medina ritt der Hauptmann von der Leibwache des Vicekönigs dem Masaniello ohne Gewehr entgegen, bewillkommte ihn im Namen desselben, und sagte, daß ihn solcher mit Verlangen im Palaste erwartete. Masaniello dankte ihm ganz kurz und mit

 einer

einer ernsthaften Mine. Hierauf hielt er stille, und winkte dem Volke, ebenfalls still zu stehen, und keinen Lärmen zu machen, worauf man in einem Augenblicke, unter einer so erstaunlichen Menge, kein Wort mehr sprechen hörete.

Hierauf stellete sich Masaniello auf den Sattel seines Pferdes, und fieng folgendergestalt mit lauter Stimme an zu sprechen:

„Liebe Umstehende, und alle, die ihr hier „gegenwärtig seyd. Lasset uns dem Aller„höchsten von Herzen Dank sagen, daß wir „unsre alte Freyheiten wieder erlanget ha„ben. Wer unter euch hätte solches denken „können? Es scheint ein Mährchen oder „ein Traum zu seyn, und doch verhält es sich „in der That so. Nächst Gott dem All„mächtigen, und der heiligen Jungfrau Ma„ria del Carmine, haben wir solches der „väterlichen Sorgfalt unsers treuen Hirten „und Erzbischoffs dieser Stadt zu verdan„ken.„ Hierauf fragte er das Volk: Wer

ist

ist unser Herr? und sagte: Antwortet mit mir, Gott. Das Volk antwortete mit einer Stimme: Gott. Masaniello fuhr fort: Und die heilige Jungfrau del Carmine, der König von Spanien, Philipp der Vierte, der Kardinal und Erzbischoff Philomarini, und der Herzog von Arcos. Alles dieses rief das Volk mit lauter Stimme nach.

Als er dieses gethan hatte, zog er die von dem ganzen spanischen Rathe bekräftigte Privilegien König Ferdinands und Kaiser Karls des Fünften hervor, und sagte: „Von nun „an sind wir von allen Lasten frey, und alle „Schwierigkeiten sind gehoben. Nun haben „alle Zölle ein Ende, und unsre alte, vom „Könige Ferdinand und Kaiser Karln dem „Fünften, ertheilte Freyheit ist wieder her„gestellt. Ich für mich suche und begehre „nichts anders, als die Wohlfahrt des Va„terlandes und unser aller. Seiner Emi„nenz, dem Herrn Kardinale und Erz„bischoffe,

„bischoffe, ist meine Meynung wohl bekannt,
„welchem ich sie oft gesagt und zugeschworen
„habe. Beym Anfange dieses unsers gerech-
„ten Unternehmens hat Se. Eminenz mir,
„aus großem Verlangen, die Ruhe des
„Vaterlandes wieder herzustellen, monatlich
„zweyhundert Kronen angebothen; mit der
„Bedingung, daß ich mich in gehörigen
„Schranken halten, von allen Forderungen
„abstehen, und mich bemühen sollte, euch so
„geschwind, als möglich, wieder mit den Spa-
„niern zu vereinigen. Allein ich habe solche
„und dergleichen Anerbiethungen beständig
„mit gehöriger Ehrerbiethung für Se. Emi-
„nenz abgeschlagen, und mich dafür bedankt.
„Ueberdieß versichere ich euch noch, daß, wenn
„mir Se. Eminenz nicht bey Strafe des
„Bannes befohlen hätten, das Kleid, wel-
„ches ich wirklich am Leibe habe, anzuziehen,
„ich meine alte Fischerslumpen wahrhaftig
„niemals abgelegt haben würde, da ich gleich-
„sam in denselben gezeuget worden bin, bis
„jetzt darinn gelebt habe, und noch ferner in

„den-

„denselben zu leben und zu sterben gedenke. „Wenn mir Gott die Gnade und Hülfe ver„leihet, daß ich in dem trüben Wasser unsers „Vaterlandes die vorige allgemeine Freyheit „wieder aufgefischt habe, so will ich meinen „Hamen wieder zur Hand nehmen, und da„mit, wie zuvor, meine Nahrung suchen. „Denn für mich und die Meinigen begehre „ich gar nichts, nicht einer Nadelspitze werth, „und verlange nichts von euch, als daß ein „jeder, wenn ich gestorben bin, ein Ave „Maria für mich bethet. Versprecht ihr „mir solches? Ja, ja, antwortete der ganze „Schwarm, **aber nicht eher als in hun„dert Jahren.**

„Ich danke euch dafür, fieng er wieder „an, und um der Liebe willen, die ich zu „euch trage, will ich euch noch folgende Er„mahnung geben: Leget die Waffen nicht „eher nieder, als bis die Bekräftigung des„jenigen, was heute beschlossen worden ist, „von Sr. königlichen Majestät aus Spa-

„nien

„nien angelangt seyn wird. Trauet nie„mals dem Adel, denn sie sind alle unsre „Feinde und Verräther.„ Hier stieß er, von seinen Leidenschaften dahin gerissen, viele Schimpf- und Schmähworte aus, welche ich um des Wohlstands willen verschweigen will.

„Ich gehe nun hin, fuhr er fort, mich „mit dem Vicekönige zu unterreden. In „einer Stunde, oder längstens bis morgen „früh, sollet ihr mich wieder sehen. Allein, „wofern ich morgen früh nicht wieder bey „euch bin, so steckt die ganze Stadt in „Brand. Wollet ihr solches thun?„ Warum nicht? antworteten sie alle, es soll ohne Anstand geschehen.

„Gut, sagte Masaniello, alles, was „geschehen ist, ist mit Einwilligung des Vi„cekönigs geschehen. Sind gleich die Zölle „abgeschafft worden, so leiden doch die kö„niglichen Einkünfte nicht den geringsten „Schaden. Dem Adel bringt solches Nach„theil, und dieser kann nun wieder zu bet-

„teln

„teln anfangen. Die gierigen unersättlichen „Wölfe, die neuen Zollerfinder und Men„schenmörder, welche unsern Schweiß und „Blut gekauft und verkauft haben, sollen „nun wieder von ihrem eigenen Fette zehren, „wie sie zuvor auch haben thun müssen. „Daß diese ihre Güther verlieren, ist dem „allmächtigen Gott angenehm, unserm Kö„nige nützlich, und der Stadt vortheilhaft.

„Von nun an wird Philipp der Vier„te erst rechter König seyn, von nun an „wird der spanische Monarch erst die rechte „Krone der Ehren tragen. Dasjenige, was „wir ihm in Zukunft geben werden, worinn „wir unser äußerstes thun, und uns allezeit „bemühen wollen, die größten Summen auf„zubringen, wird nunmehr sein und für ihn „allein seyn; nicht wie bisher geschehen, da, „wenn wir auch Millionen aufbrachten, kaum „der geringste Theil in den Schatz des Köni„ges kam. Daher hat der Vicekönig ein „Wohlgefallen an dem, was wir gethan ha-

„ben,

„ben, und ist ihm solches so angenehm, als „wenn er den Untergang aller seiner Feinde „erlebt hätte. „

Als Masaniello dieses gesagt hatte, wendete er sich zu dem Kardinale, und ersuchte ihn, das Volk zu segnen. Dieser steckte seinen Kopf aus der Kutsche, und ertheilte solchem auf beeden Seiten die Benediction.

Da hierauf die Reuterey weiter fortrücken wollte, war ein solches Gedränge des Volkes, daß unmöglich jemand durchkommen konnte. Und weil es sich überdieß nicht schickte, bey einer Friedenshandlung dem Vicekönige eine solche Menge gewaffneter Leute über den Hals zu führen, so winkte Masaniello mit der Hand, und befahl bey Leibesstrafe, daß sich kein Mensch unterstehen sollte, nur eines Fußes breit weiter zu gehen, und zum Erstaunen aller, die es sahen, wurde dieser Befehl augenblicklich befolgt.

Hierauf setzte sich Masaniello wieder zu Pferd; sein Bruder aber, Arpaja und

Ge-

Genovino, zum Kardinale in seine Kutsche. Er ritt in vollem Galop in den innern Hof, wo eine Verschanzung aufgeworfen, und mit Reuterey und Fußvolke stark besetzt war, und des Kardinals Kutsche folgte ihm auf dem Fuße nach. Als sie unten vor dem großen Saale abstiegen, kam ihnen der Vicekönig entgegen, um den Kardinal zu empfangen, welcher den Masaniello hinein führete. Dieser fiel dem Vicekönige zu Füßen, und küßte solche demüthig im Namen des Volkes, wobey er ihm für die, durch seine Einwilligung in die verlangten Punkte, demselben erwiesene Gnade dankte. Darauf sagte er: Er sey gekommen, sich in die Hände des Vicekönigs zu liefern, damit Se. Excellenz mit ihm verfahren könnten, wie sie wollten; es stünde nun in Ihrer Gewalt, ihn nach Dero Gutdünken hängen oder rädern zu lassen. Allein der Vicekönig befahl ihm aufzustehen, und sagte: Er habe keine Ursache hiezu, weil Masaniello nichts wider den König verbrochen

chen habe; er sollte nur gutes Muths seyn, weil er ihm lieb und angenehm sey. Und hierauf umarmete er ihn verschiedenemale. Darauf fieng Masaniello wieder an zu reden, und nahm Gott zum Zeugen, daß er bey allem, was er gethan, nichts anders, als das Beßte des Königes und Sr. Excellenz gesucht habe. Der Vicekönig gieng darnach mit dem Erzbischoffe und ihm in ein besonderes Zimmer, wo sie sich lange Zeit von dem gegenwärtigen Zustande der Stadt unterredeten.

Unterdessen entstand ein großes Gemurmel unter dem Volke, welches sich auf dem Platze je länger je mehr vermehrete, insonderheit unter dem gemeinen Pöbel, denn die vornehmsten des Volkes befanden sich in dem äußern Schloßhofe. Die Ursache desselben war, weil sie befürchteten, man möchte den Masaniello gefangen genommen haben, oder ihm sonst übel begegnet seyn. Daher fand der Vicekönig für gut, sich nebst dem Erzbischoffe

bischoffe und Masaniello am Fenster zu zeigen. Der letztere rief dem Volke zu: Hier bin ich, ich lebe und bin frey. Friede! Friede! Sogleich erschallete die Luft von einem allgemeinen Geschrey: Friede! Friede! Darauf lief der ganze Schwarm in die nächstgelegenen Kirchen von S. Ludwig, Santo Spirito, della Croce, S. Maria di Angeli, und andere, und fiengen an alle Glocken zu läuten. Dieß gefiel dem Masaniello nicht, daher er ihnen befehlen ließ, augenblicklich wieder aufzuhören, worauf alles stille wurde.

Masaniello sagte hierauf zu dem Vicekönige: Jetzt will ich Euer Excellenz zeigen, wie gehorsam das Volk von Neapel ist. Er rufte laut: Gelobt sey Gott und die heilige Jungfrau del Carmine! Es lebe der König von Spanien, der Herr Kardinal, Seine Excellenz der Herzog von Arcos, und das getreue Volk von Neapel! Sie sollen ewig leben,

 schrie

schrie der ganze Haufe; und die böse Regierung müsse zu Grunde gehen, antwortete Masaniello. Darauf machte er eine andere Probe. Er legte einen Finger auf den Mund, und rief: Stille! Da entstand im Augenblicke eine solche Stille, daß nicht ein einiges Wort mehr gehört wurde. Endlich befahl er dem Volke bey Leibesstrafe, es sollte sich jedermann nach Hause begeben, und dieß geschahe ohne die geringste Verzögerung, so daß man in einer Minute kaum einen Menschen mehr sah. Der Vicekönig erschrack, und blieb ganz erstaunt über diesen ungezwungnen Gehorsam.

Nach verschiedenen Gesprächen zwischen diesen dreyen Personen wurde endlich beschlossen, daß die von dem Volke begehrte, und von dem Vicekönige und Rathe unterschriebenen Artikel sollten dem Drucke übergeben werden, und darauf sollte der Vicekönig mit dem ganzen Staatsrathe den nächstkommenden Sonnabend in der Domkirche erscheinen,

scheinen, wo die Vergleichspunkte öffentlich verlesen, und von ihm und dem Rathe mit einem Eide bekräftiget werden sollten; und dabey sollten sie versprechen, sie nicht allein in allen Stücken zu handhaben, sondern auch, so bald nur immer möglich, die Ratification des Königs zu verschaffen.

Der Kardinal Erzbischoff beurlaubte sich darauf bey dem Vicekönige, und gieng mit dem Masaniello nach seiner Kutsche, wohin sie jener begleitete, und den Masaniello noch einmal in sehr freundschaftlichen Ausdrücken versicherte: Daß er an seiner Freundschaft nicht zweifeln, oder die geringste Furcht für ihm haben sollte. Es sey ihm sehr angenehm, daß durch seine Bemühung die Stadt von lüderlichen Leuten und Banditen gereiniget werde, und habe er deswegen seinem Generalcommissarius Befehl gegeben, dem Masaniello in allen Dingen zu gehorchen. Ob solches Ernst gewesen, weiß ich nicht,

aber das ist gewiß, daß Masaniello nach diesem Besuche die ganze Stadt wie ein unumschränkter Monarch beherrschte, und sowohl in Civil- als Militärsachen ganz allein Befehle ertheilte.

Beym Abschiede beschenkte ihn der Vicekönig mit einer schönen goldenen Kette drey tausend Kronen werth, und hieng ihm solche selbst um den Hals. Er weigerte sich lange, sie anzunehmen, ließ sich aber endlich durch Zureden des Kardinals bewegen. Er fiel darauf dem Vicekönige zum zweytenmale zu Fuße, dieser aber umarmte ihn aufs neue, und sagte zu ihm: Mein Sohn, gehet hin im Frieden, der HErr segne euch! Und so stieg er mit dem Kardinale in seine Kutsche, und fuhr durch die toledische Straße nach dem erzbischöflichen Palaste. Alle Fenster waren, dem am Montage von ihm gegebenen Befehle zufolge, beleuchtet, eine gute Anzahl von des Vicekönigs Lakeyen liefen mit brennenden Fackeln neben

her,

her, und in allen Kirchen, bey welchen der Kardinal vorbey fuhr, wurden die Glocken geläutet.

Als Masaniello sich noch bey dem Erzbischoffe befand, und von allerhand Dingen mit ihm unterredete, entstand plötzlich ein Geschrey, es käme eine Menge Banditen auf das Volk angezogen. Dieß entstand daher: Der Marquis von San Ermo, aus dem Hause Caracciolo, kam von seinen Güthern nach der Stadt zurücke, und war von einiger Mannschaft zu Pferde begleitet. Deswegen gerieth das Volk auf den Argwohn, es seyen Banditen, und fehlete wenig, sie hätten ihn und die seinigen niedergemacht. Doch da er sich zu erkennen gab, so giengen einige hin, es dem Masaniello zu melden. Zu gleicher Zeit fand sich auch die Marquisin von S. Ermo, eine Tante von ihm, ein, und ersuchte den Erzbischoff, dem Masaniello von der Sache Nachricht zu geben. Dieser hatte kaum etwas davon vernommen, so nahm

er die Marquisin bey der Hand, und sagte: Madame, hier soll kein Unglück geschehen; und darauf befahl er, den Marquis ungehindert gehen zu lassen, welches auch sogleich geschah. Als er sich wieder nach Haus begeben wollte, so both ihm der Erzbischoff seine Kutsche an, welche er auch annahm, und mit seinem Bruder, dem Genouino und Arpaja, in seine Wohnung fuhr.

Durch das obbemeldte Gerücht, daß Banditen in die Stadt kämen, wurde das Volk wieder sehr unruhig, hielt gute Wache, und blieb unter dem Gewehre. Auch ließ Masaniello wieder verschiedenemale Sturm läuten, um das Volk zu versammeln. Er ließ auch die Feuerpfannen und Lichter allenthalben verdoppeln, so daß es um Mitternacht auf den Straßen so helle war, als am Mittage. In allen Straßen wurde scharfe Wache gehalten, und alle Vorbeygehende wurden um ihre Namen befragt. Auf den großen Plätzen und an den Ecken der vornehm=

nehmsten Straßen standen geladene Kanonen; und auf diese Art verstrich auch diese Nacht, unter beständiger Bewegung und Unruhe.

Freytag der zwölfte Julius.

Sechster Tag.

Die Furcht und das Mistrauen war nun in Neapel auf beeden Seiten gleich groß. Der Adel zitterte für der großen Macht und Gewalt des Volks, und das Volk glaubte, wegen der listigen Anschläge des Adels, alle Augenblicke in Gefahr zu seyn. Wenn ein Edelmann einen Trupp Bürger beysammen stehen sah, kam ihm solcher als ein unüberwindliches Heer vor, und hingegen schöpften die Bürger sogleich Argwohn, wegen einer vorhandenen Verrätherey, wenn nur jemand, den sie nicht kennten, zum Thore herein kam.

Der größte Theil des Adels hatte sich in Sicherheit auf die Kastelle, oder aber auf

das Land auf seine Güter begeben. Aber auch diese Entweichung kam dem Volke gefährlich vor, denn es bildete sich ein, der Adel hätte sich deswegen aus der Stadt gemacht, um die übrigen Banditen zusammen zu ziehen, und die Stadt mit ihnen zu überrumpeln. Das Beyspiel des Herzogs von Matalone und seines Bruders hatte Furcht erweckt, und man murmelte beständig von noch mehreren dergleichen verrätherischen Unternehmungen. Daher wurden auch auf Masaniellos Befehl die Banditen sowohl in als außer der Stadt aufs neue sehr scharf aufgesucht, und allen, derer man sich bemächtigen konnte, die Köpfe abgeschlagen, wie denn diesen Tag über hundert von denselben auf dem Markte wieder auf Pfähle gesteckt wurden; und war zu bewundern, daß bey dieser Aufsuchung und Bestrafung, unter einer solchen Menge von Leuten, nicht die geringste Unordnung vorgieng, oder einige Streitigkeit entstand.

Diesen Freytag am frühen Morgen wurde eine Felucke mit sechs Matrosen und vier andern Personen, welche alle wohlbewaffnet waren, angehalten und eingebracht. Man fand bey denselben unter andern ein großes Packet Briefe. Also wurden sie alle gebunden zum Masaniello geführt, und vor ihnen her gieng einer, der die Briefe an der Spitze seiner Picke hängen hatte. Man fand, daß die Briefe von dem Herzoge von Matalone an seinen Sekretär geschrieben waren; und ob man gleich nichts dem Volke nachtheiliges in denselben entdeckte, so waren sie doch, wegen einiger mit Ziffern geschriebenen Stellen sehr verdächtig. Daher ließ Masaniello diese viere auf die Folter bringen, und sie bekennten, daß der Herzog eine neue Verrätherey anzuspinnen suchte. Sie betheuerten aber, daß die sechs Matrosen nichts von dem Anschlage wüßten, daher stellte er solche auf freyen Fuß, und den übrigen ließ er die Köpfe abschlagen.

In der Stadt wurde öffentlich ausgerufen, daß der bisherige Oberbefehlshaber des Volkes, Masaniello, nunmehr auch von dem Vicekönige den vorhergehenden Abend in diesem Amte bestätiget worden sey. Dieß vermehrte sein Ansehen und den Gehorsam gegen seine Befehle noch um ein großes. Er ließ in der toledischen Straße noch eine andre Bühne aufrichten, auf welcher alle zur Ausführung der Todesstrafen erforderliche Werkzeuge lagen, damit die Gerechtigkeit um so geschwinder könnte gehandhabet werden. Auf derselben hatte ein von ihm verordneter Richter seinen Sitz. Und wurden diesen Tag vier Banditen, welche wider seinen Befehl Röcke getragen hatten, enthauptet, welches einen neuen Schrecken verursachte, so daß sich auch sogar die Bedienten des päpstlichen Nuntius nicht mehr unterstanden, anders als in der vorgeschriebenen Kleidung, auszugehen.

Frühmorgens ertheilte Masaniello öffentliches Gehör nicht mehr auf der dazu errich-

errichteten Bühne, sondern unter einem Fenster in seinem eigenen Hause, und zwar nicht mehr in seiner köstlichen Kleidung, welche er wieder abgelegt hatte, sondern in seinem vorigen schlechten Fischershabite. Weil das Fenster, unter welchem er sich befand, ziemlich hoch über der Erde war, so banden diejenigen, welche Bittschriften eingeben wollten, solche an eine Picke, und reichten sie ihm zu. Er hatte allezeit eine Flinte mit aufgezogenem Hahne in der Hand, worüber sich alle, welche etwas von ihm verlangten, sehr entsetzten; und der Schrecken für ihm wurde dadurch vermehret, daß täglich acht bis zehntausend Mann zu seiner Wache vor der Thüre standen, ohne diejenigen zu rechnen, welche mit Tausenden die Stadt durchstreiften, um seine Befehle auszurichten, in den Straßen bekannt zu machen, und anzuschlagen. Alle diese Befehle, von welchen alle Tage eine ziemliche Anzahl bekannt gemacht wurde, ergiengen unter dem Namen des Thomas Aniello von Amalfi, Generalkapi-

ralkapitäns des Volkes von Neapel. Unter vielen andern, welche er an diesem Tage bekannt machen ließ, enthielt auch einer: daß ein jeder sein langes Haar bey Leibesstrafe abschneiden sollte. Die Ursache war, weil viele Banditen sich in Weibskleider gesteckt, und ihre Waffen darunter verborgen gehabt hätten. Der den Geistlichen und Mönchen gegebene Befehl, daß sie keine Mäntel und Kutten mehr tragen sollten, wurde erneuert, und zugleich befohlen: Alle Geistliche, welche man mit erst neulich geschornen Platten antreffen würde, zu ihm zu führen, damit man solche untersuchen könnte, und sich keine Banditen oder andere Verräther unter geistlicher Kleidung in die Stadt einschlichen. Ferner: Es sollte sich niemand mehr, er möchte seyn wer er wollte, unterstehen, über die Straßen zu gehen, so bald man die Nachtglocke würde geläutet haben, welches um acht Uhr geschah. Den folgenden Tag sollte jeder wieder an seine Arbeit

heit gehen, und die Kramläden wieder geöffnet werden. Auf jedem Posten in der Stadt sollten nicht mehr als vier Mann verbleiben, von welchen jeder täglich einen Carlino, zwo neapolitanische Maaß Wein und zwanzig Unzen Brod bekommen sollte. Und diese Wachen sollten täglich abgelöset werden. Man hat nachgerechnet, daß auf allen Posten zusammen täglich über dreyßigtausend Mann die Wache hatten.

Weil im Anfange des Aufruhrs viele vom Adel und spanische Beamte, auch viele vornehme Damen in die Mönchs- und Nonnenklöster geflohen waren, so ließ Masaniello diesen Morgen gleichfalls einen Befehl bekannt machen, daß sich alle diese Personen wieder in ihre Häuser begeben sollten. Welchem ein jeder Gehorsam leistete, um das tobende Volk nicht zu ferneren Gewaltthätigkeiten zu reizen. Desgleichen ertheilete er scharfen Befehl: Daß nicht allein die

Einwohner, sondern auch alle Fremde, über ihren Hausthüren des Königs von Spanien Wapen auf der rechten, und das Wapen der Stadt auf der linken Seite aushängen sollten. Diesem mußte ohnverzüglich, von allen ohne Ausnahme, nachgekommen werden.

Ueber die schon gemeldeten Banditen wurden auch noch viele andre Personen hingerichtet, zum Theile gehangen, zum Theile todtgeschossen, zum Theile geköpft, so wie es die Umstände und ihre Verbrechen mit sich brachten. Einen Becker, der das Brod nur um zwo Unzen zu leicht gebacken hatte, ließ er lebendig in den Backofen werfen, und verbrennen. Noch einem andern Becker, der sich ebenfalls in etwas versehlet hatte, ließ er auf dem Marktplatze das Haar und den Bart abscheeren, und schickte ihn dem Vicekönige, er sollte solchen bestrafen. Einen Wirth, welcher bey Nacht eine Schildwache erstochen hatte, ließ er aufhenken. Ein Sicilia:

cilianer mußte den Kopf hergeben, weil er für eine Belohnung von fünfzehn Carlini, jemand umzubringen versprochen hatte. Einen Kerl, welcher ihm die Zeitung brachte, es rückten viertausend Mann zu Fuß und sechzehnhundert zu Pferd gegen die Stadt an, schickte er dem Vicekönige zu, welcher ihn wieder zurück schickte, und ihm sagen ließ, er solle ihn als einen Lügner und Betrüger aufhenken lassen. Er hatte sieben Schreiber und zehn Scharfrichter. Wenn er nur mit dem Finger winkte, so lief alles um die Wette, seine Befehle auszurichten; nie hatten Sklaven einem türkischen Kaiser so geschwind gedienet. So bald er das Todesurtheil ausgesprochen hatte, so mußte solches auch augenblicklich vollzogen werden.

Es wurde ihm an diesem Tage ein sehr schönes Pferd verehret, welches man auf vierhundert Kronen schätzte. Dieses schickte er in den königlichen Stall, und ließ dabey sagen, es schicke sich solches für den König,

und nicht für ihn. Er übersendete auch dem Vicekönige, und vielen von dessen Edelleuten, Stroh und Haber für ihre Pferde, wie auch andere Geschenke, von nicht geringem Werthe.

Als an einem verborgnen Orte ein Schatz gefunden wurde, welchen man an gemünztem Gelde und verarbeitetem Golde und Silber auf 100000 Kronen schätzte, so befahl er solchen nicht anzurühren, sondern für den König zu bewahren. Dem Vicekönige versprach er, im Nothfalle mit fünf Millionen beyzustehen. Es wurden ihm von dem hohen Adel verschiedene vortheilhafte Vorschläge, seine Person betreffend, gethan, er verwarf sie aber alle, und sagte: **Gott solle ihn für diesen Leuten bewahren, er verlange weder Friede noch Stillstand mit ihnen einzugehen.** Einen Spanier, der vor etlichen Monaten einen Menschen tödtlich verwundet hatte, schickte er dem Vicekönige, welcher solchen aber nicht annahm, sondern ihm sagen ließ, er solle ihn auf

dem Markte aufhenken lassen. Doch als er berichtet wurde, daß solches in einem unversehenen Streite geschehen war, und sein Ankläger ihm solches verzeihen wolle, so verurtheilte er ihn auf die Galeeren, ließ ihn aber hernach gänzlich los. Zween Banditen ließ er todtschießen, zween andre aber, welche als gute Freunde des Herzogs von Matalone verurtheilt worden waren, setzte er in Freyheit. Den Palast dieses Herzogs ließ er nicht in Brand stecken, weil er befürchtete, er möchte unterminiret seyn, und über dieses beschlossen hatte, ein Waysenhaus daselbst zu errichten.

Er ließ die übrigen Bedienten des erwehnten Herzogs und seines Bruders, D. Joseph Caraffa, allenthalben aufsuchen, und da man einige davon ertappt, und für ihn gebracht hatte, so ließ er die meisten derselben hinrichten, und die übrigen im Gefängniß behalten, um vermittelst der Folter von ihnen herauszubringen, wo sich gedachter Herzog aufhielte, und wo er seine Sachen hingegebracht

gebracht hätte, weil in seinem Palaste nichts gefunden wurde. Einer von dessen liebsten Sklaven gab sich selbst an, und brachte zwey sehr schöne Pferde mit sich, sagte auch: er wollte alles, was er wüßte, offenbaren, wenn man ihm das Leben zu schenken verspräche. Dieß erhielt er, und darauf berichtete er, der Herzog habe sich zuerst nach Benevent, von da aber nach Kalabrien geflüchtet, an welchen Ort eigentlich, wisse er nicht zu sagen. Seine Schätze und kostbarste Sachen seyen hin und wieder in den Kirchen und Klöstern, S. Maria di Miracoli, S. Maria della Stella, und in der Bibliothek der Augustiner Barfüßer verborgen. Dieser Sklave wurde nicht allein nicht gestraft, sondern auf Masaniello Befehl reichlich beschenkt, gekleidet, und zum Hauptmann gemacht.

Dieser ließ auf diesen erhaltenen Bericht vorbesagten Kirchen und Klöstern sogleich anbefehlen, daß sie ohne Widerspruch alles, was dem Herzoge und andern verdächtigen

Perso-

Personen zugehörte, herausgeben, oder die Strafe des Feuers erwarten sollten. Hierdurch wurden die Mönche dergestalt in Schrecken gesetzt, daß sie den Abgeschickten des Masaniello alles auslieferten. Das, was dem Herzoge zugehörte, belief sich auf 500000 Kronen an Werthe, und hatten 300 Mann genug daran zu tragen, ohne noch 400000 Kronen am baarem Gelde. Als man alles dem Masaniello gebracht hatte, befahl er, es zusammen auf dem Markte auf einen Haufen zu schütten, ausgenommen das gemünzte Geld, welches zu Bezahlung der Soldaten angewendet werden sollte. Dabey verboth er bey Lebensstrafe, daß sich niemand unterstehen sollte, das geringste von diesen Güthern zu entwenden. Hierauf kam die Reihe an das bey dem königlichen Palaste liegende Kloster della Conceptione, wohin Zavaglio seine Schätze in Sicherheit gebracht hatte, welche eine Last für siebenzig Mann ausmachten.

Die Untersuchung der schon ausgeplün-
derten Paläste wurde von neuem scharf an-
befohlen, um zu sehen, ob nicht hier und
dar noch etwas verborgen seyn möchte, und
es wurden noch viele kostbare Dinge gefun-
den. Es half die unglücklichen Leute nichts,
ob sie gleich dergleichen Sachen eingemauert,
oder gar in Cisternen versenkt, oder in die
Erde vergraben hatten. Man schöpfte jene
ganz aus, und fand auf diese Art in dem
Hause des Zavaglio noch vieles Silberwerk
und gemünztes Geld. Man öffnete die un-
terirdischen Höhlen, wie in dem Palaste von
Caivano geschah. Man fand die allerver-
borgensten Schlupfwinkel, wie in dem Hause
des Staatsraths Navarette, der eine Geld-
kiste in dem Altare seiner Kapelle verborgen
hatte; das Kloster und die Kirche des klei-
nen Hospitals wurde auf das genaueste
durchsucht, die Güther des Cesar Labrano
zu bekommen; ja was noch mehr ist, wenn
jemand die zu ihm in Sicherheit gebrachte
Güther seiner Verwandten und Freunde nicht
anzeig-

anzeigte, so hatte er nichts gewissers zu erwarten, als sein eignes Vermögen dem Feuer aufgeopfert zu sehen.

Nach dem Herzogthume Caivano schickte Masaniello einen großen Haufen Volks ab, den Palast des Herzoges daselbst, nebst dem, was darinn anzutreffen war, zu verbrennen; und endlich mußte der Palast des Herzogs von Matalone doch auch noch an den Reihen, und weil er ihn selbst nicht in seine Gewalt bekommen konnte, so kühlete er seine Rache an der Abbildung desselben. Diesen Morgen begab er sich mit einer unzählichen Menge Volks dahin, um daselbst zu Mittage zu speisen. Er stieß viele Schmähworte aus, durchstach die gemalten Bildnisse des Herzogs und seines Vaters mit seinem Degen, riß ihnen die Augen aus, und hieb endlich beeden die Köpfe ab; und darauf ließ er den ganzen Palast einreißen. Als er wieder auf den Markt kam, nagelte er mit eigner Hand das Bildniß des Herzogs und seinen abgehaue-

hauenen Kopf unten an den Pfahl, an welchem des unglücklichen Caraffa todter Körper hieng, und heftete einen Zettel daran, mit der Aufschrift: Dieß ist der Herzog von Matalone, ein Rebelle wider den König, und ein Verräther des getreuen Volkes. Es geschah solches gerade auf dem Platze, wo der Herzog von Medina de los Torres den unglücklichen Fürsten von Zonza enthaupten ließ, von dessen kläglichen Tode man die Schuld diesen beeden Brüdern von Caraffa zuschrieb.

Masaniello ertheilte darauf Befehl, wieder verschiedenen Personen, und unter andern dem königlichen Aufseher über die Rechte von den ein- und ausgehenden Waaren, ihr Vermögen zu verbrennen, wiederrief solchen aber auf die Fürbitte des Kardinal Erzbischoffes. So blieb auch der Staatsrath Zuffia verschonet, weil einige Kompagnien zu Pferde vor seinem Palaste standen, welche sich stark verschanzt hatten. Der Vicekönig,

wel-

welcher unterdessen an allen Dingen Mangel hatte, ließ den Masaniello ersuchen, ihm einigen Vorrath zukommen zu lassen. Dieser willigte sogleich darein, und ließ ihm durch fünfzig Mann Brod, Wein, Fleisch und allerley Arten von Lebensmitteln, nach dem neuen Kastelle tragen.

So groß auch diese ganze Zeit über der Tumult und das Gewühle des Volkes in der ganzen Stadt war, so konnte doch jedermann, sowohl bey Tage als bey Nacht, ohne die geringste Gefahr in aller Sicherheit auf den Straßen gehen, und seine Geschäffte ausrichten. Auch in den Häusern und Kramläden hatte man nicht die geringste Ueberlast zu befürchten. So viele Wirkung hatte die strenge Ausübung der Gerechtigkeit des Masaniello.

Um diese Zeit liefen dreyzehn neapolitanische Galeeren in dem Haven ein. Der Kommendant derselben, Jannetino Doria, meldete seine Ankunft dem Vicekönige, und ersuchte

suchte solchen, ihm zu erlauben, daß er sich mit Lebensmitteln und andern Nothwendigkeiten aus der Stadt versehen dürfte. Allein, der Vicekönig ließ ihm sagen: Es stehe solches nicht in seiner Macht, und müsse er sich deswegen beym Masaniello melden. Dieser befahl sogleich, ihm alle nöthige Erfrischungen abfolgen zu lassen, ließ ihm aber zugleich andeuten, er sollte den Haven verlassen, und wenn dieses geschehen, könnte er seine Schaluppen nach der Stadt schicken, und was er brauchte, einkaufen lassen, aber mit der ausdrücklichen Bedingung, daß weder Soldaten noch Reisende, auch der Admiral selbst nicht, an Land kommen sollten; widrigenfalls man sie als Feinde ansehen würde.

Weil den vorhergehenden Abend Masaniello bey dem Vicekönige seine Verwunderung darüber hatte blicken lassen, (so hoch war sein Stolz schon gestiegen) daß der Kardinal Trivultio noch keinen Besuch bey ihm abgestattet hätte, so rieth solcher dem Kar-

dinale,

dinale, hinzugehen, damit Masaniello nicht wieder neue Grillen in den Kopf bekommen möchte. Der Kardinal stattete also seinen Besuch in seinem Hause bey ihm ab, und gab ihm dabey allezeit den Titel Durchlauchtig (Illustrissimo). Masaniello sagte gleich anfangs: Ob Euer Eminenz mich gleich sehr spät besuchen, so ist mir dennoch der Besuch angenehm. Dieß kann zum Beyspiele dienen, wie aufgeblasen und übermüthig auch die geringsten Leute durch Ehre, Reichthum und Herrlichkeit dieser Welt werden. Nachdem endlich der Kardinal von dem Durchleuchtigen Herrn Masaniello Abschied genommen hatte, ließ solcher Se. Eminenz durch 200 Musketier nach seinem Palaste begleiten. Kurz darauf fanden sich einige Edelleute, im Namen des Vicekönigs, mit einigen Geschenken bey ihm ein, und statteten seine Danksagung für die ihm überschickten Erfrischungen ab. Eben so bezeigte sich die Vicekóniginn gegen seine Frau, und ließ solcher zugleich melden, daß

sie sich nach ihrem Wohlseyn erkundigen, und sie ersuchen ließ, diese geringen Geschenke geneigt von ihr anzunehmen. Diese geringen Geschenke bestanden in einem herrlichen Kleide und einer Menge anderer Kostbarkeiten und Raritäten. Was für eine wunderbare Veränderung und Wechsel des Glückes! welcher in den Augen unserer Nachkommen fast unglaublich scheinen wird. Und dieses ist das merkwürdigste, was an diesem Tage vorfiel.

Sonnabend der dreyzehnte Julius.

Siebenter Tag.

Ohngeachtet Masaniello nie keinen Unterricht in der Regierungskunst erhalten hatte, so wußte er doch wohl, daß er dem Volke, welches ihn zu seinem Haupte erwählet hatte, vor allen Dingen einen blinden Gehorsam gegen seine Befehle einprägen mußte. Daher wurde von ihm auch die geringste Uebertretung mit dem Tode bestraft. Er

sahe

sahe wohl ein, daß dieses die höchste Nothwendigkeit war, wenn er seine neuerworbne Herrschaft erhalten wollte.

Er erfuhr, daß in der vorhergehenden Nacht einige Krämer eine geheime Zusammenkunft gehabt hätten. Daher ließ er mit Anbruch des Tages ausrufen, und auch Zettel an die Ecken der Straßen anschlagen, daß man bey Leib- und Lebensstrafe diejenigen, so solches gethan hätten, anzeigen sollte. Und da einige von ihnen entdeckt wurden, ließ er sie sogleich vor die Thüren ihrer Wohnungen aufhenken. Er ließ auch an verschiedenen andern Oertern Galgen aufrichten, und wurden unter andern zween von den Mitschuldigen des Herzogs von Matalone bey dem Thore von Capua aufgehenkt, welche in verstellten Kleidern in die Stadt gekommen waren, und in derer Schuhen man mit Ziffern geschriebene Briefe gefunden hatte.

Er erhielt diesen Morgen auch Nachricht, daß in der vergangenen Nacht einige Stücke

Sil-

Silberwerk aus dem Palaste des Fürsten von Colle, aus dem Hause Somma, gestohlen worden, und die Diebe kurze Röcke angehabt hätten. Als man diese Klage bey ihm anbrachte, so sagte er, die Diebe könnten nicht von seinen Leuten gewesen seyn. Er stellete daher eine genaue Untersuchung an, und ließ diejenigen, welche in der Nacht auf der Wache gewesen waren, Mann vor Mann zu sich kommen; da er denn endlich erfuhr, daß die Diebe Banditen gewesen waren, welche sich in eine kleine Kirche geflüchtet hatten. Also bekam man die entwendeten Sachen wieder, und die Thäter wurden aus der Kirche geholt, und nachdem man ihnen drey Stunden zur Bereitung zum Tode verwilliget hatte, aufgeknüpft. Dieser Diebstahl gab ihm Anlaß, seinen vorigen Befehl zu erneuern, daß alle diejenigen, es seyen Geistliche oder Weltliche, welche kurze oder lange Röcke trügen, solche augenblicklich ablegen sollten; bey Strafe, wenn sie sich bey Tage in solcher

cher Kleidung antreffen ließen, gegeißelt, bey Nacht aber aufgehenkt zu werden.

Noch ganz früh fand sich ein armes Mädchen bey ihm ein, welche um Gerechtigkeit wegen ihres ermordeten Vaters flehete. Der Bruder des Thäters both sich an, wenn man diesen begnadigen wollte, so wollte er das Mädchen sonder das geringste Heurathsgut zur Frau nehmen. Masaniello verurtheilte diesen, innerhalb 24 Stunden dem Mädchen 200 Kronen zum Heurathsgute zu bezahlen, und alsdenn sollte es von ihr abhängen, ob sie für den Todschläger bitten wollte oder nicht. Doch versprach er dabey, er wollte ihn, wenn er ihr gefiele, zum Hauptmann machen. Diese Bedingungen gefielen ihnen von beeden Seiten wohl, und wurde also der Streit beygelegt.

Es wurde ein Straßenräuber, des hingerichteten Perrone guter Freund, vor ihn gebracht, welchem er sogleich den Kopf abzuschlagen, und seinen Körper rund nm den

Markt

Markt zu schleppen befahl. Auf gleiche Art verfuhr er mit einem andern, der einer von den Mitschuldigen der jüngsthin entdeckten Verschwörung war. Er ließ auch diesen Morgen befehlen, daß seine Leute nebst 700 Spaniern noch einmal in der ganzen Stadt die noch übrigen Banditen aufsuchen sollten. Allen denjenigen, welche eine Verschwörung oder Anschlag wider ihn entdeckten, wurde Pardon versprochen, sie mochten begangen haben, was sie wollten, den Herzog von Matalone ausgenommen. Die Kauf- und Handwerksleute sollten sich in ihre Wohnungen und wieder an ihre Arbeit begeben, aber dabey beständig ihr Gewehr fertig halten, um auf alle Fälle bereit zu seyn. Gegen Mittag ließ einer vom Adel ihn durch einen Abgeschickten um eine gewisse Sache ersuchen, allein er gab dem Bothen zur Antwort: **Ich habe nichts mit den Edelleuten und sie nichts mit mir zu thun; Gott hat mich über dieses Volk gesetzt.** Darauf wendete er sich zu dem Volke, und

sagte:

sagte: Liebe Brüder! bethet fleißig für mich, und bewahret mich wohl, denn wenn ihr mich verlieret, so ist es um euch geschehen. Diesen Tag kam auch eine große Menge Landvolk in die Stadt, worunter sich viele Weiber und Kinder befanden, welche nach ihrer Weise mit Degen und Stöcken bewaffnet waren. Diese kamen, dem neuen Generalcommandanten ihren Gehorsam zu zeigen, und ihm ihre Angelegenheiten vorzutragen.

Als die Zeit sich näherte, welche diesen Nachmittag zu Vollziehung und Beschwörung des getroffenen Vergleichs bestimmet war, wozu Masaniello den Vicekönig in dem Kastelle abholen sollte, so ließ er den vorigen Befehl wieder öffentlich bekannt machen: daß ein jeder Einwohner die Straßen vor seiner Thür rein machen, und die Fenster mit Tapeten behängen sollte.

Der Vicekönig schickte, nebst vielen von seinen Bedienten, zwey der schönsten und

auf=

aufs prächtigste aufgeputzten Pferden für den Masaniello und seinen Bruder, auf welche sich diese in ihren kostbaren Kleidern setzten. Masaniello hatte in der rechten Hand den entblößten Degen, und in der linken das Privilegium Kaiser Karls des Fünften; sein Bruder aber den getroffnen Vergleich, welcher in der Domkirche sollte vorgelesen, und bekräftiget werden. Ihm folgte der neue Advocate des Volkes, Antonio Arpaja, und D. Julio Genouino, nebst vielen andern der vornehmsten von dem Volke. Weil ihnen der Weg durch die unzähliche Menge desselben beynahe versperret wurde, so ließ Masaniello befehlen, daß sich bey Leibesstrafe niemand von seinem Orte bewegen, sondern ein jeder da, wo er sich befände, stille stehen bleiben sollte; welchem Befehle der ganze Schwarm sogleich gehorsamete. Also gieng der Zug weiter fort, und vor dem Masaniello ritt ein Trompeter. Nachdem sie in dem Kastelle angelangt waren, und sich einige Zeit bey dem Vicekönige aufgehalten

hatten,

hatten, kamen sie in Begleitung des spanischen Rathes wieder herunter, dessen Mitglieder sich in ihre Kutschen setzten, und in etwas voraus fuhren, damit sie vor dem Vicekönige in die Kirche kommen konnten. Der übrige Zug aber geschah in folgender Ordnung:

Voraus ritten einige Trompeter, welchen hundert Reuter folgten. Auf diese kam Masaniello, und gleich hinter ihm sein Bruder und Arpaja. Hinter diesen wurde Genouino in einem Tragsessel getragen, weil er wegen seines hohen Alters nicht mehr zu Pferde sitzen konnte. Darauf folgte der Hauptmann von des Vicekönigs Leibwache, und auf diesen der Vicekönig selbst, von seinen Pagen und Lackeyen zu Fuß umgeben. Darauf kamen die deutschen Soldaten, und eine große Menge von Adel und andern Standespersonen, theils in Kutschen, theils zu Pferde.

Der Zug war auf allen Seiten von einer erstaunlichen Menge Volks begleitet, welches

unaufhörlich rief: Lang lebe der König von Spanien! Diese Worte erschalleten beständig von allen Ecken, und erfüllten nebst dem Geläute der Glocken und dem Schalle der Trompeten die Herzen aller Zuhörer mit ausnehmender Freude. Kein Mensch blieb stille: alles war in Bewegung. Junge und Alte, Weiber, Männer und Kinder, Krüppel und Lahme, riefen mit heller Stimme: Lang lebe der König! Einige aber setzten hinzu: Ohne Zoll. Noch andere riefen in spanischer Sprache: Lang lebe der König, welcher nun erst anfängt, in der That König zu seyn. Als sie nun auf dem Platze S. Lorenzo anlangten, hielt Masaniello und mit ihm der ganze Zug stille. Da er denn ebenfalls mit lauter Stimme dem Könige von Spanien, dem Kardinal Erzbischoffe, dem Vicekönige, und dem getreuen Volke von Neapel, langes Leben wünschte, welchen Wunsch das Volk mit großem Geschrey unzählichemale wiederholte.

Bey der Domkirche stiegen sie ab, und wurden von dem Erzbischoffe, allen Domherren, und einer Menge anderer Geistlichen, empfangen, von welchen sie vor den großen Altar geführet wurden, wo sich der Kardinal in einen Armstuhl, nebst dem Vicekönige und ganzen spanischen Rathe, niedersetzte. Hierauf verlas Donato Coppola, Sekretär des Königreichs, mit lauter Stimme die Vergleichsartikel, welche das Volk begehret, und der Rath bekräftiget hatte. (*) Unterdessen stand Masaniello auf den Stufen vor dem Sessel des Erzbischoffs, und fügte währender Verlesung bald etwas hinzu, bald verbesserte er etwas, oder befahl dieß oder jenes auszulassen, so wie es ihm in den Sinn kam, ohne daß ihm jemand widersprach. Nachdem alles verlesen war, schwur der Vicekönig, nebst allen Gliedern des spanischen Rathes, einen feyerlichen Eid: daß sie nicht allein diesen geschlossenen Ver-

(*) Diese sind in den Beylagen No. II. zu finden.

gleich zu allen Zeiten fest und unverbrüchlich halten, sondern auch, so bald immer möglich, die Ratification des Königs von Spanien verschaffen wollten. (*) Als solches geschehen war, wurde das Te Deum unter einer herrlichen Musik abgesungen, und so lange solches währete, blieb Masaniello beständig mit dem bloßen Degen in der Hand stehen: denn es gefiel ihm selbst ungemein wohl, ein so großes Werk ausgeführet zu haben. Er ließ auch dadurch seinen Hochmuth deutlich blicken, daß er einen von des Kardinals Edelleuten, welcher bey ihm stand, verschiedenemale an den Vikönig abschickte, und von demselben zum Theile lächerliche, zum Theile vermessene Dinge begehren ließ. Das erste war: Daß ihm wie bisher, also auch in Zukunft, die höchste Gewalt in der Stadt sollte gelassen werden. Zweytens: Wollte er, als

(*) Sie erfüllten aber ihr Versprechen nicht. Siehe Beylage No. III.

als General, allezeit eine Garde um sich haben. Man sollte ihm auch die Macht zugestehen, Patente auszutheilen, um Soldaten anzuwerben, oder abzudanken, wie es ihm gut dünken würde. Drittens: Sollte der Vicekönig alle Edelleute und andre in die Kastelle und andre feste Oerter geflüchtete Personen hinaus schaffen, und ihnen anbefehlen, wieder in ihren Häusern zu wohnen. Und noch viele dergleichen Dinge, welche er nicht auf einmal, sondern nach und nach von dem Vicekönige begehren ließ. Dieser verwilligte ihm alles, um ihn nicht vor den Kopf zu stoßen, und zu Brechung des Vergleiches anzureizen. Diejenigen aber, welche es mit anhörten, konnten sich kaum enthalten, überlaut zu lachen, und der von ihm zu diesen Bothschaften gebrauchte Edelmann wurde ganz beschämt.

Unterdessen endigte sich die Musik, und Masaniello fieng eine Rede an, welche ziemlich verwirrt war, zum Theile aber sich

noch ziemlich gut auf die Zeit und Gelegenheit schickte. Unter andern sagte er:

„Das neapolitanische Volk, welches sonst „tapfer und vernünftig sey, habe diese Ei„genschaften ganz verlohren gehabt. Es ha„be, zur Verwunderung der ganzen Welt, „mit der größten Geduld die unerträglichsten „Lasten und Beschwerungen getragen, und „nicht von dem Könige, welchem es gerne „mehr geben, ja Guth und Blut für ihn „aufsetzen wollte, sondern von dessen Beam„ten und seinen eignen Mitbürgern sich ganz „entsetzliche Schatzungen und Zölle müssen „auflegen lassen. Und wiewohl es, vermö„ge der jederzeit seinen Königen erwiesenen „Treue und Unterwürfigkeit, welche es auch „in Zukunft erweisen wollte, alles mit der „größten Geduld erlitten hätte, damit es sich „bey Sr. Majestät nicht dem mindesten „Verdachte einiges Ungehorsams aussetzen „möchte; so hätte dieses getreue Volk doch „gewahr werden müssen, daß die unsägliche,

„unter

„unter dem Namen des Königes aus den
„Zöllen erhobne Summen nicht demselben,
„sondern einigen unersättlichen Wölfen zuge:
„kommen wären, welche dadurch unermeß:
„liche Schätze und Reichthümer erlangt hät:
„ten, da sie zuvor Bettler gewesen seyn.
„Das getreue Volk habe daher den Ent:
„schluß gefaßt, die Stadt von dieser Unrei:
„nigkeit zu säubern, weil diese Leute nicht
„allein den gehorsamen Unterthanen des Kö:
„niges, sondern auch Sr. Majestät selbst,
„unersetzlichen Schaden verursachten, da von
„allem dem Gelde, welches jährlich bezahlt
„werden müßte, kaum der geringste Theil,
„ja fast gar nichts, in die königliche Schatz:
„kammer käme, weil diese Wölfe alles ver:
„schluckten. Daher käme es auch, daß je
„mehr sie für den König aufbringen müß:
„ten, je größern Mangel an Gelde dieser
„verspürete. Man hätte denken sollen, mit
„mehr als hundert Millionen Goldes, wel:
„che das Königreich Neapel allein in we:
„niger als sechzehn Jahren aufgebracht ha:

 „be,

„be, hätte man nicht allein ganz Niederland
„und Frankreich, sondern sogar das ottoman=
„nische Reich bezwingen können. Ungeach=
„tet alles dessen versicherte das getreue Volk
„von Neapel Se. königliche Majestät und
„den Vicekönig, die bisher bezahlten Sum=
„men noch zu vermehren, und Sr. Maje=
„stät damit beyzustehen, allein unter die=
„ser Bedingung: Daß das Volk alles in
„Zukunft aufzubringende Geld selbst in die
„königliche Schatzkammer liefern sollte. Er
„sey versichert, das getreue Volk werde sich
„hierdurch keineswegs die Ungnade des Kö=
„niges zuziehen, sondern vielmehr Lob und
„Ruhm verdienen, daß es sich hierinne als
„getreue Unterthanen bezeugte. Daher wolle
„er seine Rede endigen, und betheure noch=
„mals feyerlich, daß alles, was er bis=
„her gethan habe, zur Ehre Gottes, und
„zum Nutzen des Königes, des Viceköni=
„ges und des ganzen Volkes geschehen
„seye."

Er

Er gerieth bey dieser Rede in eine so heftige Bewegung, daß man wohl sehen konnte, daß er aus dem Innersten seines Herzens redete. Das ganze Volk aber bezeugte durch ein lautes Freudengeschrey seinen Beyfall.

Er fieng darauf wieder an: Da er nun durch den Beystand des allmächtigen Gottes sein Vorhaben ausgeführet habe, so wolle er sich in den vorigen Stand begeben, und seinen Fischhandel wieder anfangen; damit jedermann sehen könne, daß er nicht seinen eigenen Nutzen, sondern die Wohlfahrt des Königs und des Vaterlandes gesucht habe. Als er dieß gesagt hatte, fieng er an, sein Kleid zu zerreißen, und ersuchte den Kardinal und Vicekönig, daß sie ihm helfen sollten, damit ihm solches um so eher vom Leibe komme. Er bath sie sogar fußfällig darum. Allein sie hielten dafür, daß es noch keine Zeit hierzu sey, und machten ihn daher von seinem Vorhaben wieder abwendig.

Als alles zu Ende war, nahm der Erzbischof vom Vicekönige Abschied, welcher sich in seine Kutsche setzte, und mit eben der Begleitung, mit welcher er in die Kirche gekommen war, den Rückweg antrat. Der Zug gieng durch fast alle Straßen der Stadt nach seinem Palaste, und so bald er in Begleitung des Masaniello und seiner Gesellschaft zur Thür hineintrat, wurden von allen dreyen Kastellen die Kanonen gelöset. Die Häupter des Volkes beurlaubten sich hierauf, und begaben sich wieder in ihre Wohnungen. So endigte sich der siebente Tag, und in der Nacht trug sich nichts ferner zu, als daß man noch wie zuvor sorgfältig Wache hielt, und die Lichter und Pechpfannen in den Häusern und auf den Straßen nach dem vorigen Befehle angezündet werden mußten.

Sonntag der vierzehnte Julius.

Achter Tag.

Vergebens würde man sich bemühen, die ausnehmende Freude des Volkes nach dem am vorhergehenden Tage vollzogenen Vergleiche zu beschreiben. Anstatt der vorigen Klagen erschallete nun an allen Orten die ganze Nacht hindurch ein frohes Jubelgeschrey, und anstatt der traurigen Straffeuer brenneten nun Freudenfeuer auf allen Plätzen. Diese Freude, so außerordentlich sie auch war, hatte dennoch guten Grund. Denn diejenigen, welche zuvor kaum ein Stück Brod hatten bekommen können, ihren nagenden Hunger zu stillen, hatten nun die frohe Aussicht in zukommende wohlfeile Zeiten. Das Lob des Masaniello erschallete überall, der durch seinen Muth die Blutigel, welche dem Volke das Mark aus den Beinen sogen, verjagt, und solches aus dem Rachen der in seinem Inwendigen wüthenden Löwen und Tiger gerissen hätte. Zugleich

gleich aber wurde auch der Kardinal Erzbischoff bis an den Himmel erhoben, welchem sowohl das Volk, als der Adel und die Geistlichkeit, die Ehre der wiederhergestellten Ruhe zuschrieben, insonderheit aber dankten ihm diejenigen, deren Häuser durch seine Vermittelung und Fürbitte verschont geblieben waren.

Ob man nun gleich nach Bekanntmachung des Vergleiches zu erwarten hatte, daß sich der bisherige Tumult in eine stille Ruhe verwandeln würde, so wollte doch Masaniello nicht zugeben, daß man sich allzu sicher sollte dünken lassen, daher ließ er aufs neue befehlen, daß ein jeder sein Gewehr fertig halten, und seine Wache fleißig versehen sollte. Und er hatte gute Ursache dazu, denn wie konnte man gewiß versichert seyn, daß von einem so schrecklichen Feuer nicht noch hin und wieder einige Funken in der Asche glimmen sollten?

Er behielt also die höchste Gewalt in Händen, wurde aber dabey jeden Augenblick

strenger, so daß er nun nicht mehr als ein General, sondern als ein unumschränkter Tyrann in der Stadt Neapel herrschte. Er befahl, daß ein jeder bey Lebensstrafe anzeigen sollte, wo diejenigen, derer Häuser bereits verbrennt waren, ihre Sachen verborgen hätten. Hierdurch, da sich diejenigen, welche etwas davon wußten, des Todes gewiß zu versehen hatten, wenn sie entdeckt werden sollten, wurde ihm noch eine große Menge derselben, vornämlich in Kirchen und Klöstern, angezeigt. Er erhielt auch Nachricht, daß sich vier Banditen in der Jesuiterkirche del Carminello verborgen hielten; daher wurde sogleich einige Mannschaft befehliget, sie abzuholen. Doch, da die Thüren zugeschlossen waren, so brachen sie ein großes Loch durch die Mauer, durch welches sie hinein kamen, und alle viere beym Kopf nahmen. Und da einer von den Jesuiten zu eifrig war, ihr Leben und die Freyheit der Kirche zu beschützen, so wurde ihm so übel begegnet, daß er, wie man sagt, davon sterben mußte.

Des=

Desgleichen erfuhr er, daß ein gewisser Cesar Lubrano in dem Nonnenkloster della Croce di Lucca, in welchem sich zwo von seinen Töchtern befanden, viele kostbare Dinge verborgen hatte. Er fertigte also einige Kompagnien mit dem Befehle dahin ab, wenn die Nonnen sich weigern sollten, sie mit dem Feuer zu bedrohen. Und da die Aebtißinn wirklich die Thüren nicht gutwillig öffnen wollte, brachen sie solche mit Gewalt auf. Als der Kardinal Erzbischoff davon Nachricht erhielt, erzürnte er sich, und ließ sich bey dem Masaniello darüber beschweren. Masaniello antwortete: Es seye solches ohne seinen Befehl geschehen, denn er habe nur befohlen, den Nonnen einen kleinen Schrecken einzujagen, nicht aber die Thür aufzubrechen; er wolle aber Sr. Eminenz Genugthuung leisten, und die Officiere bestrafen. Er that solches auch, ließ einen nach dem andern zu sich kommen, und ihnen die Köpfe abschlagen. Allein dessen ungeachtet wollte er die geflüch-

tete

tete Sachen aus dem Kloster heraus haben, welche auch endlich die Nonnen, größeres Unglück zu verhüten, ausliefern mußten.

Diesen Morgen sehr früh begieng er eine der vorigen ganz ungleiche That. Er hatte befohlen: daß niemand ohne sein Vorwissen aus der Stadt gehen sollte. Da nun der Herr Caffarella, Erzbischoff von S. Severino, wichtiger Geschäffte wegen nach Kalabrien in seinen erzbischöflichen Sitz reisen mußte, so gieng er, wie Masaniello befohlen hatte, ohne Rock und Mantel zu demselben, ihn um Erlaubniß zu bitten, daß er sich aus der Stadt begeben dörfte. So bald ihn Masaniello sahe, fragte er ihn, was er verlange? „Ihre Erlaubniß," antwortete der Erzbischoff, „nach meinem Kirchsprengel zu gehen." „Gut," erwiederte jener, „ich will sie durch 400 Mann dahin „begleiten lassen." „Ich danke dafür," sagte der Herr Caffarella, „ich will meine „Reise zu Wasser machen." „Und auch

„zu

„zu Wasser,“ versetzte Masaniello, „soll „Ihnen aufgewartet werden. Geschwinde,“ rief er den Umstehenden zu, „macht Fahr„zeuge für den Herrn Erzbischof zurechte.“ Da aber dieser erwiederte: Er habe keine nöthig, weil er bereits viere fertig hätte, in welchen für ihn und sein Gefolge Platz genug sey, und der Ueberfluß würde ihm mehr schädlich als nützlich seyn; so sagte Masaniello: „So sey es denn, wie sie verlangen. Aber „doch werden sie mir nicht abschlagen, diesen „Beutel mit Dublonen von mir anzuneh„men.“ Der Prälat lächelte, und weigerte sich lange Zeit, das Geschenk anzunehmen, allein Masaniello zwang ihn endlich halb mit Drohen, 500 davon zu behalten. Und nachdem er ihm einen schriftlichen Paß gegeben hatte, umarmte er ihn, und sagte: **Nun gehen sie hin im Frieden.**

Kurz darauf kam ein Ritter aus Aversa, aus dem Hause del Tufo, zu ihm, wegen einer gewissen Angelegenheit etwas von ihm

zu erlangen. Als er ihn abgefertigt hatte, gab er ihm einen Stoß mit dem Fuße, und sagte: Gehe hin, ich mache dich zum Fürsten von Aversa. Diesen Morgen ließ er auch einer Beckerinn ihr Haus anstecken, weil sie das Brod sechs Unzen zu leicht gebacken hatte. Drey gute Freunde des Herzogs von Matalone, der Abt Nicolo Armetrano, Carlo Vitale und Spiritello Musico, wurden enthauptet.

Den Jesuiten, Benedictinern, Olivetanern und andern Orden, ließ er ansagen, daß sie große Summen Geldes zum Dienste des Volkes liefern müßten. Zu diesem Ende forderte er auch verschiedene vornehme und reiche Leute zu sich. Diese fragte er zuerst: Ob sie ihrem Könige getreu seyen? und wenn sie denn mit Ja geantwortet hatten, so zwang er sie, eine Handschrift auszustellen, vermöge welcher sie sich verbanden, eine von ihm vorgeschriebene Summe zu bezahlen. Er pflegte dabey zu sagen, solches geschähe,

um sein Wort zu halten, denn er habe dem Vicekönige ein freywilliges Geschenk von sechs Millionen Gold für Se. Majestät versprochen. Er ließ auch einen Befehl bekannt machen, daß sich in Zukunft niemand mehr französisch kleiden sollte.

Er schickte darauf den Pater Rossi, des Kardinal Erzbischoffs Prediger, an den Vicekönig, und ließ ihn bitten: Er möchte dem Volke befehlen, seine Posten zu verlassen, und die Waffen niederzulegen, denn er könne solches nicht mehr bezwingen, wolle auch nicht mehr commandiren. Dabey ließ er ihm melden, er wolle ein wenig spazieren fahren nach Pozzuolo, oder wohin es dem Vicekönige gefallen würde. Dieß war solchem eine sehr angenehme Nachricht, und ertheilte er sogleich Befehl, die Waffen niederzulegen, welches viele sehr gerne thaten. Dessen ungeachtet wollte Masaniello die Regierung noch nicht abtreten, denn bald wollte er dieß, bald jenes, und

und wußte selbst nicht was er that. Er kennte sich nicht mehr, wenn er daran gedachte, daß er plötzlich aus einem armen Fischer in einen so mächtigen Herrn verwandelt worden war, daß alles vor ihm zitterte. Der Vicekönig selbst stellete sich mit gutem Vorbedachte so an, als ob er ihm alle Gewalt überließe, damit sich Masaniello bey dem Volke verhaßt machen, und dadurch selbst seinen Untergang zuziehen möchte. Denn er sah wohl ein, daß aller Widerstand vergebens war, so lange die ganze Stadt sich in den Waffen befand, und ihn für ihren Obristen erkennte, auch ihm dabey einen so blinden Gehorsam erwies.

Dieß war auch die Ursache, daß sich Masaniello aus einem vernünftigen, tapfern und aufrichtigen Manne in einen Narren und Tyrannen verwandelte, die strengsten Befehle ertheilte, und solche mit großer Grausamkeit ausführen ließ. Vielen, für die ehrlichsten Leute bekannten Männern, ließ er um einer

Kleinigkeit willen den Kopf abschlagen, um den übrigen einen Schrecken einzujagen. Er fieng auch an durch die Straßen zu laufen, stellete sich wie toll und rasend an, schlug die Leute, ließ sie ins Gefängniß werfen, foltern, ihre Läden und Häuser zuschließen, schalt und fluchte auf die spanischen Beamten, ja auf den Vicekönig selbst, und drohete, solchem noch den Kopf vor die Füße legen zu lassen. Jedoch nennete er den Namen des Königes nie anders, als mit der größten Ehrerbiethung, nahm allezeit seinen Hut ab, und bückte sich mit dem Kopfe.

Masaniello hatte einen Schwager, einen Fettkrämer; dieser gieng diesen Morgen in den königlichen Palast, und sagte öffentlich: Sein Schwager fange an ein Narr zu werden; er habe solchem auch gedrohet, wenn er nicht aufhören würde zu morden und zu brennen, so wolle er ihm den Hals brechen. Denn dieser Mann konnte ihn regieren wie er wollte. Wie er denn auch dem Grafen

von Conversano sein Haus und sein Vermögen erhalten hatte.

Um den Mittag kamen verschiedne Bürger zu dem Kardinale, ihn um seine Fürsprache zu ersuchen, weil Masaniello ihre nächste Freunde um geringer Ursachen willen gefangen nehmen lassen, und schon befohlen hatte, sie zu enthaupten. Der Kardinal begab sich sogleich zu ihm, und bemühete sich, ihn davon abzubringen, da er aber nichts davon hören wollte, so ersuchte er ihn, die Strafe wenigstens aufzuschieben, und den Tag des HErrn nicht mit Blutvergießen zu entheiligen. Dieses bewilligte er endlich, und um ihn noch mehr auf andre Gedanken zu bringen, rieth ihm der Kardinal, eine Spazierfahrt nach Pozzuolo zu machen. Dazu verstand er sich gleich, wollte aber haben, der Kardinal sollte ihm dahin Gesellschaft leisten. Weil aber dieser Bedenken trug; bath er den Masaniello, nur voraus zu fahren, mit dem Versprechen, sogleich nachzufolgen.

Also entschloß sich Masaniello zu dieser Reise, und gegen Abend kam er in des Vicekönigs Palast, hatte nur einen Strumpf an, und weder Hut noch Degen. Er winkte der Wache, man sollte ihn nicht anmelden, lief hinauf, und begehrte zu essen, weil er beynahe Hungers stürbe. Der Vicekönig befahl sogleich, daß man dem Herrn Masaniello Essen bringen sollte. Aber dieser sagte: Nicht so, mein Herr! sondern wir wollen nach Pozzuolo spazieren fahren, und daselbst miteinander essen, denn ich habe genug Proviant bey mir. Er ließ hierauf einen Trupp Bootsleute hinein kommen, welche mit allerley Muscheln und andern Seegewächsen beladen waren. Der Vicekönig entschuldigte sich so gut er konnte, und wendete unerträgliche Kopfschmerzen vor. Er befahl aber, seine eigne Schaluppe für den Herrn Masaniello fertig zu machen, in welche sich dieser auch mit vielen Matrosen setzte. Es folgten ihm noch wohl vierzig andre kleine Fahrzeuge voll Leute nach, auf deren vielen

sich

sich Musik befand. Auf diese Art fuhren sie lange Zeit zwischen Pozzuolo und Chiaja hin und her. Am Ufer von Chiaja versammelten sich über 30000 Menschen, dieses Schauspiel mit anzusehen, welchen er befahl, in das am Eingange der Grotte von Pozzuolo gelegene Kloster der regulirten Chorherren zu gehen, und alles, was Privatpersonen in demselben verwahret hätten, herauszunehmen, dieses thaten sie auch, und brachten alles zusammen auf den Markt. Er warf viele Dukaten und Dublonen in die See, welche die Bootsleute, ihm ein Vergnügen zu machen, wieder herausholeten, und er ihnen alsdann verehrte. Er that eine starke Mahlzeit in der Schaluppe von allerley Seeprodukten, und man sagt, er solle zwölf neapolitanische Maaße Wein getrunken haben. Als er nun wieder nach Haus kam, verehrte er einem jeden von denen, welche ihm in den vierzig kleinen Fahrzeugen nachgefolgt waren, einen Sack mit Korn.

Das Lustspiel dieses Tages würde aber nicht vollkommen gewesen seyn, wenn nicht auch Masaniellos Frau ihre Person gespielet hätte. Diesen Abend verfügte sie sich in den Palast in einem Kleide von Silberstück, mit einer goldenen Kette und andern Kleinodien, welche ihr die Viceköniginn verehret hatte, behängt. Sie fuhr in einer prächtigen Kutsche, welche dem Herzoge von Matalone gehörte, und wohl 8000 Kronen gekostet hatte. Sie hatte noch einige kostbar gekleidete Damen bey sich. Diese waren: Die Mutter des Masaniello, seine zwo Schwestern, und einige Baasen von ihm, alle Fischerinnen. Die Frau Generalinn hatte einen kleinen Jungen von Masaniellos Schwester auf dem Arme, gleichfalls aufs kostbarste gekleidet. Als sie vor dem Palaste ausgestiegen waren, wurden sie auf Tragstühle gesetzt, und in Begleitung der Hellebardierer und Pagen hinein getragen. Sie statteten ihren Besuch bey der Viceköniginn ab, welche sie sehr freundlich empfieng,

empfieng, und ihnen viele kostbare Dinge verehrte. Sie nahm auch das Kind auf die Arme, und küßte solches.

Als im Weggehen Masaniellos Mutter dem Ritter Cosmo Fonseca, einem berühmten Ingenieur, begegnete, sagte sie zu solchem: Er möchte doch Sr. Excellenz dem Vicekönige hinterbringen, daß ihr Sohn niemand, als Gott und demselben, gehorsamen wollte; sie ließ ihn daher bitten, er möchte ihn doch ein wenig im Zaume halten, damit er nicht so viel Unheil anstellete. Die Damen kehreten übrigens, sehr wohl zufrieden mit ihrem Besuche, wieder nach dem Markte zurück.

Die große Sonnenhitze und die Hitze des in so großer Menge eingeschluckten Weins machten, daß der ohnehin schon verwirrte Masaniello ein völliger Narr wurde. Er ließ den oberwehnten Fonseca holen, und befahl demselbigen, er sollte eine gewisse Anzahl Marmorsteine fertig machen, um hin

und her aufgestellt zu werden, und folgende Innschrift darinn einhauen lassen:

Masaniello von Amalfi, General des getreuen neapolitanischen Volkes, macht hierdurch bekannt, daß er die Regierung niederlegt, und man von nun an alles befolgen solle, was der Herzog von Arcos befehlen wird.

Und auf solche Art lief auch dieser Sonntag zu Ende.

Montag der fünfzehnte Julius.
Neunter Tag.

Der Stolz des Masaniello war nunmehr so hoch gestiegen, daß er keine Gränzen mehr kennete. Er konnte vor Ehrsucht nicht schlafen oder ruhen, und ganz davon verblendet sahe er den ihm vor Augen schwebenden Untergang nicht. Er dachte nicht daran, daß, wer hoch gestiegen ist, auch wieder tief fallen kann.

Hätte er, nachdem am vergangnen Sonnabende der Vergleich geschlossen, und mit einem Eide bestätiget war, seine angemaßete Macht niedergelegt, sich in seinen vorigen Stand begeben, wie er selbst öfters versprochen hatte, so würde sein Andenken bey dem Volke allezeit verehret worden seyn. Allein statt dieses zu thun, war er durch seinen Stolz so verblendet, daß er eben am gestrigen Tage die größten Thorheiten, ja abscheuliche Grausamkeiten begieng. Einige halten dafür, er habe wirklich die erlangte Gewalt wieder ablegen wollen, seye aber von seiner Frau und nächsten Anverwandten, welchen ihr hoher Stand allzuwohl gefiel, davon abgehalten worden. Andere behaupten, von ihm selbst gehört zu haben: Er wollte die Regierung nicht abtreten, weil er versichert sey, daß er nicht lange mehr leben werde, da er nicht allein diejenigen, deren Häuser und Güther er hatte verbrennen lassen, sondern auch die Anverwandten und Freunde derer, welche er am Leben gestraft

gestraft hatte, zu Feinden hätte. Noch andre schreiben seiner Verwirrung und Raserey davon die Ursache zu, indem er bereits vor Bekräftigung des Vergleiches seiner Sinnen beraubt, und seines Verstandes nicht mehr mächtig gewesen sey. Allein man denke nicht, daß die Beybehaltung der Regierung allein Schuld an seinem Untergange gewesen sey, denn hätte er solche auf die Art, wie beym Anfange fortgeführet, so würde er vielleicht dieselbe sowohl, als sein Leben, noch lange Zeit behalten haben. Sein Untergang rührete allein daher, weil er, seiner Sinne beraubt, in die größte Tollheit, und dadurch auf eine abscheuliche Tyranney verfiel, durch welche er sich den allgemeinen Haß desjenigen Volkes zuzog, welches ihn anfangs wie einen Gott verehrte.

Viele schrieben die Ursache seiner Narrheit einem Tranke zu, der bey dem Vicekönige zubereitet worden, und die Wirkung gehabt, sein Gehirn völlig in Unordnung zu brin-

bringen, damit er auf solche Art sich bey dem Volke verhaßt machen, und von demselben aus dem Wege geräumt werden sollte. Ich will solches an seinen Ort gestellet seyn lassen. Mir kömmt es vor, als wenn gleich vom Anfange sein langwieriges Fasten und ununterbrochenes Wachen am meisten dazu beygetragen hätte, insonderheit wenn man dabey betrachtet, mit was für einer Menge von Gedanken, sein dazu nicht gewöhnter Kopf plötzlich erfüllet wurde. Wie er denn, wenn er sich etwa einmal zu Bette legte, kaum zwo Stunden schlief, geschwind wieder aufsprang, und zu seiner Frau sagte: **Wie? wir sind Herren von Neapel, und liegen zu Bette. Auf! auf! wir müssen unser Ansehen behaupten.** Darauf lief er ans Fenster, rief seiner Wache, und befahl bald dieses, bald jenes, damit er bey seiner erlangten Hoheit nicht müßig wäre. Auf diese Art ist es wohl sehr natürlich, daß er endlich seines Verstandes beraubt werden mußte, da der Hochmuth allein oft eine solche Wirkung haben kann.

Diesen Montag früh erschien er zu Pferde auf dem Markte, ritt durch verschiedne Straßen mit entblößtem Degen, und verwundete mit demselben viele Menschen, ohne die geringste Ursache dazu zu haben. Auf dem großen Platze vor dem königlichen Palaste begegnete ihm ein alter und sehr verdienter Hauptmann, Namens Cesare Spano von dem Regimente von Tuttavilla. Dieser ersuchte ihn, er möchte befehlen, daß ihm die Soldaten von seinem Regimente wieder ausgeliefert würden, so wie solches mit den Deutschen und Wallonen geschehen sey. Masaniello sagte: Er solle hingehen, und sie holen. Als aber der Hauptmann erwiederte: Man werde ihm solche ohne seinen Befehl nicht abfolgen lassen, so schlug er ihn ein paarmal mit dem Degen um den Kopf, mit den Worten: Höret ihr nicht, was ich sage? Ihr sollet hingehen, und sie euch ausliefern lassen.

Als er aber weiter ritt, kam ihm einer entgegen, welcher klagte, daß er von einem

andern vor einigen Monaten verrathen worden sey, daß er heimlicher Weise für fünf und zwanzig Dukaten Salz in die Stadt gebracht. Masaniello schickte sogleich hin, und ließ dem Verräther den Kopf abschlagen. Ein anderer beklagte sich, daß ihm die vorhergehende Nacht seine Frau entführet worden sey, wiewohl solches mit ihrem guten Willen geschehen, weil sie eine öffentliche Hure war. Masaniello fragte, wo sie sey? und als der Kläger geantwortet hatte, bey ihrem Buhler; so schickte er hin, und ließ beede holen, mit dem Befehle, den Entführer zu rädern, das Weib aber aufzuhenken, welches auch geschah.

Darauf traf er bey der Kirche S. Joseph den Fürsten von Cellamare, einen sehr vernünftigen und schon ziemlich bejahrten Herrn, an; diesem begegnete er sehr höflich, sagte aber dennoch gleich darauf: Es sey kein Mensch unter der Sonne, welchem er nicht könnte den Kopf vor die Füße legen

gen lassen, und daß er über den größten Potentaten noch kein dergleichen Urtheil gefället habe, sey blos darum geschehen, weil er noch nicht gewiß wisse, ob solcher den Herzog von Matalone in seinen Schutz genommen habe; aber so bald er solches erfahren würde, wollte er ihm sein ganzes Land verheeren und ausplündern lassen.

Unterdessen fuhr der Herzog von Sangro, D. Ferrante Caracciolo, welcher in Neapel in sehr großem Ansehen stand, in seiner Kutsche vorbey, ohne dem Masaniello einige Höflichkeit zu erweisen. Dieser befahl, der Herzog sollte aussteigen, und darauf befahl er ihm: Er sollte Anstalt machen, daß der Adel fünf neue Advocaten erwählete, und die neuerwählten sollten nach Gehören gekleidet seyn. Darauf ließ er ihn wieder gehen.

Hierauf begab er sich in den königlichen Stall, und als er so viele Pferde sah, sagte er:

er: Diese Pferde gehören Privatpersonen und nicht dem Könige zu, und wollte haben, man solle sie ihm ausliefern. Die Stallmeister betheureten, daß sie alle dem Könige gehörten, und hätte Carlo Caracciolo, als Oberstallmeister, dieselben unter seiner Aufsicht. Darauf fieng Masaniello an: Was Carlo! was Stallmeister! Ich bin alles, und niemand ist über mir. Er ließ auch sechs der schönsten Pferde aussuchen, und befahl sie seinen guten Freunden zu bringen. Kaum aber waren solche an den Markt gekommen, als er seine Gedanken veränderte, und sie sehr höflich wieder in den Stall schickte. Ferner befahl er verschiednen Haufen von seinen Leuten, in die Hospitalkirche der Franciscaner zu gehen, sich alle dem Generalintendanten, D. Giovanni Ponco de Leon, zuständige Sachen ausliefern zu lassen, und solche nach dem Markte zu bringen, zur Danksagung, wie er sagte, daß der Herr von Leon den Tag zuvor sein Neffchen in dem Palaste des Vicekönigs so

 freund=

freundlich umarmet hätte. Zugleich ließ er diesem Herrn ansagen: Er solle sogleich das Königreich verlassen, weil man ihn nicht mehr nöthig habe. Denn er, Masaniello selbst, habe die öffentlichen Diebe des Königes und des Vaterlandes bereits rechtschaffen durch Feuer bestraft. Dennoch befahl er noch denselbigen Abend, die erwehnten Güther wieder nach besagter Kirche zu bringen, ohne etwas anzurühren.

Ueber diese und andre tolle Streiche erstaunte sowohl der Vicekönig als das Volk. Man hatte verhofft, nach geschehener Bekanntmachung des Friedens würde alles todt und vergessen seyn, und die Ruhe völlig wieder hergestellt werden. Auch hatte Masaniello erst den vorhergehenden Tag noch durch des Kardinals Beichtvater dem Vikönige melden lassen, daß er ihm von nun an alle Gewalt wieder abtrete, so wie er solches auch zuvor schon in der Kirche beschworen hatte. Da er sich aber wieder so unsinnig aufführ-

aufführete, so traute der Vicekönig dem Landfrieden nicht, sondern suchte seine Sicherheit aufs neue im Kastelle, und befahl den Palast noch stärker zu verschanzen und zu bewachen, als vorher. Er fieng hierauf an, auf Mittel zu sinnen, wie diesem rasenden Menschen seine Gewalt wieder zu benehmen wäre.

Nach dem Mittage ließ Masaniello dem schon erwehnten Herzoge von Sangro, Ferrante Caracciolo, bey Leibesstrafe und Verbrennung seines Palastes anbefehlen, sich auf dem Markte einzufinden, und ihm die Füße zu küssen, weil er ihm des Morgens die gebührende Ehre nicht erzeiget hätte. Einen gleichen Befehl erhielt auch dessen Bruder, der Oberstallmeister, D. Carlo Caracciolo. Beede antworteten: daß sie zu der ihnen bestimmten Stunde erscheinen würden. Allein, anstatt solches zu thun, packten sie ihre kostbarste Sachen zusammen, und flohen damit auf das Kastell zum Vicekönige.

Diesem klagten sie ihr Unglück, und was ihnen Masaniello für schändliche Dinge zumuthete, ersuchten ihn um seinen Beystand, und betheuerten, daß sie lieber sterben, als sich im Angesichte von ganz Neapel einen solchen Schimpf wollten erweisen lassen. Dabey trieben sie ihn an, die Maske abzulegen, und den Adel aufzumuntern, damit dieses grausame Ungeheuer endlich einmal aus der Welt geschafft würde.

Der Vicekönig erstaunte über ihre Erzählung, wußte aber nicht, wie er die Sache angreifen sollte, einen Rasenden zu bezwingen, dem 100000 Mann zu Befehl standen. Indem man sich nun noch über die Mittel dazu berathschlagete, so fanden sich auch Genouino und Arpaja ein, und beklagten sich so sehr als die vorigen über den Masaniello. Der erste war sehr übel mit ihm zufrieden, und sagte: Er könne nicht allein ganz und gar nicht mehr mit ihm auskommen, sondern befände sich auch in beständiger Lebensgefahr, indem

indem er ihm alle Augenblicke drohete, er wolle ihm den Kopf vor die Füße legen lassen, und ihm vorwerfe, er habe es nicht mit dem Herzoge von Ossuna zu thun. Ja man sagt, daß ihn Masaniello einigemale tüchtig abgeprügelt habe, ohne daß er darüber muchsen dörfen.

Arpaja war gleichfalls sehr übel damit zufrieden, daß ihm Masaniello auf öffentlichem Markte eine Ohrfeige gegeben hatte. Allein er mußte sich für ihm fürchten, und durfte keinen Gedanken haben, sich zu rächen. Sehr viele von dem Volke waren unterdessen doch durch seine verübten Grausamkeiten, sonderlich seit dem letzten Sonntage Abends, von ihm abwendig gemacht worden. Daher vereinigten sich endlich die Stadthauptleute und einige von den Vornehmsten des Volkes, sich zu dem Vicekönige zu begeben. Sie versicherten denselben, daß sie an Masaniellos Ausschweifungen keinen Gefallen trügen, daß sie solchem nicht länger unterthänig

nig seyn, und von niemand, als Sr. Excellenz, in Zukunft Befehle annehmen wollten. Allein mit der Bedingung, daß ihnen der Vicekönig von neuem versprechen sollte, den Privilegien, welche ihnen zugesagt und beschworen worden wären, unverbrüchlich nachzukommen. Wovon ihnen auch solcher noch einmal die stärksten Versicherungen ertheilte.

Als sie von ihm zurück kamen, so beschlossen sie, sich noch desselben Tages auf dem Platze S. Augustin zu versammeln, wobey aber viele, aus Furcht vor dem Masaniello, welchen man unterdessen mit List wieder zu einer Spazierfahrt nach Pozzuolo in der Schaluppe der Vicekönîginn beredet hatte, nicht erschienen. Dennoch wurde bey dieser Zusammenkunft beschlossen, den Masaniello gefangen zu nehmen, und, so lang er lebte, in eine Festung einzuschließen. Denn des Lebens wollten sie ihn, um der wichtigen Dienste willen, welche er ihnen geleistet hatte, nicht berauben.

Als

Als dieser von Pozzuolo wieder zurück kam, gieng er zu den Galeeren, und veränderte alle Officiere auf denselbigen. Darauf kehrete er wieder nach dem Markte zurück, und drohete vielen der angesehensten Hauptleute, und auch dem Genouino und Arpaja selbst, die Köpfe abschlagen zu lassen, ja die ganze Stadt zu verbrennen, weil man ihn diesen Tag nicht so gut, als den vorhergehenden bedient hatte. Und weil er sich sehr erhitzt hatte, so tauchte er verschiedne-male mit seinen Kleidern in die See, um sich abzukühlen. Da aber dieses vorbey war, schlug er mit seinem Degen um sich, und fieng an zu rasen, wie ein Besessener, daß ihn niemand mehr, auch der Kardinal Erzbischoff selbst nicht, besänftigen konnte. Daher wurden die Häupter des Volkes endlich gezwungen, ihm Ketten anzulegen, und ihn in seinem Hause bewachen zu lassen. Da darauf um Mitternacht die Ansehnlichsten des Volkes, zum Dienste des Viceköniges, die Waffen wieder ergriffen hatten, so ereignete

sich ein unvermutheter Zufall, welcher die Entwickelung des Trauerspieles beschleunigte. Die Gelegenheit dazu gab ein verwegener, tollkühner Mann, Marco Vitale, welcher Masaniellos erster Sekretär war, und unter dem Scheine das Feuer zu löschen, solches je länger je mehr mehr anblies.

Dienstag der sechzehnte Julius.

Zehnter Tag.

Dieser Marco Vitale gieng Morgens um vier Uhr aus dem neuen Kastelle, wo er geschlafen hatte, nach dem Thore Chiaja. Auf dem Wege begegneten ihm einige bewaffnete Bürger, worüber er sich, weil er nichts von der Verschwörung wider seinen Herrn, den Masaniello, wußte, sehr verwunderte, und sie trotzig fragte: Warum und auf wessen Befehl sie das Gewehr ergriffen hätten? Ein Bürgerhauptmann antwortete ihm herzhaft: Auf Befehl des

Vice-

Vicekőniges. Gut, sagte Vitale, ich gehe sogleich nach dem Markte, und es soll euch die Kőpfe kosten. Der Hauptmann zog hierauf seinen Degen, und stieß ihn dem Vitale in den Leib, und ein Soldat gab ihm durch einen Musketenschuß vollends den Rest. Er wurde zwar von den Barfüßern zu S. Ludwig in die Kirche begraben, aber hernach wieder von dem Pőbel herausgezogen, ihm der Kopf abgehauen, und auf einen Pfahl gesteckt, und sein Kőrper durch die Stadt geschleift.

An eben diesem Tage fiel das Fest der heiligen Jungfrau del Carmine ein, welches man mit besonderer Andacht zu feyern pflegte. Die Kirche stehet am Markte, wo sich gemeiniglich eine große Menge Volks versammlete. In dieser Kirche nun fand sich Masaniello auch ein, welcher sich, ich weis nicht wie, seiner Ketten entlediget hatte, und wartete auf den Erzbischoff, der alle Jahre an diesem Tage daselbst das hohe Amt zu halten pflegte. Als derselbe kaum in die Kirche

hinein war, so lief ihm Masaniello entgegen, und sagte: Weil ich wohl sehe, daß mich das Volk verlassen hat, und verrathen will, so wünschte ich, daß man, zu meiner und des Volkes Vergnügung, heute eine öffentliche Cavalcade nach dieser heiligen Jungfrau hielt, welcher der Vicekönig und der spanische Rath beywohnen sollten. Und wenn ich ja hernach sterben muß, so werde ich auf solche Art ruhig sterben. Ich ersuche daher Eure Eminenz, diesen Brief von mir dem Vicekönige einhändigen zu lassen.

Der Kardinal umarmte ihn, lobte seine Andacht, und schickte sogleich einen von seinen Edelleuten mit dem Briefe an den Vicekönig. Hierauf hielt er bey einer sehr großen Menge des Volkes die Hohemesse. Masaniello stieg unterdessen auf eine hohe Kanzel, nahm ein Kruzifix in die Hand, und befahl sich dem Volke eifrig an: Er bath, solches möchte ihn doch nicht verlassen; er

stellete

stellete vor, wie viel ihm dasselbe zu verdanken hätte; wie muthig er sein Unternehmen angefangen; was er für Gefahr ausgestanden; was für einen Haß und Feindschaft er sich dadurch zugezogen; und zu was für einem erwünschten Ende er alles gebracht habe.

Gleich darauf verfiel er wieder in Aberwitz; klagte sich selbst, wegen seines vor diesem geführten gottlosen Lebens, mit schrecklichen Ausdrücken an; und ermahnte alle Gegenwärtige, bey ihren Beichtvätern ein gleiches Bekenntniß abzulegen, wenn sie den Zorn Gottes abwenden wollten; als er aber zuletzt viele lächerliche Possen und ketzerische Dinge vorbrachte, wurde er von allen seinen Zuhörern verlassen. Der Erzbischoff befahl den anwesenden Geistlichen, sie sollten ihn mit guten Worten von der Kanzel herunter zu bringen suchen, welches sie auch bewerkstelligten. Allein da er herunter war, und wohl sahe, daß es endlich mit ihm ein schlechtes

tes Ende nehmen würde, fiel er dem Kardinal wieder zu Fuße, und bath: Derselbe möchte doch seinen Prediger zum Vicekönige schicken, und demselben in seinem Namen die Oberbefehlshaberschaft wieder auftragen lassen. Der Erzbischoff versprach ihm solches, und befahl, ihn in eine Zelle zu bringen, und ihm ein rein Hemd anzuziehen, weil er voll Schweiß war, und ihn darauf ruhen zu lassen, weil er mit dem elenden Menschen Mitleiden hatte, und darauf begab er sich wieder in seinen Palast.

Als Masaniello andre Kleider angezogen hatte, gieng er in einen Saal, von welchem die Aussicht auf die See gieng, um frische Luft zu schöpfen. Als er nun so da stand, wurde er von vier beherzten Edelleuten, welche noch einige Bürger bey sich hatten, überfallen. Diese waren durch die Kirche del Carmine gekommen, wo sie laut ausgerufen hatten: Lang lebe der König von Spanien! niemand unterstehe sich mehr

mehr dem Masaniello zu gehorsamen. Darauf giengen sie durch das Kloster nach dem Saale, in welchem sich derselbe befand, unter dem Vorwande, sie hätten etwas mit ihm zu reden, und fanden ihn alleine. Als er hörte, daß sie ihm ruften Signor Masaniello, so gieng er ihnen entgegen, und sagte: Wen suchet ihr? Hier bin ich mein Volk. Hierauf gaben sie alle zugleich Feuer auf ihn. Er fiel sogleich zu Boden, und sprach nichts mehr, als: O! ihr Verräther und undankbare Leute!

Die Namen dieser vier Edelleute waren, Salvador und Carlo Cattaneo, zween Brüder, Angelo Ardizzone und Andrea Rama, deren jeder sein Gewehr mit fünf gespaltenen Kugeln geladen hatte. Bald darauf kam ein Fleischhauer und hieb ihm mit einem Beile den Kopf ab. Diesen steckten sie auf einen Spies, liefen damit durch die Kirche del Carmine, in welcher sich mehr als 8000 Menschen befanden, und von dar auf

den

den Markt; wobey sie beständig riefen: Lang lebe der König von Spanien! Niemand unterstehe sich mehr, Masaniellos Namen zu nennen. Oft setzten sie hinzu: Masaniello ist todt, Masaniello ist todt! Dabey thaten sie viele blinde Schüsse aus ihrem Gewehre, dem Volk einen Schrecken einzujagen.

Es ist nicht zu beschreiben, wie sehr der Pöbel, welcher so zu sagen, zuvor den Himmel hatte stürmen wollen, in Furcht und Schrecken gerieth, als er seinen Anführer verlohren hatte. Der eine lief hier, der andere dorthin. Der Muth war ihnen nunmehr gänzlich entfallen, und niemand hatte das Herz, den Mördern des Masaniello nur ein Wort zu sagen. Das Angedenken ihres Generals, den sie so sehr geliebt hatten, und welchem sie so unterthänig gewesen waren, ja Leib und Leben für ihn gewagt hatten, war gänzlich bey ihnen ausgelöscht, und seine Mörder giengen ohne Furcht mit seinem auf einen Spies gesteckten Kopfe durch alle Straßen.

Das

Das lüderliche Gesindel schleppte unterdessen seinen todten Leichnam durch alle Straßen, und verdiente sich dadurch bey denjenigen, deren Paläste und Güther er vorher hatte verbrennen lassen, manchen Dukaten und Dublonen; insonderheit aber bezeugte sich der Adel freygebig, welcher nunmehr wieder, so bald als diese für ihn freudige Zeitung erschollen war, aus seinen Schlupfwinkeln hervor kam, und mit großem Frohlocken, bewaffnet und zu Pferde, dem Vicekönige zueilten, sich mit demselben über diese glückliche Erlösung zu erfreuen. Dieser wußte kaum, wie er seine Freude darüber bezeugen sollte, und umarmete alle, die sich einfanden, mit dem größten Vergnügen. Der Kardinal, welcher kaum aus der Kirche del Carmine nach Haus gekommen war, fand sich gleichfalls ein, seinen Glückwunsch abzustatten.

Der Vicekönig ließ hierauf eiligst einen scharfen Befehl bekannt machen, daß alle Stadthaupleute mit ihren Kompagnien sich

fertig

fertig halten, und bey Lebensstrafe sich niemand unterstehen sollte, von jemand anders, als von ihm, Befehle anzunehmen. Ferner befahl er, die vornehmsten Anhänger des Masaniello beym Kopfe zu nehmen. Es wurden auch sogleich seine Frau, Schwester und andre Blutsverwandte, gefangen nach dem Kastelle gebracht. Seinem Bruder, welcher mit einiger Mannschaft nach Benevent gegangen war, den Herzog von Matalone daselbst aufzusuchen, wurden einige Truppen zu Pferd und zu Fuß entgegen geschickt, ihn gefangen nach der Stadt zu bringen, welches sie auch glücklich ins Werk setzten, und wurde er ebenfalls auf das Kastell geführet. Wiewohl der Vicekönig, dem Volke zu gefallen, kurze Zeit hernach alle diese Gefangne wieder auf freyen Fuß stellete. Auf dem Markte wurde wieder eine gute Anzahl Soldaten zur Wache bestellt, sowohl den Pöbel im Zaume zu halten, als die verschiednen Personen genommenen Güther, welche noch in großer Menge daselbst lagen, zu bewahren.

Als alle nothwendige Befehle ertheilet waren, rieth der Erzbischoff dem Vicekönige, sich dem Volke in Person zu zeigen. Sie setzten sich also beede, nebst einem großen Gefolge von Edelleuten und andern spanischen Beamten zu Pferde, und begaben sich unter einer starken Bedeckung von Soldaten nach der Domkirche, dem allmächtigen Gott und dem Beschützer der Stadt, dem heiligen Januarius, dessen Kopf und Blut auf dem hohen Altare ausgesetzt war, für die durch den Tod eines so geringen Mannes wieder hergestellte Ruhe zu danken, der sich nach dem unerforschlichen Urtheile Gottes von einer so gewaltigen Stadt, wie Neapel war, Meister gemacht, und alles in Furcht und Schrecken gesetzt hatte. Denn es war augenscheinlich, daß sich Gott in seinem gerechten Zorne über dieses Volk dieses dem Ansehen nach so geringschätzigen Mannes, als seines Werkzeuges und seiner Ruthe, bedient hatte, dasselbe zu strafen, so wie ehemals die Aegyptier durch so verächtliche Geschöpfe, als Fliegen und Heuschrecken waren.

Nach verrichtetem Gottesdienste begab sich der Vicekönig mit seinem ganzen Gefolge auf den Markt, wo er unter dem Schalle der Trompeten nochmals bekannt machen ließ, daß die Privilegien Kayser Karls des Fünften und diejenigen Punkte, welche vor wenigen Tagen beschworen worden waren, unverbrüchlich würden gehalten werden. Weswegen ein allgemeines Jauchzen entstand, und man in allen Straßen rufen hörte: Lang lebe der König in Spanien, und der Herzog von Arcos. Wozu einige noch setzten: Und auch der Kardinal Philomarini, der Befreyer des Vaterlandes. Als dieses geschehen, begab sich der ganze Zug wieder nach dem königlichen Palaste. Darauf wurden alle Kramläden wieder geöffnet, und die spanischen Soldaten, welche hin und her zerstreuet waren, verfügten sich wieder zu ihren Regimentern, und besetzten ihre Posten in der Stadt, wie zuvor. So daß alles wieder in Ruhe kam, und dem Vicekönige unterwürfig war. Und in der That war es nur dem klugen Be-

tragen desselben, und noch mehr der väterlichen Vorsorge des Erzbischoffes, zuzuschreiben, daß diese Gefahr noch so gnädig abgewendet wurde. Denn wenn der letztere nicht so viele Mühe angewendet, und einen Vergleich zuwege gebracht hätte, so wäre die ganze Stadt zu Grunde, und im Rauche aufgegangen. Man hat auch ein glaubwürdiges Schreiben von einem der ansehnlichsten Ritter in der Stadt, in welchem erzählet wird, wie durch die Erscheinung des heiligen Januarius auf der Kirche del Carmine, mit einem Schwerte in der Hand, der entstandne Tumult, und durch die Erscheinung eines neuen Sternes der wieder erfolgte Friede angedeutet worden. (*)

Da nun, wie gesagt worden, die Ruhe wieder hergestellet war, so ließ sich der Adel allenthalben in der Stadt sehen, um zu zeigen, daß er sich nicht mehr vor dem Volke fürch-

(*) Man sehe dieses Schreiben in den Beylagen No. I.

fürchtete. So fuhren auch die Damen, ihrer vorigen Gewohnheit nach, wieder öffentlich spazieren, und zogen ihre vorige Kleidungen, und insonderheit die vom Masaniello verbothenen Steifröcke wieder an. Allein die Zahl ihrer Bedienten hatten sie merklich vermindert, besonders diejenigen, welche durch Abstellung der Zölle einen großen Theil ihrer Einkünfte entbehren mußten.

Beynahe um eben die Zeit, als Masaniello todtgeschossen wurde, wenigstens sogleich, als das Gerüchte davon erscholl, wurde der über dem Thore des heiligen Januarius in einem eisernen Kesicht aufgesteckte Kopf des unglücklichen D. Joseph Caraffa von vier Edelleuten herab genommen. Diese wagten es, unter der Verwirrung des Volkes, im Gesichte von mehr als zehentausend bewaffneten Bürgern eine Leiter anzuschlagen, auf welche Girolamo Laudato, ein Bruder des Herzogs von Marzano, aus dem Hause Caraffa, stieg, den eisernen Kesicht herunter

riß,

riß, den Fuß und Kopf herausnahm, in ein silbernes Becken legte, und mit einem seidenen Tuche zudeckte. Auf diese Art trugen sie diese Stücke in die nächstgelegene Kirche, S. Giovanni a Porta, überlieferten sie dem Priester derselben, schlossen sie darauf in einen bleyernen Sarg, und ließen eine authentische Acte darüber durch einen Notarius zum ewigen Gedächtnisse aufsetzen. Diese vier Edelleute, denen ihre That zum ewigen Ruhme gereichet, waren: D. Girolamo Laudato, D. Scipione und D. Pietro Antonio Ristaldi, und D. Giovanni Baptista d'Afflitto.

Ehe ich schließe, kann ich nicht umhin, noch eine andere Begebenheit anzuführen, welche sich gleich nach Masaniellos Tode zutrug. Er hatte einige Tage vor demselben, wie ich schon oben erwähnet habe, die vornehmsten und reichsten Bürger zu sich kommen lassen, und viele tausend Kronen von ihnen gefordert, um die von ihm, wie er vorgab, versprochenen fünf Millionen Gold, als ein freywilli-

ges Geschenk an den König von Spanien zu bezahlen. Er hätte solches auch wirklich mit dem Gelde aus den geplünderten Häusern und diesen von ihm auferlegten Schatzungen thun können, wenn ihn der Tod nicht übereilet hätte. So daß ich noch zweifle, ob sein Tod für die Krone Spanien nützlich oder schädlich gewesen sey. Unter diesen angesehenen Bürgern befand sich auch ein reicher niederländischer Kaufmann, Caspar Römer. Dieser hatte bereits beym Anfange des Aufstandes 12000 Kronen zur Befreyung seines Hauses bezahlt, und ferneren dergleichen Anforderungen zu entgehen, begab er sich auf sein Landguth, vier Meilen von der Stadt. Zu diesem schickte Masaniello am Tage seines Todes früh Morgens den Bruder Savino Converso, seinen sehr vertrauten Freund, mit einem schriftlichen Befehle, daß Römer diesem Mönche, ohne die geringste Einwendung, 5000 Dukaten zum Dienste des Königes einhändigen sollte; Römer mußte wieder in einen sauren Apfel beißen, und bezahlte dem

Mönche gegen seine Quittung die verlangte Summe. Mit derselben gieng der Mönch wieder nach Neapel. Allein da er nicht weit mehr von seinem Kloster del Carmine war, hörete er, daß Masaniello todt war, begab sich geschwinde auf ein Schiff, und machte sich mit dem Gelde davon. Römer wendete alle Mühe an, ihn wieder aufzuspüren, machte ihn auch wirklich durch Hülfe der andern Mönche zu Rom wieder ausfündig, und soll, wie man sagt, einige tausend Dukaten wieder erhalten haben.

Als diesen Dienstag Abends der Bruder des Masaniello nebst seiner Mutter gefänglich nach dem Kastelle gebracht wurde, so wurden solche von dem Pöbel aufs äußerste verspottet und beschimpfet. Mit dem Bruder des Masaniello wurden auch vier Köpfe von seinen vornehmsten Mitgesellen eingebracht, die sich nicht hatten wollen gefangen geben. Desgleichen neune von ihnen lebendig, die sich gutwillig ergeben hatten. Die übrigen waren theils auf dem Platze geblie-

ben, theils hatten sie sich mit der Flucht gerettet.

Auf solche Weise endigte sich das Leben und die Regierung des Masaniello, wie er solches den neunten Julii, als am dritten Tage des Auflaufs selbst zuvor gesagt hatte. Da er auf den an dem Markte stehenden Brunnen stieg, und zu dem Volke sagte:

Alles, was ich thue, das thue ich dieser Stadt und dem Vaterlande zum Besten, wiewohl ich gewiß versichert bin, daß, wenn ich alles werde zum Stande gebracht haben, man mich, ehe drey Tage vergehen, ermorden, und meinen Leib durch die Straßen schleifen wird. Darauf ermahnte er das Volk, an diese seine Reden zu gedenken: und alle seine Zuhörer antworteten ihm dazumal einmüthig, daß sie mit ihm leben und sterben wollten.

Seine Prophezeihung traf auch ein. Denn als er am Sonnabende alles, was das Volk verlangte, von dem Vicekönige erhalten hatte, auch die Bekräftigung der Privilegien von dem gan=

ganzen Rathe beschworen worden war, so wurde er Dienstags ehe noch der dritte Tag völlig zu Ende war, todtgeschossen, ihm der Kopf abgehauen, und sein Leib durch die Straßen geschleift, welchen man hernach in ein Loch zwischen den Thoren von Nola und Capua, und seinen Kopf in den Graben del Grano, bey dem Bauernhofe Ardizzone, warf. Ein wunderbares Spiel des Schicksals, welches in Zeit von zehen Tagen einen geringen und verachteten Mann bis auf den höchsten Gipfel der Hoheit steigen, und wieder in den niedrigsten Abgrund der Schande fallen ließ.

Beylagen.

No. I.

Schreiben eines neapolitanischen Edelmanns an seinen Freund zu Rom.

Diesen Morgen habe ich dem Herrn Kardinal Philomarini aufgewartet, welcher die größte Ehre, als der Erhalter und

Erlöser unsers Vaterlandes, verdient. Er sagte mir: daß gestern Abends alle Zwistigkeiten mit dem Volke beygelegt worden seyn; er habe selbst den Thomas Aniello, den Anführer des Volkes, zu dem Vicekönige in das Kastell geführet, wo sie miteinander den Vergleich geschlossen hätten. Die Vergleichspunkte will ich Ihnen nächstens überschicken. Es sind viele sehr besondere Umstände bey diesem Vergleiche vorgefallen, von welchen ich Ihnen ebenfalls Nachricht geben werde. Jetzt will ich Ihnen nur sagen, daß mir der Herr Kardinal selbst erzählet hat: Man hat nämlich den heiligen Januarius, mit einem bloßen Schwerte in der Hand, oben auf der Kirche del Karmine gesehen, und es sind deswegen viele Personen eidlich abgehöret worden. Auch hat der Herr Kardinal selbst, als er sich nach gemeldter Kirche begeben wollte, einen hellglänzenden Stern gesehen, wodurch er gewisse Hoffnung zu einem instehenden Vergleiche geschöpft, welchen uns auch Gott der HErr ohne einige andre Mittel verliehen hat. Er

wußte

wußte den erwähnten Thomas Aniello dergestalt zu leiten und zu führen, daß solcher nichts that, als was ihm der Herr Kardinal zuließ, ob er gleich selbst verständig genug war, und nichts verlangte, als was er ohne viele Mühe erhalten zu können vermeynete. Kurz zu sagen: Der allmächtige Gott hat dieses Königreich unserm Könige wieder gegeben, und dergestalt bestätiget, daß er nicht mehr befürchten darf, dasselbe zu verlieren. Unsre Bürger sind nun über die Abschaffung der Zölle so wohl zufrieden, daß sie ihren Herrn nunmehr gegen die ganze Welt vertheidigen werden. Unterdessen hat der Herr Kardinal allein dem sämmtlichen Adel das Leben erhalten, welchem das Volk den gänzlichen Untergang geschworen hatte. Den Armen hat er gleichfalls Nahrung und Ruhe verschafft, denn ein Brod für vier Pfenninge wägt bereits sieben und dreyßig Unzen, und alle Lebensmittel sind nun im Ueberflusse zu bekommen, so daß man hier einen neuen Himmel und eine neue Erde sieht. Woraus man deutlich

lich abnehmen kann, daß die Hand Gottes dabey im Spiele gewesen ist. ꝛc. Neapel den 12. Jul. 1647.

Astorgio Agnese.

No. II.

Wiederherstellung und Bekräftigung der Privilegien des neapolitanischen Volkes, im Namen Sr. Majestät des Königs von Spanien, durch den Herzog von Arcos, Statthalter und Generalkapitän des Königreichs.

Philipp, von Gottes Gnaden, König.

D. Rodrigo Ponce de Leon, Herzog von Arcos, Marquis von Zoara, Graf von Baila, Herr von Machena und Garzia. Des Königreichs Neapel Statthalter und Generalkapitän.

Wir sind im Namen des getreuen Volkes der getreuen Stadt Neapel ersucht worden, demselben die vom Könige Ferdinand dem

dem Ersten von Arragonien, glorwürdigen Gedächtnisses, bis auf König Friedrichen verliehene, und von Kayser Karln dem Fünften bestätigte Privilegien und Freyheiten wieder herzustellen, und zu bekräftigen; desgleichen die dem getreuen Volke von König Friedrichen entzogene, und von dem Könige Ferdinand dem Katholischen, auf Ansuchen des damaligen Eletto, Albericus Terracina, im Jahre 1505 wieder versprochene und von dem getreuen Volke bisher verlangte Hälfte der Stimmen wieder herzustellen; und endlich das eigentliche Originalprivilegium demselben auszuliefern, oder so dasselbe nicht sogleich sollte können gefunden werden, es so bald möglich, aus Spanien zu verschaffen, und das gemeldte Privilegium, nebst den folgenden Artikeln, welche uns von dem getreuen Volke übergeben worden sind, aufs neue und auf ewige Zeiten zu bekräftigen; nämlich wie folget:

Vors erste begehrt dieses sehr getreue Volk von Neapel das Original der Privilegien

gien von König Ferdinand von Arragonien, bis auf den König Friedrich; wie auch die Wiederherstellung der dem getreuen Volke durch denselben entzogenen Hälfte der Stimmen, so wie solche demselben durch den katholischen König Ferdinand, auf Ansuchen des Eletto, Albericus, im Jahre 1505 versprochen worden ist, und um welche das getreue Volk von Zeit zu Zeit immer wieder angesucht hat. Und wenn das obbesagte Original nicht sollte gefunden werden, so verlangt das getreue Volk die Freyheit, solches durch acht oder zehn Bevollmächtigte aufsuchen zu dörfen, und sollte es sich auch alsdann nicht finden, daß Se. Excellenz der Vicekönig sich anheischig mache, solches so bald möglich aus Spanien zu verschaffen, unterdessen aber das getreue Volk der darinne enthaltenen Vorrechte ungehindert genießen zu lassen.

Zweytens: Daß dem getreuen Volke ein Generalpardon, auch für das Verbrechen der beleidigten Majestät im ersten Grade, in sofern solches begangen seyn könnte, (wiewohl das

getreue

getreue Volk sich nicht erinnert, etwas dergleichen begangen zu haben, weil allezeit gerufen wurde: Lang lebe der König von Spanien!) vom siebenten Julii an auf immerwährende Zeiten zugestanden werde; da das getreue Volk behauptet, daß der Auflauf nur durch den Pöbel, schlechte Leute und Kinder, durch die unleidlichen Zölle verursacht worden. Auch sollen die Gefangenen, welche aus den Gefängnissen befreyet worden, eben dieses Vortheils genießen.

Drittens: Soll der Eletto des Volkes, so wie Kayser Karl der Fünfte in obgedachtem Privilegio zugestanden hat, von den Vorstehern der acht Zünfte erwählet werden, und wenn solcher dem Volke nicht anstehet, soll solches Macht haben, ihn wieder abzusetzen. Ferner sollen die Straßenhauptleute, Räthe und Deputirte alle sechs Monate, nach Inhalt der Privilegien, verändert, und von dem Volke gewählet werden. Und soll der Eletto die Bestätigung der Hauptleute nicht verlangen können.

Viertens: Soll der Eletto so viele Stimmen haben, als der Adel, so wie es war, ehe König Friedrich dem Volke dieses Vorrecht entzog. Und wenn es geschehen sollte, daß bey dem Adel eine größere Anzahl von Stimmen eingeführt würde, so sollen dem Volke auch eben so viele zuwachsen.

Fünftens: Sollte auch, wider Verhoffen, das gemeldte Privilegium nicht gefunden werden, so sollen dennoch alle Zölle in der Stadt und in dem ganzen Reiche abgeschafft seyn und bleiben.

Sechstens: Soll das von dem Herzoge von Medina eingeführte Dongratuit abgestellt werden, weil in dem Freyheitsbriefe Karls des Fünften nichts davon gedacht wird. Sollte aber etwas davon in demselben befindlich seyn, (doch muß solches nicht erst dazu geschrieben worden seyn,) so verbindet sich das Volk, dasselbe so lange, wie verglichen worden ist, zu bezahlen.

Siebentens: Daß die Taxen von den Siegeln der königlichen Kammer, des großen

Hofes,

Hofes, des königlichen Rathes, und andre, sollen abgestellt, und solches dem gedachten Privilegio beygefügt, und von dem Staatsrathe unterschrieben werden. So soll auch die unlängst eingeführte Auflage, anderthalb pro Cent von allen Urtheilssprüchen zu bezahlen, abgeschafft seyn.

Achtens: Solle man nichts mehr von dem Auflaufe, welcher den siebenten dieses Monats angefangen hat, gedenken, und sollen S. Excellenz, der Vicekönig, versprechen, innerhalb drey Monaten die Ratification und Confirmation oftgedachter Privilegien von Sr. Majestät dem Könige zu verschaffen, deren ganzer Inhalt in Marmor gehauen werden solle, um zum ewigen Gedächtnisse auf dem großen Marktplatze und an andern Oertern, wo es das Volk für gut finden wird, aufgestellt zu werden.

Neuntens: Sollen nimmermehr und zu keinen Zeiten wieder neue Zölle eingeführet werden. Das getreue Volk verspricht hingegen, Sr. Majestät, wenn es

die Noth erfordert, mit Gut und Blut beyzustehen.

Zehntens: Verlangt auch das getreue Volk, daß das osterwähnte Privilegium von den Eletti des Adels und des Volkes, dem Vicekönige, und dem Collateralen und Staatsrathe unterschrieben, und in der Kirche der heiligen Jungfrau del Carmine beschworen werden solle; auch soll innerhalb der schon bemeldten Zeit die Ratification Sr. Majestät verschafft werden.

Eilftens: Soll das Volk zugleich mit dem Adel die Macht haben, einen Oberaufseher über die Lebensmittel zu setzen, welcher jedesmal ein gebohrner Neapolitaner seyn soll.

Zwölftens: Alle Verbrecher, welche keine criminelle Thaten begangen haben, sollen völligen Pardon haben; insonderheit aber diejenigen, welche wegen verbothenem Handel in Verhaft sitzen, sollen sogleich auf freyen Fuß gestellt werden, und völlige Verzeihung erhalten, sie mögen gebohrne Neapolitaner oder Fremde seyn. Auch sollen die Rechtssachen

der

der Eingebohrnen in Zukunft allein vor den dazu gehörigen Stadtgerichten untersucht, und keine königliche Commissionen mehr zugelassen werden.

Dreyzehntens: Soll das Volk nicht verbunden seyn, die Waffen niederzulegen, ehe das schon oftgedachte Original der Privilegien in dessen Hände geliefert, und alles zur Ausführung gebracht worden ist.

Vierzehntens: Sollen alle sowohl von dem Vicekönige als dem Volke eingeführte Zölle gänzlich abgestellet seyn, und das Volk bey dem Besitze seiner wiedererlangten Freyheiten beschützet werden. Das Volk soll befugt seyn, sich auch sogar mit Gewalt der Einführung neuer Zölle zu widersetzen. Nur allein diejenigen, welche zu Zeiten Kayser Karls des Fünften im Wesen waren, sollen verbleiben, alle andre, auch diejenigen, worauf Partikularpersonen zur Bezahlung angewiesen sind, sollen abgeschafft seyn. Und wenn es die Nothwendigkeit erfordert, Geld für den König aufzubringen, so soll allein der

Eletto des getreuen Volkes mit den Hauptleuten und Advocaten desselben ausmachen, auf was für Art solches geschehen soll.

Fünfzehntens: Zu dem Orte, wo die Privilegien verwahret werden, soll der Eletto des Volkes einen Schlüssel haben.

Sechzehntens: Wenn das Original von den Privilegien nicht sollte gefunden werden, so soll dem getreuen Volke zugelassen seyn, einen neuen Entwurf von denjenigen Freyheiten zu machen, welche es verlanget.

Siebenzehntens: Sollen diejenigen, welche zu den schon oft angeführten Zöllen gerathen, dieselben eingeführt und erpresset haben, und deren Güther zur Strafe verbrennet worden sind, nun und nimmermehr einigen Antheil an der Regierung der Stadt haben; und alles desjenigen, was dabey vorgegangen, soll nicht mehr gedacht, auch deswegen keine Untersuchung angestellet werden.

Achtzehntens: Sollen diejenigen, deren Güther verbrennt worden sind, diejenigen,

gen, welche solches ins Werk gestellet haben, deswegen nicht belangen können.

Neunzehntens: Alle Arten von Lebensmitteln sollen an allen öffentlichen Oertern frey verkauft werden dörfen, ohne deswegen eine Erlaubniß nöthig zu haben.

Zwanzigstens. Alle auf die Galeeren Verdammte, deren Strafzeit verflossen ist, sollen in Freyheit gesetzt werden, so bald die Galeeren wieder anlangen werden, und diejenigen, welche sich in der Stadt befinden, sogleich nach Bekräftigung dieses Vergleichs.

Ein und zwanzigstens: In der allgemeinen Verzeihung soll insonderheit begriffen seyn Thomas Aniello von Amalfi und seine Gehülfen; welche, da sie nach Torre Greco einigen nach der Stadt marschirenden Kompagnien Soldaten entgegen giengen, solche zu entwaffnen, und diese sich in die Kirche der heiligen Jungfrau von Constantinopel begeben hatten, sich genöthiget sahen, die Kirchthüren in Brand zu stecken. Welche That dem Thomas Aniello und seinen Gehülfen

nunmehr gänzlich verziehen seyn, und ihrer nicht mehr gedacht werden solle, weil solche zum Dienste des Volkes und zu Erhaltung der Privilegien verrichtet worden ist, da sie sonst keine Waffen hatten.

Und endlich zwey und zwanzigstens: Soll das Volk, im Fall es, wenn obbesagten Artikeln nicht sollte nachgekommen werden, zu Erhaltung derselben die Waffen wieder ergreifen sollte, keineswegs eines Aufruhrs beschuldiget werden können, sondern solches als eine rechtmäßige Vertheidigung seiner Freyheiten betrachtet werden.

Da wir nun dieses getreue Volk, in Ansehung seiner Bereitwilligkeit zum Dienste Sr. Majestät und seiner jederzeit bezeugten Treue, zufrieden stellen wollen, so haben wir für gut befunden, mit Einstimmung des königlichen Collateralenrathes gegenwärtige Acte auszufertigen. Wir nehmen Vermöge derselben alle schon besagte Forderungen und Artikel an, so wie sie uns vorgelegt sind, und versprechen, daß solche von nun an beobachtet,

tet, und ihnen nachgekommen werden solle. Gegeben zu Neapel den 11. Julii 1647.

War unterzeichnet:

Der Herzog von Arcos.

Diego Bernardo de Zufia, Regent.

Mathias de Casanate, Regent.

Antonio Caracciolo, Regent.

Hektor Capece Latro, Regent.

Auf Befehl des Herrn Vicekönigs und Generalkapitains, Donato Coppola, Secretär.

Der Fürst von Satriano.

Der Fürst von Cellamare.

Giov. Thomaso Bianco.

Francisco Toraldo, Fürst von Massa.

Carlo della Gatta.

Lucio Caracciolo, Herzog von St. Vito.

Ascilla Minutolo, Herzog von Sessa.

Pompejo de Gennaro, Herzog von Belforte.

D. Corone Capece Galiota, Fürst von Monteleone.

Der Marquis von S. Sebastiano.
Giov. Battista de Mari, Marquis von Assigliano.
Der Marquis von Torello.
D. Giosеppe Marieonda.
D. Luige Ponce de Leon.

Auf Ansuchen des getreuen Volkes von Neapel sind noch folgende Artikel hinzugefügt, und von Sr. Excellenz dem Vicekönige und dem großen Rathe bestätiget worden, nämlich:

Daß bey der Verwaltung der heiligen Annunciata in der Stadt Neapel die Abgeordneten des Volkes auch in Abwesenheit des Oberaufsehers, welcher allezeit aus dem Adel ist, dasjenige, was dieses heilige Haus betrifft, sollen ausmachen können, wenn ihrer nur genug gegenwärtig sind, einen gültigen Schluß zu fassen.

Zweytens: Daß der königliche Medicus ein gebohrner Neapolitaner seyn solle, mit allen Vorzügen und Einkünften, wie solche

che schon von vorigen Zeiten her bestimmet sind.

Drittens: Weil ausgemacht ist, daß die Eletti des Volks in Zukunft wieder eben so viele Stimmen, als der Adel haben sollen, und sich in dem Schatze des heiligen Januarius zehen Kapelläne von dem Adel befinden, welche durch päpstliche Bullen bestätiget sind, so soll das Volk Macht haben, auch noch achte zu erwählen, damit von seiner Seite ebenfalls zehen sind, wie bey dem Adel; und sollen diese neuen Kapelläne gleiche Besoldung mit den vorigen genießen, auch sollen sie alle gebohrne Neapolitaner seyn.

Viertens: Sollen alle Seeleute, Fischer und dergleichen Leute, welche unter dem hohen Gerichtshofe der Admiralität stehen, vor keinem andern Gerichte belangt werden können; nach den alten Privilegien des obbesagten Gerichtshofes.

Fünftens: Soll der Secretär der Vicaria sowohl als die andern Rechte besägter Vicaria abgeschafft seyn, wie auch alles,

was für das königliche Siegel bezahlt werden muß. Gegeben Neapel den 11. Julii 1647.

Unterzeichnet durch den Vicekönig und den hohen Rath, wie oben.

No. III.

Manifest und Erklärung des getreuen Volkes von Neapel.

Anstatt daß, versprochener maßen, der Vicekönig die Ratification des Königs von Spanien über den mit dem Volke geschlossenen Vergleich hätte verschaffen sollen, faßte man vielmehr an dem spanischen Hofe, nach dem Tode des Masaniello, den Entschluß, dasjenige, was durch Gewalt erpresset worden, nunmehr, da das Volk kein Haupt mehr hätte, nicht zu erfüllen, sondern solches nunmehr mit Ernst wieder in die alten Gränzen des Gehorsams zu zwingen. Daher wurde D. Juan von Austria befehliget, mit einer ansehnlichen Flotte nach Neapel zu gehen.

Das

Das Volk erhielt zwar von den neuen Anschlägen zu seiner Unterdrückung Wind, und der Vicekönig sahe sich gezwungen, von neuem zu versichern, daß alles von ihm versprochne heilig sollte gehalten werden; wodurch das Volk wieder eingeschläfert wurde. Als aber die Flotte anlangte, so zog man die Larve ab, ließ spanische Truppen ans Land steigen, welche viele Gewaltthätigkeiten verübten, und da das Volk die Waffen ergriff, und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben suchte, wurde die Stadt einige Tage lang sowohl von den Kastellen als der Flotte beschossen. Diese gewaltsame Unternehmung hatte aber die gehoffte Wirkung nicht. Das Volk machte folgendes Manifest bekannt, verlies sich auf französische Hülfe, und erwählte den Herzog von Guise zu seinem Oberhaupte. Dieser fand sich auch ein, und würde, allem Ansehen nach, dazumal das Königreich Neapel haben behaupten können, wenn er sich klüger aufgeführet hätte, und von Frankreich besser unterstüzet worden wäre. So aber wurde er

das

das folgende Jahr durch eigne Unvorsichtigkeit gefangen, und das Volk von Neapel wieder zum Gehorsam gebracht. Doch was nachher vorgefallen, gehöret nicht hieher, das Manifest des Volkes aber, woraus die Treulosigkeit der Spanier erhellet, lautet folgendermaßen:

„Das getreue Volk der Stadt Neapel „und dieses Königreichs erkläret, thut kund „und zu wissen, einem jeden von was Stand „und Würden er seyn mag:

„Das sich dieses getreue Volk jederzeit „beflissen hat, und noch befleißet, seine Treue „gegen Ihro königl. katholische Majestät, „seinen rechtmäßigen König zu bezeugen.

„Doch ungeachtet das getreue Volk be„reits mit so vielen unerträglichen Beschwe„rungen und Zöllen beladen war, daß solche „schon beynahe dem wirklichen Werthe der „Güther beykamen, so haben dennoch die „Beamten Sr. Majestät nicht unterlassen, „alle Jahre neue Auflagen zu erdenken, wel„che gemeiniglich von dem Adel an sich ge-

„zogen,

„zogen, oder gepachtet worden sind; welchem
„sie auch mit Gewalt, vermittelst strenger
„Befehle und bey Strafe des Gefängnisses,
„welches den Privilegien schnurstracks zuwi-
„der lauft, bezahlt mußten werden. Wie
„denn auch Se. königliche Majestät in den
„wenigen Jahren, da solche in ihren andern
„Königreichen Krieg führeten, aus diesem
„Königreiche allein mehr als hundert Millio-
„nen Gold gezogen haben. Hierdurch ist
„dieß getreue Volk dergestalt ausgesogen wor-
„den, und in eine so schreckliche Hungersnoth
„gerathen, daß, da der größte Theil desselben
„solche nicht länger ausstehen konnte, nicht
„allein viele Aeltern, sondern auch viele Ehe-
„männer sich gezwungen sahen, ihren kost-
„barsten Schatz, die Ehre und Keuschheit
„ihrer Töchter und Weiber zu verkaufen.
„Wenn jemand nur das geringste am Zolle
„verschwieg, mußte man solches den Zollbe-
„dienten augenblicklich bezahlen, oder dieje-
„nigen, welche dawider gehandelt hatten, wur-
„den ohne Unterschied des Alters, Manns-

„und

„und Weibspersonen in die Gefängnisse ge„worfen, mishandelt und noch dazu gestraft. „Im Gegentheile aber durften die Edelleute „und andre Reiche thun was sie wollten; so „daß durch diese und andre ausgeübte Bos„heiten viele ihre vorher besessene Reichthümer „verlohren haben, und in die Armuth verfallen „sind. Wenn auch jemand von dem Volke „etwas auf solche Zölle geliehen oder vorge„schossen hatte, so kaufte der Adel dergleichen „Obligationen für ein geringes Geld an sich, „und ließ dem Volke nicht zu, die Zollgel„der selbst zu empfangen, sondern die Edel„leute und spanischen Beamten, welche von „den Zollerfindern dazu bestellet worden wa„ren, erhoben dieselbigen. Ja, sie hatten „über dieses die Macht, sich auf allen Fall „selbst Recht zu verschaffen, den armen Leu„ten das ihrige mit Gewalt zu nehmen, und „sich selbst bezahlt zu machen.„

„Aus diesen und andern Ursachen gefiel „es dem allmächtigen Gott, daß einige ar„me unschuldige Kinder aus der Stadt, wel-

„chen

„chen er vielleicht geoffenbaret, was er für „großen und gewaltigen Leuten verborgen hat„te, in den Sinn kriegten, sich mit weißen „Stöckchen vor Sr. Excellenz dem Vice„könige, Herzoge von Arcos, zu zeigen, „welches sie den 7. Julii dieses 1647. Jahrs „bewerkstelligten. Ihre Absicht war, ihn „um die Abstellung der unerträglichen Lasten „und Beschwerungen demüthig zu bitten und „anzuflehen. Mit diesen vereinigte sich end„lich das ganze getreue Volk, seine Freyhei„ten und Privilegien mit den Waffen zu ver„theidigen, wozu es auch Recht hatte, und „keineswegs zu tadeln war, weil es nur sein „Eigenthum zu beschützen suchte. Sie tha„ten solches auch wirklich gegen denjenigen „Personen, welche die Urheber dieser Be„schwerungen und Mühseligkeiten waren.

„Da der Vicekönig von allem unterrich„tet worden, sah er und der ganze spanische „Rath für gut an, diese Zölle und Lasten „nicht allein in der Stadt, sondern auch in „dem ganzen Königreiche abzuschaffen. Und

„da

„da das Volk noch immer sich so treu und „gehorsam bewiesen hatte, daß es dem Kö„nige von Spanien Glück, Heil und Wohl„fahrt beständig anwünschete, und solches „auch dadurch bezeugte, daß es das Bild des „Königes an allen Ecken der Stadt aufstel„lete; so verlieh er demselben noch dabey viele „andre Gnadenbezeigungen und Freyheiten, „mit dem Verspruche, innerhalb drey Mo„naten die Ratification des Königes zu ver„schaffen, erlaubte auch dem Volke, so lange „in den Waffen zu bleiben, bis alles vollzo„gen worden. Dieses alles wurde in der „Domkirche dieser Stadt verglichen, und in „Beysyn des Herrn Kardinals und Erz„bischoffs von Neapel mit einem feyerli„chen Eide bekräftiget.

„Während der Zeit, daß man auf diese „Art wieder in Ruhe und Friede lebte, ga„ben einige spanische Beamte, welche wegen „ihres eignen und besondern Nutzens darüber „misvergnügt waren, dem Vicekönige den „Rath, er sollte sich verlauten lassen, daß

„alles

„alles dasjenige, was von ihm beschlossen
„worden sey, wider alles Recht und Billig-
„keit liefe, und auch nicht mit des getreuen
„Volkes Einwilligung geschehen sey. Da
„nun viele von der Bürgerschaft sich zu Sr.
„Excellenz in den Palast verfügen, und dar-
„über beklagen wollten, so wurde unverse-
„hens von den königlichen Soldaten Feuer
„auf sie gegeben, und sie wieder zurück ge-
„trieben. Auf diese Art wurde das getreue
„Volk genöthiget, den letztverflossenen 21.
„August zu seiner Vertheidigung die Waffen
„wieder zu ergreifen. Wobey solches aber
„allezeit erklärete, daß es seinem Könige un-
„terthänig und getreu verbleiben wollte.
„Worauf Se. Excellenz und der spanische
„Rath demselben zum zweytenmale wieder
„neue Versprechungen thaten, und das, was
„solchem Misvergnügen verursachte, abstelle-
„ten. Auf diese Art wurde mit Beyhülfe
„des Herrn Kardinals Philomarini die Ru-
„he in der Stadt wieder hergestellt, welcher
„durch die Straßen ritt, und die Bürger ver-

„sicherte, daß alles, was ihnen versprochen
„worden, unverbrüchlich sollte gehalten wer=
„den, und wurde solches alles auch wieder
„am 7. September in der Kirche S. Bar=
„bara, auf dem neuen Kastelle, feyerlich
„durch einen Eid beschworen und bekräf=
„tiget.

„Während der Zeit aber, daß man die
„Ratification des Königs erwartete, entstand
„das Gerüchte, daß D. Juan d'Austria,
„ein natürlicher Sohn Sr. Majestät, mit
„einer Flotte in dem Haven von Neapel an=
„langen würde. Das ganze Volk erfreuete
„sich hierüber, und verlangte diesen, aus sei=
„nes allerliebsten Königes Geblüte entspros=
„senen Prinzen, zu sehen. Da man aber
„von Tage zu Tage sich nach seiner Gegen=
„wart sehnete, so wurde endlich dem Volke
„angedeutet, daß er nicht eher ans Land stei=
„gen würde, bis solches die Waffen nieder=
„gelegt hätte. Ob nun gleich das Volk, in
„Ansehung seiner Privilegien, solches nicht
„verbunden war zu thun, so legte es dennoch

„das

„das Gewehr nieder, und verwahrte dasselbe
„in den Häusern, so daß am Sonnabend,
„den vierten October, jedermann die Waffen
„niedergelegt hatte, und sich alles in Ruhe
„befand.

„Indem sich aber das Verlangen nach
„der Ankunft dieses Prinzen je länger je
„mehr vergrößerte, in Hoffnung, noch mehr
„neue und vortheilhafte Freyheiten zu erhal-
„ten, wurde die Stadt plötzlich gegen Mit-
„tag an verschiedenen Orten von den Spa-
„niern überfallen, welche mit Gewalt in
„viele Häuser und Klöster brachen, die Geist-
„lichen mishandelten, und sowohl geistliche
„als weltliche Frauenspersonen, ja sogar noch
„nicht mannbare Mädchen, schändeten, und
„überhaupt abscheuliche Grausamkeiten be-
„giengen. Und dabey blieb es nicht, son-
„dern zu gleicher Zeit geschahen von allen
„dreyen Kastellen und vierzig Schiffen mehr
„als dreytausend Kanonenschüsse auf die
„Stadt, welches hernach alle Tage bis auf
„den heutigen wiederholet wurde. So daß

„man nicht anders denken konnte, als diese „schöne, edle und fürtreffliche Stadt, welche „man mit Rechte den Lustgarten von Europa „nennen kann, sollte auf solche Art mit allen „ihren Kirchen, Klöstern und herrlichen Pa„lästen in einen Steinhaufen verwandelt, „und ihre Einwohner, ohne einige Barmher„zigkeit, oder Furcht vor Gott, vertilget und „umgebracht werden.

„Doch dem allmächtigen Gott sey Dank „und Lob, welcher alleine verhindert hat, daß „die königlichen Beamten, diese ihre unerhör„te, abscheuliche Absichten, nicht nach ihrem „Willen haben ausführen können.

„Hierdurch wurde nun das getreue Volk, „in die äußerste Nothwendigkeit versetzt, sich „mit den ihm von der Natur verliehenen „Hülfsmitteln zu vertheidigen und zu beschü„tzen, indem es von nun an diesen Leuten kei„nen Glauben mehr zustellen kann, und bey „ihnen niemals Sicherheit für sein Leben und „für seine Güther zu hoffen hat. Wir haben „daher vor allen Dingen höchst nöthig zu seyn

„erach-

„erachtet, den allmächtigen Gott, die heili-
„ge Mutter Gottes, den gebenedeyten
„heiligen Januarius, wie auch andere Hei-
„ligen und Beschützer der Stadt, ernstlich
„anzurufen, und um Hülfe und Trost zu
„bitten, daß sie sich in dieser unsrer äußer-
„sten Noth unser annehmen, und uns nicht
„verlassen mögen. Wie wir denn auch durch
„gegenwärtiges Se. päpstliche Heiligkeit, De-
„ro heilige Collegia der Kardinäle und an-
„drer Prälaten der heiligen Kirche, den deut-
„schen Kayser, alle Könige, Republiken, Für-
„sten und Herren, Herzoge, Markgrafen,
„Grafen, Baronen und andre, keine aus-
„genommen, wes Standes sie seyn mögen,
„wie auch alle rechtgläubige Christen, ernst-
„lich ersuchen und bitten, mit ihrem andächti-
„gen Gebethe, oder auf alle andre Weise und
„Art, so gut sie nur immer können und mö-
„gen, oftgedachtem getreuen Volke beyzuste-
„hen, solches beschützen zu helfen, und bey
„allen Gelegenheiten zu begünstigen. Der
„allmächtige Gott wird ihnen solches reich-

„lich vergelten, und das getreue Volk, bey „allen vorfallenden Gelegenheiten, sich ein „gleiches zu thun bemühen. Gegeben Nea„pel den 17. October, im Jahr 1647.

Anhang.

I.

Aufruhr zu Neapel, unter dem Vicekönige D. Pedro de Toledo, im Jahr 1547.

Unter der Regierung Kayser Karls des Fünften war im Jahre 1547. D. Pedro Alvares de Toledo Statthalter des Königreichs Neapel. Ein Mann von dem größten Verstande, der sich aber durch seine ausnehmende Strenge bey dem Adel sehr verhaßt machte. Als sich der Kayser, nach geendigtem Kriege von Tunis, den darauf folgenden Winter in Neapel aufhielt, so wurde er daher sehr stark von dem Adel angegangen, dem

dem Vicekönige die Regierung zu nehmen, welcher beschuldiget wurde, daß er die Gerechtigkeit für Geld verkaufte, und durch seine Habsucht das Reich aus dem blühendsten Zustande ins Verderben bringe. Der Kayser aber gab dieser Anklage kein Gehör, und bestätigte den Vicekönig in seinem Amte; dieser hingegen wurde dadurch noch mehr aufgebracht, und ließ seinen Unwillen gegen dem Adel durch die härtsten Begegnungen blicken. Hierdurch machte er sich bey demselben je länger je mehr verhaßt, erwarb sich aber hingegen die Hochachtung des Volkes, welches froh war, daß es auf diese Art von den Unterdrückungen des Adels befreyet, und derselbe gedemüthiget wurde, der durch die Nachsicht des vorigen Viceköniges sich einer allzugroßen Gewalt angemaßet hatte.

Ferdinand, der Katholische, hatte nach Verjagung der Mohren aus Granada das Inquisitionsgericht in Spanien eingeführet. Er hatte es auch, nachdem D. Gonsalvo von

Cordua das Königreich Neapel für ihn erobert hatte, in diesem Lande einführen wollen, konnte aber dieses Vorhaben nicht zum Stande bringen, die Neapolitaner wollten nichts davon hören, und jagten die Inquisitores zum Lande hinaus. Allein die Inquisition, welche ihr fürchterliches Gerichte allenthalben auszubreiten suchte, hatte auch immer ein Auge auf das Königreich Neapel, und die sich um diese Zeit auch in Italien ausbreitende Lehre Luthers gab ihr wieder einen neuen Vorwand an die Hand. Johann Pacecо, Kardinal von Compostell, schickte zween Dominikanermönche dahin ab, welche Vollmacht hatten, ein Tribunal der Inquisition zu errichten, und um die Einwilligung des Vicekȯniges dazu anhielten.

Dieser stand lang in Zweifel, was er thun sollte. Denn auf der einen Seite fürchtete er, wenn die Sache Widerspruch finden sollte, der Adel möchte sich wieder mit dem Volke vereinigen, und gemeinschaftliche Sache wider

ihn

ihn machen. Auf der andern aber glaubte er keine bessere Gelegenheit finden zu können, als die Einführung der Inquisition, um dem Adel einen rechten Kappzaum anzulegen. Er untersuchte also zuerst die Gesinnungen des Volkes durch viele ausgeschickte Kundschafter, allein er erfuhr zu seinem Misvergnügen, daß dasselbe die Inquisition einmüthig verfluchte, und nichts von derselben hören wollte.

Kurz darauf berathschlagte sich der Adel und das Volk in dem Stadtgerichte darüber, in welchem fünf Abgeordnete des Adels und der Eletto des Volkes, welcher die ganze Bürgerschaft vorstellet, ihren Sitz haben, und beschlossen einhellig, die Einführung der Inquisition nicht zuzugeben. Sie ließen darauf dem Vicekönige vorstellen: daß die Ruhe in der Stadt nicht könnte erhalten werden, woferne man weiter von Einführung der Inquisition sprechen wollte. Der Vicekönig empfieng die Abgeordneten sehr freundlich, ertheilete ihnen aber zur Antwort, daß die Sa-

che nicht auf ihn ankomme, sondern lediglich von dem Willen und Befehle des Kaysers ab-abhange.

In einer darauf folgenden Versammlung des Volkes sprach der Eletto, Pietro Saponi, sehr viel zum Vortheile des Vicekönigs, dessen Seite er heimlich hielt, und beschuldigte zuletzt die Bürgerschaft des Undanks und der Unvorsichtigkeit, daß sie sich, ungeachtet der von dem Vicekönige erst kürzlich erlangten Freyheiten und empfangenen Wohlthaten, dessen Willen widersetzte, und aus einer vergeblichen Furcht sich wieder mit dem Adel vereinigte, wider dessen Ungerechtigkeiten er den Bürgern so oft beygestanden sey. Suessa hingegen widersetzte sich dem Saponi, warf solchem seine Untreue gegen der Bürgerschaft vor, redete heftig wider die Einführung der Inquisition, und ermahnete die Bürger, daß sie sich nicht von Vertheidigung ihrer Freyheit sollten abbringen lassen. Hierüber wurde der Vicekönig, wel-

cher

cher sich mit in der Versammlung befand, dergestalt in Zorn gebracht, daß er aufstand, und sagte: So bald, als es ihm gut dünken würde, wollte er, sie möchten sich widersetzen oder nicht, das Inquisitionstribunal mitten auf dem Markte von Neapel errichten.

Durch diese Antwort wurde die Bürgerschaft erst recht aufgebracht, und versammlete sich zuletzt in dem Augustinerkloster, wo der Schluß gefasset wurde: sich der Einführung der Inquisition, es möchte kosten, was es wollte, standhaft zu widersetzen. Hierauf befahlen die Bürger den von ihnen erwählten Vorstehern, (dieß geschiehet sonst nicht, als wenn sich die Stadt in der äußersten Gefahr befindet,) gemeinschaftlich mit dem Adel zu Werke zu gehen. Diese traten sogleich mit den Abgeordneten desselben in der Kirche S. Lorenzo in Unterhandlung, welches mit großer Freude in der Stadt bekannt gemacht wurde. Da sich nun alles zu einem gänzlichen Aufstande anließ, so suchte sich der Vicekönig

könig in die Zeit zu schicken, und erklärte sich gegen dem Magistrate: daß, da er sähe, was das Volk für einen Abscheu gegen der Inquisition bezeugte, nichts mehr von Einführung derselben sollte gedacht werden.

Doch als das Volk gewahr wurde, daß dieses nur leere Versprechungen waren, und der Vicekönig über diejenigen, welche am kühnsten gesprochen hatten, erbittert war, und sie unter allerley Vorwand beym Kopfe zu nehmen suchte, erneuerte sich der Aufstand, und die Vereinigung des Adels mit dem Volke wurde noch stärker. Caspar Mormili, ein bey dem Volke sehr beliebter Edelmann, that sich insonderheit hervor, und Joh. Franciscus Caraccioli, ein stolzer Mann, warf sich, als er sahe, daß Mormili sich die Gunst des Volkes erworben hatte, zum Oberhaupte des Adels auf. Unterdessen befahl der Vicekönig, daß man sich der Anführer der Widerspänstigen bemächtigen sollte, und der Vicarius des Erzbischoffs ließ sehr zur Unzeit ein

Edict

Edict bekannt machen, daß er, wie es sein Amt erforderte, seine ganze Dióces von allen Unordnungen säubern, und nach dem Leben und Sitten der Geistlichen inquiriren wollte.

Doch kaum hatte man von dem Worte inquiriren gehört, als eine noch viel größere Bewegung entstand, und das gemeine Volk wie rasend durch die Stadt lief. Als auch kurz darauf Thomas Aniello, ein Mann von sehr niedriger Herkunft, welcher sich aber als einen der eifrigsten Feinde der Inquisition bezeigte, vor Gericht erscheinen mußte, und darauf ins Gefängniß geworfen wurde, so entstand wieder ein neuer Auflauf, und der Vicekönig wurde, nachdem er sich lange gesperrt hatte, endlich gezwungen, den Aniello wieder auf freyen Fuß zu stellen. Ein gleicher Tumult entstand, als Mormili von einem spanischen Obristen in Verhaft genommen worden war, und mußte solcher ebenfalls wieder losgelassen werden. Durch diese

Vor-

Vorfälle beunruhiget, suchte der Vicekönig das Volk durch einen von desselben Eletti, Jacob Terracena, welcher auf seiner Seite war, wieder zu besänftigen, und ließ durch denselben versprechen, nichts mehr von Einführung der Inquisition zu gedenken, welches er auch durch eine von ihm unterzeichnete Schrift bekräftigte. Das Volk bezeigte zwar eine große Freude darüber, und feyerte deswegen drey Tage hintereinander mit öffentlichen Lustbarkeiten. Dessen ungeachtet aber wurden der Fürst von Salerno und Placido Sangro an den Kayser abgeschickt, wodurch der Vicekönig, der ein Todfeind des Fürsten von Salerno war, von neuem aufgebracht wurde.

Unterdessen wurde die Ruhe wieder gestöret, denn es rottete sich ein Haufe von Jungen zusammen, welche den Terracena und einige andre, die man für Anhänger des Viceköniges und Verräther des Volkes hielt, mit Steinen verfolgten, wenn sie sich sehen

ließen.

ließen. Und da ihre Zahl auf 3000 angewachsen war, so würden solche allem Ansehen nach gar um das Leben gekommen seyn, wenn Mormili diesen Haufen nicht mit guten Worten besänftiget hätte. Allein sie liefen nach des Terracena Haus, und ließen daselbst ihre Wuth aus, indem sie alle Fenster einwarfen.

Der Vicekönig wurde nunmehr sehr erbittert, und beschloß sich nicht mehr zu verstellen, sondern nach der Strenge zu verfahren, und den Aufrührern ein Beyspiel vor Augen zu stellen, daran sie sich spiegeln sollten. Er ließ daher drey junge Edelleute unter dem Vorwande gefangen nehmen, daß sie einen wegen Dieberey eingezogenen Menschen aus den Händen der Justitz gerissen hätten, (von der Inquisition gedachte er kein Wort) und ließ solche darauf heimlich in der Nacht nach dem Kastelle bringen, und durch einen mohrischen Sklaven alle drey erwürgen. Anstatt daß diese That dem Volke

hätte

hätte Schrecken einjagen sollen, wurde solches vielmehr dadurch wüthend gemacht, die Kramläden wurden zugeschlossen, und überall zum Gewehr gerufen. Der Vicekönig suchte zwar durch seine Gegenwart den Auflauf zu stillen, und ritt in Begleitung seiner Leibwache in die Stadt, allein es fruchtete nichts, und er mußte Gott danken, daß er wieder unbeschädigt in das Kastell kommen konnte.

Des folgenden Tages, am 24. May, brach der Aufruhr in volle Flammen aus. Die Vereinigung zwischen dem Adel und dem Volke wurde erneuert, allenthalben Wachen ausgesetzt, und die ganze Bürgerschaft blieb die darauf folgende Nacht im Gewehre. Dennoch wurde dem Policeymeister Hieronymus Fonseca angedeutet, er sollte wie sonst sein Amt verwalten, und die vorfallenden Sachen, wie gewöhnlich, ausmachen, weil die Bürgerschaft nur ihre Freyheiten zu vertheidigen suchte, und in allen andern Dingen dem Kayser gehorsamen wollte. Allein

der

der Tumult war dessen ungeachtet diesen Tag sehr groß, und der Vicekönig ließ die Kanonen auf dem Kastelle gegen der Stadt abfeuern.

Endlich wurde durch die Vermittlung des Bischoffs von Bissignano, Antonio S. Severino, ein Vergleich folgendes Inhalts geschlossen: daß niemand, für dasjenige, was vorgefallen, irgend zu einer Verantwortung gezogen, oder der Vicekönig jemand deswegen belangen, oder einige Veränderungen anfangen sollte, bis die Abgeordneten der Stadt und der von ihm selbst abgeschickte Gouverneur des Kastells, Gonsalvo, wieder zurück gekommen, und die Befehle des Kaysers aus Deutschland mitgebracht haben würden. So wurde zwar der Auflauf einiger maßen gestillet, allein es wurde dennoch alles zu Ausübung der Feindseligkeiten von beeden Theilen fertig gemacht, doch ohne daß man zu wirklichen Thätlichkeiten schritt.

Einige Zeit hernach kamen einige Schmähschriften zum Vorscheine, wovon verschiedne eine Veränderung der Herrschaft und die Herbeyrufung französischer Hülfe zum Zwecke zu haben schienen. Dieß gab dem Vicekönige Gelegenheit, ohne von dem, was vorhergegangen war, etwas zu gedenken, an den Magistrat zu schreiben, und die Bestrafung der Urheber zu verlangen. Er begehrte auch von den andern Städten des Reiches, sich von der Stadt Neapel abzusondern, welche sich aber solches zu thun weigerten.

Zum Unglücke langten eben um diese Zeit die vom Andrea Doria abgeschickten Galeeren, unter dem Befehle des Marco Centurio, zu Neapel an, und brachten dem Vicekönige eine ansehnliche Verstärkung von spanischen Soldaten mit, daher schöpfte solcher wieder Muth, und fieng an Feindseligkeiten gegen die Stadt auszuüben. Diese hingegen warb zu ihrer Vertheidigung 3000 Mann an, und das Gefecht dauerte in der

Stadt

Stadt vom 22. bis auf den 30. Julius. Zu Vergrößerung der Unordnung fand sich auch ein Haufe Banditen in derselben ein, welche sich unter dem Scheine, den Bürgern Beystand zu leisten, versammlet hatten, vor welchen sich aber diese eben so sehr, als vor den spanischen Soldaten zu fürchten hatten. Da auch viele Häuser geplündert, und täglich eine Menge todter Körper hinaus geschleppet wurden, so verließen sehr viele Einwohner die Stadt.

Der von dem Vicekönige abgeschickte Gonsalvo war indessen den Abgeordneten des Adels und des Volkes bey dem Kayser zuvor gekommen, und hatte denselben bereits so eingenommen, daß er diesen, welche zu Nürnberg bey ihm eintrafen, kein Gehör ertheilen wollte. Sie mußten sich an den Kardinal Granvella wenden, welcher ihnen des Kaysers Befehl eröffnete: Daß die Neapolitaner ohne Aufschub das Gewehr niederlegen, und den Befehlen

des Viceköniges gehorchen sollten; das übrige aber von solchem selbst zu vernehmen hätten. Und da der Vicekönig dem Kayser hatte vorstellen lassen, daß die Gegenwart des Fürsten von Salerno neue Unruhe verursachen, und ihn das Volk wohl gar zu seinem Oberhaupte aufwerfen könnte, so erhielt solcher Befehl, bey dem Kayser zu bleiben, Sangro aber und Gonsalvo sollten miteinander nach Neapel zurück gehen. Da sich aber Sangro solches zu thun weigerte, ohne zuvor vom Kayser Gehör erhalten zu haben, so wurde ihm solches endlich ertheilet, allein da er die dazu verfertigte Rede angefangen hatte, fiel ihm der Kayser in das Wort, und befahl ihm, solche seinen Ministern schriftlich zu übergeben.

Als Sangro wieder zu Neapel angekommen war, und dem im Kloster S. Lorenzo versammelten Magistrate von seiner Verrichtung Bericht abgestattet hatte, wurde das ganze Volk sehr bestürzt und niedergeschla-

geschlagen. Viele riefen: Sie seyen von dem Adel, auf dessen Anreizung sie die Waffen ergriffen hätten, verlassen und verrathen. Daher entstand ein neuer Tumult, und die Bürger wollten nunmehr dem Adel als ihrem Feinde begegnen. Aber Carracciolo hintertrieb diesen Entschluß. Er fand sich an der Spitze eines Trupps bewehrter Leute vor der Kirchthüre ein, und als er sich umsonst bemühet hatte, das Volk mit guten Worten zu besänftigen, so bath er solches, wenn es das Blut des Adels vergießen wollte, den Anfang mit ihm zu machen. Er warf darauf sein Gewehr weg, und stellete sich mitten unter sie. Hierdurch wurde der Lärm wieder gestillt, und die Bürger begaben sich ruhig nach Haus.

Des folgenden Tages wurde, nachdem sie alle ihr Gewehr an den Vicekönig abgeliefert hatten, im Namen des Kaysers ein Generalpardon bekannt gemacht, von welchem aber hundert ausgeschlossen waren.

 Diese

Diese Zahl wurde hernach bis auf vier und zwanzig vermindert, und nach Verlauf einiger Jahre wurde auch diesen der Besitz ihrer Güther wieder eingeräumt, nur Caracciolo, Mormili und Suessa, blieben von aller Gnade ausgeschlossen. Die Stadt wurde zu einer Geldstrafe von etlichen hunderttausend Thalern verurtheilet, welche aber nach der Hand von dem Kayser ebenfalls erlassen wurde.

II.

Aufruhr zu Neapel, als D. Pedro von Ossuna Vicekönig war, im Jahre 1585.

Da in diesem Jahre sich in Spanien ein ziemlicher Mangel an Korn ereignete, so ertheilte König Philipp der Zweyte dem Herzoge von Ossuna Befehl, weil dieses Jahr eine reichliche Aernte in Neapel gewesen war, so viel Korn aufkaufen zu lassen,

sen, als möglich wäre, und solches nach Spanien zu schicken. Diesen Befehl vollzogen die königlichen Minister mit solcher Unbedachtsamkeit, daß das Korn in Spanien, auch selbst an den Oertern, wo Miswachs gewesen war, sehr wohlfeil wurde, hingegen die Theurung desselben in Neapel täglich zunahm. Dem sich hierüber äußernden Misvergnügen des gemeinen Volkes abzuhelfen, wurde den Beckern heimlich der Befehl ertheilet, das Brod leichter im Gewichte zu backen, um dadurch zu verhindern, daß die Theurung des Getreides nicht so allgemein bekannt werden sollte. Allein dieses half nichts, und auch das nun am Gewichte viel leichtere Brod mußte auf einen höhern Preis gesetzt werden. Dadurch entstand endlich ein Aufruhr unter dem gemeinen Volke.

Der Oberaufseher über die Lebensmittel, Vincentio Starace, welcher ohnehin bey dem Volke verhaßt war, weil ihn solches be-

schuldigte, er hienge zu sehr auf die Seite des Viecekőniges, und suchte sich durch den Schweiß des Volkes zu bereichern, suchte zwar den Pöbel mit guten Worten zu besänftigen, allein ohne Frucht. Die Eletti versammelten sich in der Kirche S. Maria della nuova, um über die Mittel, wie der Theurung abzuhelfen, zu berathschlagen, wurden aber von dem rasenden Volke gezwungen, sich in das Augustinerkloster zu begeben, wo man gewöhnlicher Weise dergleichen Sachen auszumachen pflegte. Hierauf wurde dem Starace anbefohlen, sich gleichfalls daselbst einzufinden. Er entschuldigte sich zwar, weil er krank war, aber das wüthende Volk lief nach seinem Hause, und trug ihn auf den Schultern, mitten unter dem Haufen gleichsam im Triumphe, nach dem Augustinerkloster. Starace, welcher sowohl wegen seiner Krankheit, als wegen der augenscheinlichen Gefahr, sehr entkräftet war, redete endlich, als er sich etwas erholet hatte, dem Volke aufs beweglichste zu,

und da solches ein wenig dadurch besänftiget wurde, flüchtete er sich, durch Hülfe seiner Freunde, in die Kirche, wo er sich in eine mit eisernen Gittern umgebene Kapelle verbarg, in Hoffnung, die Wuth des Volkes würde sich unterdessen legen, und er an diesem heiligen Orte in Sicherheit seyn. Allein die Raserey des Pöbels nahm immer mehr zu, und da Starace solches gewahr wurde, so flüchtete er sich in ein unter obgedachter Kapelle befindliches Grab. Unterdessen brach der Pöbel durch die Gitter in die Kapelle, einige davon stiegen in dieses unterirdische Gewölbe hinunter, und zogen den von Schrecken halb todten Starace hervor, indem sie sagten: Es schicke sich nicht, daß ein lebendiger Mensch seinen Aufenthalt bey den Todten nehme. Sie rissen ihn darauf aus der Kirche, ermordeten ihn mit unzähligen Wunden, zerrissen seinen Leib in kleine Stücken, und trugen solche durch die ganze Stadt, auch vor dem Angesichte des Vicekönigs vorbey, welcher sich im neuen Kastelle

 befand,

befand, wobey sie die heftigsten Drohungen wider die Regierung ausstießen. Ein jeder bildete sich viel darauf ein, wenn er ein Stückchen von dem zerrissenen Körper, oder wenigstens einen mit Blute befleckten Lappen mit nach Hause bringen konnte. Nachdem der Pöbel den Leichnam des Starace auf eine so entsetzliche Art mishandelt hatte, liefen die Aufrührer seinem Hause zu, und um zu zeigen, daß sie nicht zu rauben, sondern sich zu rächen suchten, trugen sie allen Hausrath in die umliegenden Klöster, das Haus selbst aber würden sie verbrennt haben, wenn es nicht von einigen Jesuiten gerettet worden wäre, welche vorgaben, das Haus gehöre dem Herzoge von Matalone zu, von welchem es Starace zur Miethe gehabt habe. Während dieses vorgieng, wurden alle Häuser und Kramläden aus Furcht vor dem tobenden Volke zugeschlossen, der Adel erwartete voll Angst in seinen Häusern den Ausgang von diesem Tumulte, und der Vicekönig saß stille, und verbarg unterdessen

seinen Zorn. Als ihm auch einige beym Anfange des Auflaufes anriethen, er sollte dem drohenden Uebel bey Zeiten vorkommen, so antwortete er: Er wolle dem Betragen des Vicekóniges Pedro von Toledo nachahmen, welcher bey einem vor acht und dreyßig Jahren, wegen Einführung der Inquisition, entstandenen Aufruhre die Rebellen durch eine verstellte Geduld betrogen, nachdem sich die erste Wuth aber gelegt, die Verbrecher desto schärfer bestrafet habe.

Er that auch wirklich, was er gesagt hatte. Denn als der gröste Lärmen vorbey, und die nöthigen Anstalten gemacht waren, stellete er sogleich eine scharfe Untersuchung an, ließ eine große Anzahl einziehen, vierzig davon enthaupten, hundert auf die Galeeren schmieden, und noch viel mehrere aus dem Königreiche verbannen. Ueber den Seplari, welchen man als den Urheber dieses Aufruhrs ansah, wurde ein scharfes Urtheil gefällt. Sein Haus wurde bis auf den Grund abge-

abgebrochen, Salz darauf gesäet, und eine steinerne Säule aufgerichtet, in welche das Urtheil eingehauen wurde.

Da aber der Vicekönig unaufhörlich mit Strafen fortfuhr, und viele Unschuldige einziehen ließ, so setzte sich endlich der Adel, welcher sich zuerst vor dem Volke gefürchtet hatte, dawider, und schickte einige Abgeordnete nach Spanien, welche endlich von dem Könige eine völlige Verzeihung für das Volk erhielten.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

1937/38

Bio.

Giraffi

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Giraffi, Alessandro

Des Herrn Alexander Giraffi Masaniello Nebst einer genauen Geschichte des großen Aufruhrs zu Neapel unter dem Herzoge von Arcos. Mit einigen Beylagen und einem Anhange. Aus dem Italiänischen übersetzt

Augsburg 1776

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 2631
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11235763-6
VD18 10699171-004